NACHRICHTEN
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN GÖTTINGEN
I. PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE

Jahrgang 1983 Nr. 5

Sanskrit und die Sprachen Alteuropas

Zwei Jahrhunderte des Widerspiels von Entdeckungen und Irrtümern

Von

Manfred Mayrhofer

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

Ausgegeben April 1983

NACHRICHTEN
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN GÖTTINGEN
I. PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE

Inhalt der seit 1973 erschienenen Jahrgänge
Stand der Preise: 1983. Änderungen vorbehalten.

Jahrgang 1982:

Nr. 1 *B. Schultze*, Hochzeit und Trauung in der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts. 68 S. 14,–DM

Nr. 2 *W.-H. Friedrich*, Libyco cursu 34 S. 8,–DM

Nr. 3 *R. Borger*, Die Chronologie des Darius-Denkmals am Behistun-Felsen. 30 S. 8,–DM

Nr. 4 *H. Lausberg*, Minuscula philologica VI: Der Hymnus ›Ave maris Stella‹ 76 S. 16,–DM

Nr. 5 *H. von Petrikovits*, Der diachorische Aspekt der Kontinuität von der Spätantike zum frühen Mittelalter. 16 S. 4,–DM

Nr. 6 *R. Schützeichel*, Addenda und Corrigenda zu Steinmeyers Glossensammlung. 44 S. 8,–DM

Nr. 7 *H. Lausberg*, Minuscula philologica VII: Das Epiphonem des Johannes-Prologs (J 1,18). 21 S. 5,–DM

Nr. 8 *T. Kazama*, „Ein Anhänger einer fremden Lehre fragte den Buddha“: Quelle und Entwicklung eines Kōans. 19 S. 5,–DM

Nr. 9 *M. Hahn*, Die Subhāṣitaratnakaraṇḍakakathā – Ein spätbuddhistischer Text zur Verdienstlehre. 64 S. 16,–DM

Nr. 10 *A. Heuß*, Gedanken und Vermutungen zur frühen römischen Regierungsgewalt. 80 S. 20,–DM

Nr. 11 *P. Kunitzsch*, Glossar der arabischen Fachausdrücke in der mittelalterlichen europäischen Astrolabliteratur. 117 S. 30,–DM

Jahrgang 1981:

Nr. 1 *C. Vogel*, Thon-mi Sambho-ṭa's Mission to India and Sroṅ-btsan sgam-po's Legislation. 49 S. 10,– DM

Nr. 2 *H. J. Ruland*, Die arabische Übersetzung des Alexander von Aphrodisias über das Wachstum. 24 S. 5,– DM

Nr. 3 *W. Westendorf*, Beiträge zum altägyptischen Nominalsatz. 25 S. 5,– DM

Nr. 4 *W. Schlachter*, Bemerkungen zum Nominalsatz. 19 S. 4,– DM

Nr. 5 *P. Stein*, Die Idee der Evolution im Recht. 12 S. 4,–DM

Nr. 6 *C. Vogel*, Harṣakīrti's Anekārthanāmamālā. 34 S. 7,– DM

Nr. 7 *B. Moeller/K. Stackmann*, Luder – Luther – Eleutherius: Erwägungen zu Luthers Namen. 37 S. 9,– DM

Nr. 8 *K. Hauck*, Überregionale Sakralorte und die vorchristliche Ikonographie der Seegermanen. 49 S. 20,– DM

Nr. 9 *J. Bleicken*, Zum Begriff der römischen Amtsgewalt: auspicium – potestas – imperium. 46 S. 10,– DM

Jahrgang 1980:

Nr. 1 *H. v. Einem*, Zum „Apoll“ vom Westgiebel des Zeustempels in Olympia. 12 S. 4,–DM

Nr. 2 *J. G. Wolf*, Die literarische Überlieferung der Publikation der Fasten und Legisaktionen durch Gnaeus Flavius. 20 S. 4,– DM

Nr. 3 *B. R. Suchla*, Die sogenannten Maximus-Scholien des Corpus Dionysiacum Aeropagiticum. 34 S. 7,– DM

Nr. 4 *E. Waldschmidt*, On a Sanscrit Version of the Verahaccāni Sutta of the Saṃyuttanikāya. 10 S. 4,–DM

MANFRED MAYRHOFER

Sanskrit und die Sprachen Alteuropas

Zwei Jahrhunderte des Widerspiels von Entdeckungen und Irrtümern

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

Vorgelegt in der Sitzung vom 3. Dezember 1982
5/1983

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Abkürzungen

ALH	=	Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest.
AÖAW	=	Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Wien.
BB	=	[Bezzenbergers] Beiträge zur kunde der indogermanischen sprachen. Göttingen.
BSL	=	Bulletin de la Société de Linguistique de Paris. Paris.
CJL	=	Canadian Journal of Linguistics. Toronto.
IF	=	Indogermanische Forschungen. Straßburg u. a., zuletzt Berlin.
IzvAN	=	Izvestija Akademii Nauk SSSR, Serija literatury i jazyka. Moskau.
JAOS	=	Journal of the American Oriental Society. New Haven/Conn.
JIES	=	The Journal of Indo-European Studies. Hattiesburg, Miss.
KZ	=	[Kuhns] Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Berlin u. a., zuletzt Göttingen.
VJa	=	Voprosy Jazykoznanija. Moskau.

1. Vor rund zwei Jahrhunderten, am 2. Februar 1786, hielt der Richter am Obersten Gerichtshof in Kalkutta, Sir William Jones[1], die dritte Jahresrede, über die Hindus, vor der von ihm gegründeten Asiatischen Gesellschaft[2]. In diesem von vielerlei handelnden Vortrag findet sich das berühmtgewordene Urteil über die alte heilige Sprache der Inder[3]: „Wie altertümlich das Sanskrit auch sein mag, es hat einen wunderbaren Bau; es ist vollkommener als das Griechische, reichhaltiger als das Lateinische und übertrifft beide an erlesener Verfeinerung, während es bezüglich der Wurzeln der Wörter und der grammatischen Formen zu beiden eine stärkere Affinität aufweist als durch Zufall hätte entstehen können; diese ist so stark, daß kein Philologe alle drei betrachten könnte, ohne zu glauben, daß diese Sprachen einer gemeinsamen Quelle entsprangen, die vielleicht nicht mehr existiert".

Wohl jeder junge Indogermanist hat in der Frühzeit seines Studiums diesen Satz als die erste Verkündigung der indogermanischen Sprachverwandtschaft kennen gelernt und ist auch in der Bewunderung für die bestürzende Modernität dieses noch im 18. Jahrhundert abgegebenen Urteils erzogen worden. In unserer ikonoklastischen Zeit[4] hat es freilich mehrere Versuche gegeben, das Diktum Jones' in die vorwissenschaftliche Umgebung seiner Epoche einzufügen und es seiner Originalität und strengen Methodik zu berauben[5]. Oswald Szemerényi hat in einem vor-

---

[1] Aus der reichen Literatur über Jones sei nur weniges genannt: so das schöne Buch von Garland Cannon, *Oriental Jones* (Bombay etc. 1964), mit reicher Lit. S. 196ff.; die Würdigungen Jones' durch Edgerton, Chatterji und Cannon im Wiederabdruck bei Thomas E. Sebeok (ed.), *Portraits of Linguists* Vol. I (Bloomington–London 1966) 1ff.; weiteres in den folgenden Anmerkungen.

[2] Veröffentlicht in *Asiatick Researches* 1 (1788) 415ff. – „The Third Anniversary Discourse, on the Hindus" ist jetzt leicht zugänglich durch den Wiederabdruck bei Winfred B. Lehmann, *A Reader in Nineteenth-Century Historical Indo-European Linguistics* (Bloomington–London 1967) 10ff.

[3] *Asiatick Researches* 1, 422f.; der englische Originaltext dieser Passage findet sich viele Male zitiert, so bei Ernst Windisch, *Geschichte der Sanskrit-Philologie und indischen Altertumskunde* (Straßburg 1917) 24, Cannon, *Oriental Jones* [o. Anm. 1] 141, W.B. Lockwood, *Indo-European Philology* (London 1969) 22, Helmut Gipper – Peter Schmitter, *Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie im Zeitalter der Romantik* (Tübingen 1979) 38, etc. etc. – Die deutsche Fassung entnehme ich dem Werk von Hans Arens, *Sprachwissenschaft* [,] *der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart* (Freiburg–München ²1969) 147.

[4] Vgl. Oswald Szemerényi, *Wege zur Universalienforschung* (Beitr[äge] zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler, Tübingen 1980) 151 [zu Jones]: „But in these iconoclastic times no one is quite safe on his pedestal".

[5] So wird in dem interessanten Aufsatz von Giuliano Bonfante, *Cahiers d'Histoire Mondiale* 1 (1953–54) 696 auf den französischen Jesuiten Gaston Laurent Cœurdoux verwiesen, der 1768 aus Indien eine ausführliche briefliche Mitteilung nach Paris geschickt hatte, in der

trefflichen Artikel die Originalität Jones' verteidigt[6], ohne zu verschweigen, daß neben dem vorausschauenden Methodiker Jones auch, in der selben Rede, der „Mann des 18. Jahrhunderts" sichtbar werde[7]; in ähnlicher Weise rühmte bereits Friedrich Schlegel Jones, der „zuerst Licht in die Sprachkunde" gebracht habe[8],

---

viele richtige oder halbrichtige sanskrit-lateinisch/griechische Wortgleichungen (wie sskr. *dānam* = lat. *dōnum*, sskr. *dattam* ~ lat. *datum*, sskr. *vīra-* ~ lat. *vir-tus*, sskr. *vidhavā-* = lat. *vidua*, sskr. *nava-* = lat. *novus*, etc.) und das Paradigma von sskr. *asti* = lat. *est* angeführt werden (vgl. auch Theodor Benfey, *Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten* [München 1869] 341 und Anm. 1); wegen dieses Vorgängers fügt Bonfante (a.a.O. 696f. Anm. 34) den Namen Jones' nicht in seinen Artikel ein, da sein „famous statement ... of 1786 ... does not really add much to what Cœurdoux and others had said before, and brings no demonstration whatever, as the others did ..."). Jedoch abgesehen davon, daß Cœurdoux bei seinen Gleichsetzungen von Relikten nach der babylonischen Sprachenverwirrung sowie vorgeschichtlichen Lehnbeziehungen ausgegangen war (s. Anthony T. Arlotto, *JAOS* 89 [1969] 416f., Szemerényi a.a.O. 156, Gipper–Schmitter a.a.O. 34ff., mit weiterer Lit.), blieben seine Beobachtungen deshalb wirkungslos, weil seine Abhandlung erst 1808 im Druck erschien, als Jones' Diktum und Friedrich Schlegels Buch (u. § 2) bereits das Interesse der wissenschaftlichen Welt beherrschten (s. auch Bonfante a.a.O. 696, Benfey a.a.O. 341 und Anm. 2). – Angesichts der verbreiteten Irrtümer über den Inhalt und die tatsächliche Auswirkung von Cœurdoux' Text gebe ich diesen – mit freundlicher Erlaubnis der Pariser *Académie des inscriptions et belles-lettres* – im Anhang (u. S. 154ff.), wieder, wo auch einige weitere Worte der Erläuterung zu finden sind.

[6] Szemerényi a.a.O. 152ff. – Ich wiederhole seine Argumente gegen Hoenigswald, Robins und Kispert hier nicht, sondern habe nur in Anm. 5 den Fall Cœurdoux näher dargestellt, weil die Haltung der Wissenschaftsgeschichte dazu besonders bemerkenswert erscheint: Cœurdoux hatte zwar eine Fülle wertvollen Vergleichsmaterials nach Paris geschickt, jedoch unter vorwissenschaftlichen Prämissen. Ein Einfluß dieses Materials auf den sanskritkundigen, aber in seinem nicht primär linguistischen „Discourse" nur seine Folgerungen bringenden Jones bleibt zudem undenkbar, da jenes erst zwölf Jahre nach Jones' Tod veröffentlicht wurde. – Unter den eigenartig feindseligen Stimmen gegen Jones ist eine frühe Herabsetzung dem ritterlichen Verteidiger Jones' offenbar entgangen, die schon Franklin Edgerton (Abdruck bei Sebeok [o. Anm. 1] 17) als „unfairly" qualifiziert: Benfey a.a.O. 356 vermutet grundlos, daß Jones in seine Liste von Verwandten des Sanskrit nur deshalb lediglich „indogermanische" Sprachen aufgenommen habe, weil er zufällig keine anderen kannte. Jones kannte die wichtigsten semitischen Sprachen, vorweg das Arabische (Edgerton a.a.O.); eine spätere Äußerung Jones' (1791; s. Szemerényi a.a.O. 156) ordnet die semitischen Sprachen (Äthiopisch, Arabisch, Hebräisch) in ähnlicher Weise wie in seinem Sanskrit-Diktum auf Grund ihrer lexikalischen und grammatischen Übereinstimmungen als genetische Einheit zusammen. Die Vorstellungen seines Satzes von 1786 waren ihm also 1791 in Fleisch und Blut übergegangen – ob er diesen älteren Satz nun Diskussionen mit seinem bedeutenden Freund Halhed verdankte oder nicht (s. § 1.1).

[7] Szemerényi a.a.O. 154; Szemerényi verweist auf die Schlußpassage des „Discourse" (Lehmann a.a.O. 20) und den bei Lehmann a.a.O. 12 zu findenden Satz von den „five principal nations ... the Indians, the Chinese, the Tatars, the Arabs, and the Persians", denen er fünf verschiedene Essays widmen werde, deren letzter das Problem lösen solle, „whether they had any common origin ...".

[8] Friedrich Schlegel, *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier* (Heidelberg 1808) 85. Schlegels Buch ist jetzt sowohl als fotomechanische Wiedergabe in der „New edition ...

und bedauerte zugleich, daß er „dem vortrefflichen Manne in diesen Stücken nicht [habe] folgen können"[9], wenn er, „nachdem er selbst zuerst die totale Verschiedenheit des Arabischen und Indischen so schön festgestellt hat, zuletzt doch bloß der Einheit zu Liebe alles aus einem gemeinschaftlichen Urquell herleiten will"[10].

1.1. Etwa gleichzeitig mit Szemerényis Aufsatz – und ohne gegenseitige Kenntnis – ist eine Studie von Rosane Rocher erschienen, die den berühmten Jones-Satz dem Einfluß eines unstreitig bedeutenden Landsmannes und Freundes Sir Williams zuschreibt: Nathaniel Brassey Halhed[11]. Die erstaunlichen Einsichten, die dieser Mann 1778 in seiner Bengali-Grammatik über Analogien zwischen Sanskrit und Latein/Griechisch äußerte, waren bereits bekannt[12]; die in einem Brief von 1779 an George Costard geäußerten Ansichten über die Verwandtschaftsverhältnisse des Sanskrit dürfte, wie Rosane Rocher vermutet, Halhed auch seinem engen Freund Jones mitgeteilt haben[13]. Das in dem nicht primär linguistischen Essay von Jones „On the Hindus" eher beiläufig wirkende, später in isolierter Form so berühmt gewordene Diktum über das Sanskrit soll von Gedanken Halheds ausgehen, die denen des Briefes an Costard glichen[14].

2. Für unseren Gegenstand – den Versuch, die Geschichte der Indogermanistik als eine allmähliche Entfernung vom Sanskrit darzustellen – bleibt allein wesentlich, daß Jones' gedruckte Äußerung, angesichts der überragenden Verdienste, die sich Jones in seinem kurzen Leben um die Erschließung und Vermittlung der altindischen Literatur erworben hatte[15], unstreitig die aufkeimende Sprachwissenschaft beeinflußt hat. Seine Aussagen in der 1788 gedruckten Rede über die Hindus haben, neben Männern von geringerer Wirkung[16], das Buch eindeutig berührt, das

---

prepared by E.F.K. Koerner" (Amsterdam 1977, mit dem entstellten Titel „Über die Sprache und *die* Weisheit der Indier") wie als Neudruck (mit Abdruck der handschriftlichen Vorarbeiten) in Band VIII der Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe (München etc. 1975) 105ff. zugänglich.

[9] Schlegel a.a.O. 86.

[10] Schlegel a.a.O. 85.

[11] Vgl. den Hinweis auf Rosane Rochers erste Kongreß-Mitteilung bei Gipper–Schmitter a.a.O. 40; sodann ihre Darlegung in *Recherches de Linguistique* (Hommages à Maurice Leroy, Brüssel 1980) 173ff., sowie den von Halhed, Jones und Lord Monboddo handelnden Aufsatz in *JAOS* 100 (1980) 12ff.

[12] S. etwa das in Deutsche übersetzte Zitat aus der Einleitung zu Halheds Grammatik bei Arens a.a.O. 146, wo vom „Grundbestand der Sprache", den „Benennungen von Dingen, die schon beim Anfang aller Zivilisation bekannt waren", ausgegangen wird; auf S. 126 seiner Grammatik verweist Halhed auf die Existenz von *-mi*-Verben im Sanskrit wie im Griechischen, womit er bei Lord Monboddo einen besonderen Eindruck hinterließ (R. Rocher, *JAOS* 100, 13b).

[13] R. Rocher, *Recherches ... Leroy* 174; zur Freundschaft zwischen Jones und Halhed s. auch G. Cannon, *Oriental Jones* [o. Anm. 1] 6.

[14] R. Rocher a.a.O. 175, 177 und Anm. 13, 179.

[15] S. zuletzt die Zusammenstellung bei Szemerényi a.a.O. 157 (§ 1.5.4.1).

[16] Vgl. Fr. Paulinus a S. Bartholomaeo, *Sidharubam seu Grammatica Samscrdamica* (Rom 1790) 16 mit dem Jones-Zitat „The sanscrit language ..."; s. jetzt die ausgezeichnete

durch den großen Namen seines Trägers das Interesse am Sanskrit und an der Sprachvergleichung voll entfachen sollte: Friedrich Schlegels „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier" von 1808[17]. Unter dem Leitthema dieser Darlegung müssen wir uns versagen, auf die erstaunlichen methodischen Ansätze des linguistischen Teiles von Schlegels Buch einzugehen[18]. Worauf es hier ankommt, ist, daß nicht

---

Edition, Übersetzung und Kommentierung durch Ludo Rocher, *Paulinus a S. Bartholomaeo, Dissertation on the Sanskrit Language* (Amsterdam 1977), wo auf S. 98 die englische Übersetzung der betreffenden Stelle zu finden ist. – Lord Monboddo bezieht sich mit dem wörtlichen Zitat „more perfect than the Greek" in *Antient Metaphysics* 4 (1795) 322 auf Jones, nennt aber Halhed und Wilkins als weitere Quellen seiner Überzeugung von „Shanscrit, the most perfect language that is, or, I believe, ever was, on this earth" (Rosane Rocher, *JAOS* 100, 14a).

[17] Daran ist kein Zweifel möglich. Schlegels Werk beginnt mit der Nennung von Wilkins und Jones (S. III); der Anfang des ersten Buches, „Von der Sprache", ist eine Paraphrase der Sätze von Jones (S. 3; ich erwähne nur die Aussagen „... Sonskrito . .. hat die größte Verwandtschaft mit der römischen und griechischen ... Sprache. Die Ähnlichkeit liegt nicht bloß in einer großen Anzahl von Wurzeln, die sie mit ihnen gemein hat, sondern sie erstreckt sich bis auf die innerste Structur und Grammatik. Die Übereinstimmung ist also keine zufällige ..., sondern eine wesentliche, die auf gemeinsame Abstammung deutet ...". Von dem dankbaren „Rückblick auf William Jones", als den „Indogermanisten", mit gleichzeitiger Distanzierung von dem seiner Zeit verhafteten Jones, der „zuletzt doch ... alles aus einem gemeinschaftlichen Urquell herleiten will" (S. 86), war oben § 1 und Anm. 10 schon die Rede. – Wenn Ursula Struc-Oppenberg in ihrer vorzüglichen Vorrede zur kritischen Ausgabe des Schlegel-Buches (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe VIII [o. Anm. 8] CCVIIIf.) unter den Vorgängern Schlegels nur wirkungslose Prä-Indologen wie Sasetti, Roth, Schulze, Hanxleden, nicht aber Jones nennt, womit sie sich ein hartes Urteil Szemerényis zuzieht (a. a. O. 159), so ist sie vielleicht von Schlegels Vorrede S. XIff. abhängig, in welcher er die ihm „bekannt gewordenen Deutschen an[führt], welche sich mit dem Studium der altindischen Sprache beschäftigt haben"; sie mag dadurch auf Stellen wie Benfey a. a. O. S. 222f., 261, 335ff. gelenkt worden sein, wo der Zusammenhang Jones–Schlegel nicht so deutlich ausgesprochen wird (trotz Benfey a. a. O. 346ff., 354), wie durch Schlegel selbst (s. o.).

[18] Diese sind: Forderung nach „völlige[r] Gleichheit des Wortes zum Beweise der Abstammung", mit zwei beachtlichen Ausnahmen: wenn die Wortgeschichte bekannt ist, so daß die Veränderungen vor unseren Augen stattgefunden haben, wie im Falle von lat. *dies* [via *diurnus*] → *giorno* (und „that *jour* is deducible, through the *Italian,* from *dies*" liest man auch in Jones' „On the Hindus" ed. Lehmann a. a. O. 11; in dem Buch, das an den Anfängen der Finno-Ugristik steht, wird dieses evidente Beispiel für „Etymologie durch Wortgeschichte" interessanterweise ebenfalls gebracht: vgl. Samuel Gyarmathi, *Affinitas Linguae Hungaricae cum Linguis Fennicae Originis Grammatice Demonstrata* (Göttingen 1799) 292: „Alterum exemplum esto latinum *Dies*, ex quo Gallorum *Jour, Journal*, derivari posse primo intuitu dubio absurdum nonnullis videretur ... Ex voce *Dies* fit Adjectivum: *Diurnus* ..."); ferner, wenn „Analogien" wie lat. f = span. *h* (*hijo, fitz* und *filius* nennt auch Jones a. a. O.) oder lat. p = deutsch f „so oft eintreten", gelte dies „auch für andere nicht ganz so evidente Fälle": Schlegel denkt also in Lautgesetzen, wenn er auch den Ausdruck nicht kennt. Man müsse, so heißt es weiter, „die Mittelglieder oder die allgemeine Analogie historisch nachweisen können" (Schlegel a. a. O. 6f.; daß „historisch" bei Schlegel und seinen Zeitgenossen eher als „empirisch" zu verstehen ist, zeigt der kluge Aufsatz von Zs. Telegdi, *ALH* 16 [1966] 225ff., bes. 230). Angesichts dessen, was Schlegel unter diesen strengen Prinzipien

nur schon Jones vom Sanskrit gesagt hatte, „whatever be its antiquity“, es sei „more perfect than the Greek, more copious than the Latin“, sondern daß sich bei Schlegel nun ein Schwanken findet zwischen „gemeinschaftlicher Abstammung“, wobei sich dem Vergleichenden ergebe, daß „die indische Sprache die ältere sei, die anderen aber jünger und aus jener abgeleitet“ [19], während auf die Frage, woraus denn folge, „daß die indische unter den verwandten Sprachen gerade die ältere und ihr gemeinschaftlicher Ursprung sei“ [20], geantwortet wird, es sei zwar „zu viel gesagt ..., daß sich das Griechische und Römische ... zum Indischen wieder verhalte, wie die romanischen Sprachen zur lateinischen“ [21], jedoch sei „die regelmäßige Einfachheit der indischen Sprache in der gleichen Structur ein untrügliches Kennzeichen des höheren Alterthums“ [22]; jedenfalls sei „die indische Sprache älter als die griechische und römische“, und erst die noch ausständige Kenntnis der Veden würde das „Verhältniß, als die älteste der abgeleiteten ... zu der gemeinschaftlichen Ursprache“ entscheiden lassen [23]. Im historischen Teil wird sogar vorgeschlagen, „den Gedanken, daß die größten Reiche und vornehmsten Nationen von einem Stamme ausgegangen, daß sie ... indische Kolonien seien, nicht zu ungeheuer zu finden“ [24]. Vom Sanskrit als der Mutter der klassischen Sprachen oder aber als ältester Repräsentantin der verlorenen Grundsprache spricht in dieser schwankenden Form aber nicht nur das Buch Friedrich Schlegels, für das ich mich übrigens weigere, es noch unter die vorwissenschaftlichen Äußerungen zur Indogermanistik

---

nicht nur an vorwiegend richtigen Etymologien bringt (S. 7ff.), sondern auch an „Gleichheit der [morphologischen] Structur“ (S. 9) bzw. Übereinstimmungen „bis in die feinsten Einzelnheiten der Structur“ (S. 36), ist es nur als graduelle Frage zu betrachten, ob man mit Bopps Buch von 1816 oder schon mit dem „Sprache“-Teil des Werkchens von Schlegel die Indogermanistik beginnen läßt.

[19] Schlegel a.a.O. 3; „gemeinschaftliche Abstammung“ gehört noch zur Paraphrase des Jones-Satzes, s. o. Anm. 17. – Der Rest des Satzes ist auch im handschriftlichen Entwurf interessant, den die Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe VIII 14 mitteilt: „⟨daß die genannten Spr.[achen] die jüngern seien, die indische ⟨aber⟩ die ältere, ihre gemeinschaftliche Mutter.⟩“.

[20] Schlegel a.a.O. 27.

[21] Schlegel a.a.O. 40.

[22] Schlegel a.a.O. 41.

[23] Schlegel a.a.O. 66[f.]

[24] Schlegel a.a.O. 174f., dessen Formulierungen ich nachzulesen bitte, da ich hier einige Nuancierungen nicht mitteile. Vgl. dazu noch Rüdiger Schmitt, *Historiographia Linguistica* 5 (1978) 335. – In seinen dem Indier-Buch vorausliegenden "Vorlesungen über Universalgeschichte“ (1805–1806) sagt Schlegel, übrigens in Bezug auf eine spätere Schrift des Paulinus (vgl. zu dieser Benfey a.a.O. 609 und Anm. 1), „... die persische und deutsche wie auch die griechische und altrömische Sprache und Kultur lassen sich aus *der indischen* ableiten“ (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe XIV [Paderborn 1960] 19). Der spätere Schlegel (1819) hat sich von seinen zu Mißverständnissen Anlaß gebenden Äußerungen im Indier-Buch von 1808 übrigens distanziert: Vgl. Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe VIII 514. – Über Michel Bréals Kritik an Schlegels Auffassung, als Rückschritt gegenüber Jones, s. Hans Aarsleffs Bréal-Schleicher-Studie, die ich nur nach Aarsleffs Sammelband *From Locke to Saussure* (London 1982) 304 zitieren kann.

zu zählen[25]; auch in dem als Grundstein unserer Wissenschaft angesehenen Werk von Franz Bopp über das Conjugationssystem (1816) wird offen gelassen, ob die von ihm verglichenen Sprachen „von dem Sanskrit oder mit ihm von einer gemeinschaftlichen Mutter abstammen“[26]. Die Sanskritozentrik stand also am Anfang der Indogermanistik – und das eigentlich durch einen wissenschaftsgeschichtlichen Zufall, denn das schon zwei Jahre vor Bopps Buch bei der Dänischen Akademie der Wissenschaften eingereichte, aber erst zwei Jahre nach Bopp erschienene Werk von Rasmus Kristian Rask beweist, daß man auch ohne Kenntnis des Sanskrit die richtige Methode der Sprachvergleichung finden konnte[27]. Im 17. Jahrhundert hatte bereits ein Skandinavier, der Schwede Andreas Jäger, ohne Kenntnis des Indischen von einer Grundsprache geschrieben, der Persisch, Griechisch, Latein/Romanisch, Keltisch und die germanischen Sprachen entstammten[28]. Seine richtige Beobachtung blieb jedoch ohne genügende Wirkung auf das Jahrhundert nach ihm[29].

3. Von der Sanskritozentrik Schlegels und des jungen Bopp wurde die eine Variante, die verwandten Sprachen seien direkte Abkömmlinge des überlieferten Sanskrit, bald als unhaltbar aufgegeben; was für Jahrzehnte blieb, war die Vorstellung, die prähistorische Vorstufe dieser Sprachfamilie, für die man alsbald Kunstnamen wie indogermanisch, indoeuropäisch und ähnliche fand[30], müsse dem Sanskrit sehr

---

[25] S.o. Anm. 18.

[26] Vgl. Günter Neumann, *Indogermanische Sprachwissenschaft 1816 und 1966* (Innsbruck 1967) 11 Anm. 5.

[27] So Gipper–Schmitter a.a.O. 31, mit Lit.; vgl. Neumann a.a.O. 7 Anm. 1; Hans-Martin Gauger[– Wulf Oesterreicher – Rudolf Windisch], Einführung in die romanische Sprachwissenschaft (Darmstadt 1981) 21: „[Rasks] Arbeit bezog das Sanskrit gar nicht ein, was zeigt, daß dies nicht wirkliche Voraussetzung für vergleichende Grammatik ist ...“.

[28] George J. Metcalf, in: Dell Hymes (ed.), *Studies in the History of Linguistics* (Bloomington–London 1974) 233; dort wird der Standort Jägers in einer beachtlichen „indogermanistischen“ Tradition im nördlichen Europa des 16. und 17. Jahrhunderts aufgezeigt. S. noch Szemerényi a.a.O. 153, mit richtiger Zurückweisung eines Einflusses Jägers auf Jones (s. auch Metcalf a.a.O. 252).

[29] Dazu Metcalf a.a.O. 252; er nennt Jäger gleichsam den „Leif Erikson“ der Entdekkung Indogermaniens. Mit dem allgemeineren Bekanntwerden des Sanskrit beginnt die dauernde, die „kolumbianische“ Erschließung dieses Bereichs. – Die geringe Weiterwirkung der von Metcalf dankenswerterweise erschlossenen „Indo-European Hypothesis in the Sexteenth and Seventeenth Centuries“ dokumentiert sich auch darin, daß die inhaltsreichen Bücher von Benfey und Arens den Namen Andreas Jägers nicht zu kennen scheinen.

[30] Vgl. dazu zuletzt Konrad Koerner, *Papers from the 3rd International Conference on Historical Linguistics* (Amsterdam 1982) 153ff. [und *IF* 86 (1981[82]) 1ff.], mit der wesentlichen Literatur; dieser ist nur die Ausführung über *indogermanisch* etc. anzufügen, die Wilhelm Wissmann an unerwarteter Stelle veröffentlicht hat (*Der Name der Buche* [Vorträge und Schriften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heft 50], Berlin 1952, 8ff.). – Unter den Gegnern des Hintergliedes *-germanisch* ist, der Kuriosität zuliebe, noch Arthur Schopenhauer anzuführen, dessen Motive sich grundlegend von denen der übrigen Kritiker der Prägung *indogermanisch* unterscheiden: „Nichts aber empört mich mehr, als der Ausdruck: i n d o g e r m a n i s c h e Sprachen, – d.h. die Sprache der Veden unter Einen Hut gebracht mit dem etwanigen Jargon besagter Bärenhäuter“ (*Parerga und Parali-*

ähnlich gewesen sein. Das war vor allem zu erkennen, als man daran ging, den naheliegenden Schluß aus der Überzeugung von der Entstehung der indogermanischen Sprachen aus einer verlorenen Vorstufe zu ziehen: nämlich Formen dieser Grundsprache methodisch zu rekonstruieren. Eigenartigerweise fehlt, woran Günter Neumann erinnert hat, dieser „zweite logische Schritt", nach der methodischen Vergleichung auch Grundformen zu erstellen, noch in dem Erstlingswerk Franz Bopps, und auch in den Schriften des späteren Bopp sind Rekonstruktionen nicht eben häufig[31]. Im Rahmen unseres Themas müssen wir den ersten großen Indogermanisten also nur kurz nennen und zu jenem eigenartigen Mann der zweiten Generation übergehen, in dessen Werk erschlossene Formen häufig sind, ja bei dem sogar der Versuch eines rekonstruierten kleinen Textes in indogermanischer Grundsprache erscheint[32]: August Schleicher.

3.1. Bevor wir die Rekonstrukte Schleichers und so gut wie aller Indogermanisten vor dem Ende der Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts auf ihre Ähnlichkeit mit dem Altindischen untersuchen, müssen dessen Charakteristika bewußt gemacht werden. Es ist natürlich in diesem knappen Vortrag[33] nicht möglich, alle Züge einer großen Literatursprache zu beschreiben, deren Behandlung so manches respektable Lebenswerk ausgefüllt hat. In einem phonematischen Bereich jedoch, der die lautliche Struktur des Indoarischen und Indoiranischen auffallend geprägt hat,

---

pomena II/2, Kap. 25 [„Ueber Sprache und Worte"] § 303a; Sperrung Schopenhauers). Dieses Urteil des Bewunderers und Meisters der deutschen Sprache hängt natürlich mit seiner eigenartigen Gegnerschaft zum Ausdruck „Germanisch" zusammen, worüber im selben Paragraphen nachzulesen ist (Deutsch ist vielmehr „Gothisch", und dieses hat mit der unbekannten „Bärenhäutersprache" nichts zu tun; im System der „heutigen Germanisten" liege „mehr Patriotismus, als Wahrheit").

[31] Vgl. G. Neumann a.a.O. 15. – In F. Bopps *Vergleichender Grammatik des Sanskrit, Ṣend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen* (3. Ausgabe Berlin 1868) I 26 findet man z.B. „*páňka* = 5", I 34 „s[ans]kr[it] *áśva-s* (aus *ákva-s* ...)". Im Allgemeinen zeigt aber auch dieses Spätwerk nur ein Nebeneinanderstellen von Wortformen und Paradigmen, ohne Rekonstrukte.

[32] Schleichers Text-Rekonstruktion von 1868, ihre rund siebzig Jahre spätere Neufassung durch Herman Hirt und die wenig geglückte zeitgenössische Umsetzung in ein „Indogermanisch von ca. 2500 v. Chr." – aus dem, da dort ‚Mann' **nēr* lautet, Griechisch, Armenisch, Indo-Iranisch und Phrygisch bereits ausgeschieden sein müßten, die zwingend auf **h_2nēr* weisen – findet man nun bei [Winfred P. Lehmann und] Ladislav Zgusta, *Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Studies* (Festschrift Oswald Szemerényi, Amsterdam 1979) I 454. Eine moderne (dreilaryngalistische) Fassung des Textes durch Martin Peters wird in dem Buch von Helmut Birkhan, *Wortforschung III : Etymologie des Deutschen* enthalten sein, das zur Stunde noch nicht erschienen ist. – In der Beurteilung der Ernsthaftigkeit von Schleichers Text-Rekonstruktion treffe ich mich mit Konrad Koerner, *General Linguistics* 22 (1982) 24.

[33] Diese Darstellung möchte die Form des Vortrages nicht verleugnen, den der Schreibende als neugewähltes Mitglied am 3. Dezember 1982 vor der Göttinger Akademie der Wissenschaften zu halten die Ehre hatte. Nicht nur im gesamten Fußnotenapparat, auch im Textteil ist diese Vorlage selbstverständlich gegenüber den vorgetragenen Ausschnitten des Textes stark erweitert.

läßt sich knapp darlegen, was das Charakteristikum des Sanskrit-Vokalismus ist: er zeigt ein weitmaschiges Phonemsystem, in welchem den hohen Vokalen /i/ und /u/ lediglich /a/ gegenübersteht. Eindeutige Gleichungen zeigen ferner, daß diesem /a/ im Lateinischen und Griechischen /e/, /o/ und /a/ entsprechen: lat. *equo-s* ‚Pferd' = altindisch *áśva-s*; lat. *est* ‚ist', inschriftlich *SONT* ‚sind' = altindisch *ásti, sánti*; daß lat. *nasus* ‚Nase'[34] mit altindischem *-a-* in *nás-* ‚Nase' übereinstimmte, war durch die sichtbare Gleichheit ohnedies kein Problem. Aber auch bei dem häufigeren Abweichen der klassischen Sprachen nach /e/ oder /o/ hin konnte man sich jahrzehntelang nicht von der Vorstellung lösen, das /a/ der heiligen Sprache Indiens müßte primär sein, die /e/ und /o/ der westlichen Sprachen seien „Entartungen": „Verdünnung" im Falles des /e/, "Verdumpfung" im Falle des /o/; dabei blieb man, wiewohl die Ratio dieser „Spaltungen" nicht erkennbar war und längst die Gesetzhaftigkeit des Lautwandels zur Grundlage wissenschaftlicher Sprachvergleichung geworden war[35]. Schleichers Grundform für ‚Pferd' ist *akvas*[36], die Formen der „indog[ermanischen] urspr[ache]" für „est, sunt" sind *as-ti, as-anti*[37]. Das ist nicht mehr altindisch; aber es steht dem Altindischen näher als allen anderen Sprachen.

3.2. Von diesem Bild eines indogermanischen /a/-Vokalismus trennte man sich erst gegen Ende der 1870er Jahre, als sechs große Gelehrte, voneinander unabhängig, eine Beobachtung machten, die, wenn sie aus unserem heutigen Wissen heraus vorgeführt wird, an eine Banalität zu grenzen scheint; und doch waren ihr Jahrzehnte des Verkennens des Materials, war ihr harte Geistesarbeit vorangegangen[38].

---

[34] Lat. *-ā-* in *nāsus, nāsum, nārēs* kommt wohl aus dem Nominativ des Wurzelnomens, **nās* (~ altind. *nás-*); s. althochdeutsch *nasa* u. dgl. – Vgl. E.H. Sturtevant, *Language* 8 (1932) 7, A. Walde–J.B. Hofmann, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch* II (Heidelberg ³1954) 146, A. Ernout – A. Meillet, *Dictionnaire étymologique de la langue latine* (Paris ⁴1959) 429b. Das Beispiel wurde aus Demonstrationsgründen gewählt.

[35] Dazu sind die Worte Georg Curtius' in seinen *Grundzügen der Griechischen Etymologie* (Leipzig 1858ff.; ich zitiere nach ⁵1879) 81 („Lautgesetze sind die einzige sichere Grundlage alles verständlichen Etymologisierens. Eben deshalb war das von Jacob Grimm entdeckte Lautverschiebungsgesetz fast ebenso epochemachend ... wie die Ausbeutung des Sanskrit") und 89 („Denn ausser der Verschiebung begegnet uns auch die Spaltung, welche eigentlich nichts anderes als eine partielle Verschiebung z.B. ... von ursprünglichem *a* theils zu *e*, theils zu *o* ist ...") bemerkenswert. Über Schleicher schreibt sein Schüler Johannes Schmidt in einem bewegten Aufsatz: „Die ganze wissenschaftliche persönlichkeit Schleichers ist ohne die theorie der ausnahmslosen lautgesetze geradezu undenkbar" (*KZ* 28 [1887] 306; dort beachtliche Zitate aus Schleichers Schriften). – Zu der direkten Weiterführung der Konzepte Schleichers (1821–1868) durch die Generation des Enscheidungsjahres 1876 s. die wichtigen Angaben und Aussagen bei Konrad Koerner, *Papers from the 3rd International Conference on Historical Linguistics* (Amsterdam 1982) 136ff.

[36] *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (Weimar ³1871), z.B. 23,161.

[37] Schleicher a.a.O. 708.

[38] Nicht ohne Bewegung liest man Stellen bei den Vorvätern der Indogermanistik, welche diese schon in der Nähe der Erkenntnis des Palatalgesetzes zeigen. Ganz früh war Rudolf von Raumer (1837) daran, die Entstehung von altind. /c/ mit der von lat. *k* (⟨*c*⟩) → italien.

Wie bei wenigen anderen Erfahrungen drängt sich Lichtenbergs Wort ins Gedächtnis: „Es ist sonderbar, daß nur außerordentliche Menschen die Entdeckungen machen, die hernach so leicht und simpel erscheinen. Dieses setzt voraus, daß die simpelsten aber wahren Verhältnisse der Dinge zu bemerken, sehr tiefe Kenntnisse nötig sind". Ich deute bekanntes an: Lateinisch _quod_ ‚was' und altindisch _kád_ ‚was' sind offenkundig gleichen Ursprungs. Lateinisches enklitisches _-que_ ‚und' mußte dann auch im Altindischen einem Wort mit _-a_ entsprechen, das nach damaliger Ansicht primär war und im Lateinischen zu _-e_ „verdünnt" erschien. Warum aber entsprach in dem Wörtchen ‚und' im Altindischen, _-ca_, dem lateinischen _qu_ kein _k_ wie bei _quod/kád_, sondern ein Palatal, _c_? Eine Antwort darauf löste diesen und hunderte vergleichbare Fälle sofort, wenn man sich, das Überkommene aufgebend, zu ihr entschloß: noch nach der Entstehung von _k_ aus *$k^{u̯}$ (lat. _qu_) hatten in der Vorstufe des Indischen (Indoiranischen) *_kód_ und *_-ke_ nebeneinander existiert; vor dem vorderen _e_ war palatalisiert worden, vor _o_ nicht, vergleichbar lateinischem /kentum/ (⟨_centum_⟩), _collum_ zu italienischem _cento_, _collo_. Die beiden Formen mußten *_kód_ und *_-ce_ werden, und erst nach diesem Prozess kam es zu _kád_, _-ca_.

_c_/ $_ \begin{Bmatrix} i \\ e \end{Bmatrix}$ zu vergleichen. Er wurde jedoch lediglich zu der Annahme hingeführt, daß „den skr. Palatalen Gutturale zu Grunde zu legen" seien, ohne für sie die gleiche Ursache wie im Italienischen (folgender Vorderzungenvokal) zu erkennen (da die verglichenen Formen abwichen: altind. _catur-_ ‚vier' ~ _quattuor quattro_; s. R. v. Raumer, _Gesammelte sprachwissenschaftliche Schriften_ [Frankfurt 1863] 43). Analogien wie altitalien. _lucere_ (< lat. /lu:ke:/) ~ altind. _rocáy-_ (< idg. *_loukéi̯-_) waren damals noch nicht erfaßbar. – Bopp verweist in seiner _Vergleichenden Grammatik_ [o. Anm. 31] I 25 darauf, daß die altindischen Palatale „aus der gutturalen [Klasse] entsprungen seien"; „altslavische[s] ... _pečetĭ_ er kocht [vergleiche man] mit dem sanskr. _pácati_. Das slav. ... _č_ ist hier durch den rückwirkenden Einfluß des ... _e_ aus ... _k_ erzeugt ..." [und man denkt eine Stufe weiter: wie somit auch _pácati_ älteres *_péćeti_ < *_pék_$^{(w)}$_eti_ gewesen sein muß]. – Für Schleicher a.a.O. 163 sind altindische (in heutiger Umschrift) _c ȷ ch ȷh ñ_ und _ś_ „auß den entsprechenden gutturalen entstanden ... Das gesetz, nach welchem die gutturalen teils in die palatalen über gehen, teils bleiben, ist ... noch unerforscht", und er sieht ein Argument für die sekundäre Entstehung von /c/ aus /k/ u. dgl. in der Verwendung des Palatals bei der Perfektreduplikation (Typus _cakar-_: der Blick auf durch δε-δορκ- etc. nahegelegtes *_ke-kor-_ → _će-kor-_ blieb ihm verstellt). – Einen beachtlichen Schritt zur Erkenntnis des ererbten Dreiervokalismus /e/ : /o/ : /a/ tat 1864 Georg Curtius in den _Berichten über die Verhandlungen der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig_, phil.-hist. Klasse, 16, 9 ff., indem er für die „Periode, welche der Aussonderung der orientalischen Zweige ... nachfolgte, die Spaltung" in _e_ und _o_ als Gemeinsamkeit der „europäischen Zweige" nachwies (da Übereinstimmungen wie _agō_ ἄγω : _ego_ ἐγώ, Unterscheidungen wie _acuo_ : _oculus_, gr. ἀπό : ἐπί nicht der Willkür von „Entartungen" überlassen bleiben konnten [a.a.O. 18 f.]. Freilich bleibt das Sanskrit mit ungespaltenem „A-Vocal ... die alterthümlichste ihrer Schwestern" [a.a.O. 9]; vgl. bes. Wilbur A. Benware, _The Study of Indo-European Vocalism in the 19th Century_ [Amsterdam 1974] 70 ff.). Gegen diese Auffassung wandte sich Johannes Schmidt noch in _KZ_ 23 (1877 [= 1876]) 374 („... selbst die vocale der worte, welche in allen europäischen sprachen tonerhöhungen erfahren haben, beweisen nichts für die annahme einer einheitlichen europäischen ursprache mit _e_ ..."); dies kurz, bevor er selbst zu einem der Finder des Palatalgesetzes wurde (u. §§ 4.1, 4.3.1).

Das „uralte" /a/ war somit Produkt eines erst späten Zusammenfalls, einer Dephonologisierung der drei Werte /e/ /o/ /a/, wie sie die klassischen Sprachen noch fortsetzten. Die im damaligen Wissen am frühesten bezeugte Sprache war in diesem Falle nicht die altertümlichste, was inzwischen längst Linguisten-Erfahrung ist; die Grundformen der klassischen Indogermanistik, die seit etwa einem Jahrhundert notiert werden und auch in vielen Lehrbüchern jüngsten Datums fortleben, lauteten nach dem Fund des Palatalgesetzes **ek'u̯o-s* für ‚Pferd', **esti* für ‚ist', **k$^{\text{u̯}}$od* für ‚was', **k$^{\text{u̯}}$e* für ‚und': sie glichen nicht mehr dem Altindischen, das seit dem zweiten Jahrtausend vor Christus belegt ist, sondern weitgehend dem Lateinischen, dessen reichere Bezeugung erst wenige Jahrhunderte vor Christus einsetzt.

Über die Findung des Palatalgesetzes, das man nicht mit dem Namen eines einzigen Gelehrten verbinden kann, soll ein Exkurs handeln (u. § 4.1 ff., S. 137 ff.).

3.3 Der Name August Schleichers ist jedoch nicht nur mit den ersten häufigeren Rekonstrukten verbunden, sondern mehr noch mit der ihm eigenen Auffassung von den näheren und ferneren Verwandtschaftsverhältnissen der indogermanischen Sprachen. Mit ihm wird das Bild des *Stammbaumes* vornehmlich verknüpft. Wiewohl die Darstellung der Sprachverwandtschaft in Form eines Familiendiagramms schon vor Schleicher bestand und dieser offenbar erst später sein Konzept als Auswirkung des Darwinismus auf die Sprachwissenschaft ansah[39], betrifft uns seine

---

[39] Vgl. die Lit. bei T. M. S. Priestley, *Historiographia Linguistica* 2 (1975) 317 Anm. 4, 5, dazu Henry M. Hoenigswald in Dell Hymes (ed.), *Studies in the History of Linguistics* (Bloomington–London 1974) 351 f., J.-H. Scharf, *Festschrift Uschmann* [s. u.] 141, neuestens Konrad Koerner, *General Linguistics* 22 (1982) 5, 18 f., mit weiterer Lit. Koerner a. a. O. 20 f. erinnert auch an die Verweise auf naturwissenschaftliche Methoden bei älteren Linguisten wie den Brüdern Schlegel, Humboldt, Bopp, Grimm und Rask. Vgl. ferner Ekkehard Hörner, *Kontinuität und Diskontinuität in der Geschichte der Sprachwissenschaft* (Diss. Kiel 1981) 134 f. – Von der Linguistik weitgehend übersehen sind die in einer Naturforscher-Akademie veröffentlichten Arbeiten von Joachim-Hermann Scharf, „August Schleicher und moderne Fragen der Glottologie (Dualisierung und Ergativismus) als biologische Probleme", *Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin* (*Acta Historica Leopoldina* Nr. 9 [1975] = Festschrift für Georg Uschmann, Halle/Saale 1975) 137 ff., und „Bemerkenswertes zur Geschichte der Biolinguistik und des sogenannten Sprach-DARWINismus als Einführung in das Thema ‚Aspekte der Evolution menschlicher Kultur'", *Evolution, Vorträge anläßlich der Jahresversammlung vom 11. bis 14. Oktober 1973 zu Halle* (*Saale*) [*Nova Acta Leopoldina* N. F. Nr. 218, Band 42, 1975] 323 ff. Es ist höchst beachtenswert, wie ein bedeutender Naturforscher sprachhistorische Probleme beurteilt. Wiewohl sich der Schreibende von der einst beliebten Verwerfung Schleichers ebenso frei weiß wie etwa Koerner a. a. O., so ist ihm die Argumentation für die Stammbaumtheorie doch ungewohnt, diese sei „... von allen Sprachentwicklungstheorien ... die einzige, die heute einwandfrei mathematisierbar ist und die man im Computer simulieren kann" (*Evolution* ... 333). In Scharfs erstgenannter Arbeit S. 141 wird (unter Berufung auf Roman Stopa, *Structure of Bushman and its Traces in Indo-European*, Krakau 1972) das Abschätzungsalter der indogermanischen Sprachen auf 25.000 Jahre angesetzt – gewiß ein unbedeutender Zeitraum für Geologen, Biologen, Anthropologen, hingegen für einen Sprachhistoriker, dem die Einsicht in die Unberechenbarkeit des Sprachwandels und in die Unerkennbarkeit entfernter genetischer Zusammenhänge zu eigen ist, eine unvorstellbare Angabe. Es ist

viel diskutierte Theorie auch im Rahmen unseres Themas. Wer dem Diagramm[40] eine „wertfreie“ Anordnung der Sprachen zu entnehmen meint, wird durch Schleichers eigene Worte aufgeklärt: „Die indogermanische ursprache“[41] – „leben[d], wie alle naturorganismen“[42] – habe sich „durch ungleiche entwicklung“ geteilt. Darum: „Je östlicher ein indogermanisches volk wont, desto mer altes hat seine sprache erhalten“[43]. Das östlichste indogermanische Volk im damaligen Wissensstand aber sind die Inder. Wir begegnen der Sanskritozentrik in Schleichers Denkgebäude also auch an einer Stelle, wo wir sie nicht vermutet hatten.

3.4. Die Stammbaumtheorie soll, so lehren uns fast alle Wissenschaftsgeschichten, 1872 durch die Wellentheorie von Schleichers Schüler Johannes Schmidt abgelöst worden sein: an die Stelle des Familiendiagramms sei ein Bild getreten, das die Verwandtschaftsverhältnisse von der Nachbarschaft, von der Möglichkeit zum sprachlichen Austausch zwischen den Trägern genetisch zusammengehöriger Mundarten abhängig mache. Ich lasse ein Zitat sprechen: „Denken wir uns die Sprache in ihrer Einheit als ein Gewässer mit glattem Spiegel; in Bewegung gesetzt wird dasselbe dadurch, dass an verschiedenen Stellen desselben sich Wellencentra bilden, deren Systeme, je nach der Identität der treibenden Kraft von grösserem oder geringerem Umfange, sich durchkreuzen“. Das ist wohl eine faßliche Schilderung; nur: sie stammt nicht von Johannes Schmidt. Sie findet sich vier Jahre vor Erscheinen seines Buches im dritten Band des „*Vokalismus des Vulgärlateins*“ von Hugo Schuchardt, dem großen, mit den tatsächlichen Kontakten zwischen lebenden Dialekten in der unvergleichlichen Sprachenwelt der Romania tief vertrauten Linguisten[44]. In

---

faszinierend, zu erkennen, wie schwierig es besonnenen Linguisten werden muß, mit einem Naturwissenschaftler von hohem Rang eine gemeinsame Sprache über Fragen der Sprachgeschichte zu finden.

40 Etwa in der Zeichnung bei Schleicher, *Compendium* [o. Anm. 36] 9.

41 Schleicher a. a. O. 7; die Benennung der Sprache ist bei Schleicher gesperrt.

42 Schleicher a. a. O. 2 Anm. *).

43 Schleicher a. a. O. 7.

44 H. Schuchardt, *Der Vokalismus des Vulgärlateins* III (Leipzig 1868) 34 = *Hugo Schuchardt-Brevier* (ed. Leo Spitzer, Halle [Saale] ²1928 [Neudruck Darmstadt 1976]) 165. Dazu Y. M[alkiel], *Romance Philology* 9 (1955) 31; Maurice Leroy, *Les grands courants de la linguistique moderne* (2ᵉ éd., huitième tirage, Brüssel 1980) 48f. – Auch Schuchardt war Schüler Schleichers; in einem erst 1972 veröffentlichten Brief vom 29. Mai 1917 an Jakob Jud (Edition durch S. Heinimann, *Vox Romanica* 31 [1972] 4) berichtet er über Ettmayers Frage, „ob nicht etwa die Wellentheorie von Joh. Schmidt und meine entsprechende auf Schleicher zurückgingen“, worauf er nach einigen Erinnerungen an Schleicher vermutet „ich denke, ich habe mir die Sache aus den eigenen Fingern gesogen ...“. Daß andererseits Schmidt nicht von Schuchardt abhängig ist, versteht sich aus der Verschiedenheit ihrer Konzepte wohl von selbst. – Interessant sind die Fragen, die A. Morpurgo Davies in T. A. Sebeok (ed.), *Current Trends in Linguistics* Vol. 13 (History of Linguistics, den Haag–Paris 1975) 649f. aufwirft: so sei „no attempt ... been made to contrast the positions of these two scholars“; ein Kompromiß der damaligen „Traditionalistik“ mit den neuen Modellen sei offenkundig nicht im Falle von Schuchardt, wohl aber in dem von Schmidt nachweisbar.

Johannes Schmidts Schrift von 1872[45] ist zwar auch von der geographischen Bedingtheit der Übereinstimmung zwischen Sprachen die Rede, aber es sollte nicht überlesen werden, daß von „stufenweise[m] continuirliche[m] übergang von Asien nach Europa"[46] gesprochen wird, davon, daß „die indogermanischen sprachen im ganzen und grossen desto mer an ursprünglichkeit eingebüsst haben, je weiter sie nach westen vorgerückt sind"[47]. An der Stelle, wo er sein Bild der Welle setzt, „welche sich in concentrischen mit der entfernung vom mittelpunkte immer schwächer werdenden ringen ausbreitet", schließt er unmittelbar die Einschränkung an, daß „unser sprachgebiet keinen kreis bildet, sondern höchstens einen kreissector, dass die *ursprünglichste* sprache nicht im mittelpunkte, sondern an dem einen ende des gebietes ligt" und verläßt das „bild der welle" nach wenigen Zeilen mit dem Hinweis, „auch das bild einer schiefen *vom sanskrit zum keltischen in ununterbrochener linie geneigten* ebene [scheine ihm] nicht unpassend"[48]. Schmidts berühmte erste Darstellung der „Wellentheorie" ist also sanskritozentrisch; das muß als wissenschaftsgeschichtliches Faktum ebenso festgehalten werden, wie zu würdigen bleibt, daß Schmidt in seiner späteren Verteidigung der Wellentheorie diese Position verlassen hat[49], wie er auch als einer der Entdecker des Palatalgesetzes zur Überwindung der Sanskritozentrik beitragen sollte (u. §§ **4.1, 4.3.1**).

---

[45] J. Schmidt, *Die verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen.* Weimar 1872.

[46] Schmidt a. a. O. 24.

[47] Schmidt a. a. O. 26.

[48] Schmidt a. a. O. 27; Hervorhebung von mir. – Es ist nicht uninteressant, Schmidts Modell mit einer rund hundert Jahre später erschienenen Darstellung zu vergleichen, welche die indogermanischen Sprachen in einer Rückprojektion ihrer historischen Sitze anreiht und dabei natürlich nicht von der zu Johannes Schmidts Zeit östlichsten Sprache, dem Indoiranischen, sondern vom Baltischen als Zentrum ausgeht. Nur insofern wollen wir sie neben Johannes Schmidts Versuch eines bildlichen Ausdrucks stellen, den an einer um hundert Jahre an Erfahrungen reicheren Darstellung zu messen nicht gerecht wäre: gemeint ist W. P. Schmid, *Indogermanistische Modelle und europäische Frühgeschichte* (AbhAkadMainz 1978 : 1), bes. S. 10.

[49] Bei Joh. Schmidt, *Zur Geschichte des Indogermanischen Vocalismus*, 2. Abteilung (Weimar 1875) 183ff. findet sich eine Verteidigung gegen seine Kritiker, die den sanskritozentrischen Standpunkt nicht mehr zeigt; Schmidt beruft sich hier auch auf Schuchardt (S. 192ff.). – Sicherlich bedeutet die sprachgeographische Betrachtungsweise („Wellentheorie") eine Bereicherung gegenüber einer ausschließlichen Stammbaumtheorie (wiewohl sich weiterhin manche Prozesse „immer noch am besten nach dem ... Bilde des Stammbaums" erklären lassen, wie soeben der kluge Aufsatz von Klaus Strunk, *Logos Semantikos* [Festschrift E. Coseriu, Berlin u. a. 1981] II 159ff., 169 zeigt); ebenso sicher aber wissen wir aus den Erfahrungen der Dialektologie, daß die Wellentheorie nicht in allen Fällen der Weisheit letzter Schluß ist. Konfessionsunterschiede können Sprachkontakte stärker beeinträchtigen als ein größerer geographischer Abstand zwischen Sprachträgergruppen, die einander regelmäßig zu treffen pflegen; bei Nomadensprachen versagt jede Form von „Wellentheorie", vgl. Gerhard Doerfer, *IF* 76 (1971[72]) 9. – Daß es Modelle gibt, welche die Stammbaumtheorie sowie die Wellentheorie Schuchardts und des späteren Schmidt zu verfeinern suchen, liegt jenseits des Themas dieser Darstellung; vgl. die Hinweise bei Strunk a. a. O. 159 mit Anm. 1–3.

Exkurs: Das Palatalgesetz und seine Entdecker

> Nennen wir deshalb das seiner Herkunft nach dubiöse aber werthe Kind einfach, wie es schon heißt, „das Palatalgesetz" und stipulieren wir um des lieben Hausfriedens Willen die auch für diesen Fall vernünftige Gesetzbestimmung des *Code Napoléon*: *la recherche de la paternité est interdite.*
>
> Karl Verner[50]

4.1. In dem Bestreben, – entgegen dem als Motto gewählten Ratschlag eines der genialsten Indogermanisten – die „Väter" des Palatalgesetzes zu bestimmen, da die in der neueren Literatur aufscheinenden Urteile[51] einer Vervollständigung bedürfen, beginnen wir, an den vorangegangenen Paragraphen anschließend (o. § **3.4**), mit *Johannes Schmidt.* In der keineswegs frühesten, aber gründlichsten und materialreichsten unter den gedruckten Darstellungen des neugefundenen Gesetzes teilt er mit, daß er „seit dem mai 1877" den „übergang der gutturalen in palatale" vor „*a* = europäisch *e*" in seinen Vorlesungen lehre[52]. Er muß an dieser Stelle bereits vier Gelehrte angeben, die vor seinem Aufsatz das Gesetz öffentlich dargelegt hatten: Hübschmann und Osthoff, die den Gedanken von Karl Verner mitgeteilt erhalten hatten (dazu u. § **4.2**); ferner Collitz und de Saussure, die von Schmidt – zu Recht – als unabhängige Entdecker des Gesetzes angesehen werden (s.u. §§ **4.3.2**,

[50] *Literarisches Centralblatt für Deutschland* Jg. 1886, 1710.

[51] Hans Arens, *Sprachwissenschaft* (Freiburg/München ²1969) 314f. nennt das Gesetz „eine Beobachtung, die zuerst F. de Saussure und H. Collitz veröffentlichten", was inzwischen bekannt gewordene Entdecker des Gesetzes, dessen Bedeutung Arens bewußt ist, außer acht läßt. Walter Porzigs Diktum (*Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets* [Heidelberg 1954] 27), wonach „H. Collitz 1879 mit Hilfe der arischen Palatale nachwies, daß der *e*-Laut ... auch arisch ... gewesen sei", ist gewiß unvollständig und zeitlich unrichtig, wird aber von Oswald Szemerényi (*Phonetica* 17 [1967] 68 Anm. 1) wohl zu hart beurteilt, der Osthoff (u. § **4.3** Anm. 63) zu weitgehend folgt [s.u. Anm. 80]. – E.F.K. Koerner, *JIES* 4 (1976) 343 Anm. 9 beschränkt sich auf knappe Hinweise; seine Aufforderung „The entire study of the authorship(s) of the ‚law' deserves a separate treatment ..." versucht der vorliegende Exkurs zu erfüllen.

[52] J. Schmidt, *KZ* 25 (1881) 63; eine deutliche Vorankündigung in *KZ* 24 (1879) 319 Anm. 1 („... ich in einer demnächst erscheinenden abhandlung nachzuweisen versuchen werde, dass der in den europäischen sprachen waltende unterschied zwischen *a* (*o*) und *e* (*i*) urindogermanisch ist ..."). Zu Schmidts Verteidigung seiner eigenständigen Entdeckung s.u. § **4.3.1**.

4.3.3). Schon Schmidt a. a. O. kann „nachträglich aus sicherer quelle" mitteilen, daß „früher als wir alle dr. Vilh. Thomsen in Kopenhagen auf den gedanken gekommen" sei (u. § **4.2.1** mit Anm. 60).

4.2. Mit aller Deutlichkeit, auch mit der ihm eigenen Ungeduld hat Hermann Osthoff das Palatalgesetz als „einen gedanken" bezeichnet, „welchen mir vor etwa $1^1/_2$ bis 2 jahren herr Karl Verner aussprach" und den zu publizieren „wol im interesse unserer wissenschaft" sei[53]. Mit nicht so deutlicher Erinnerung schreibt Heinrich Hübschmann das für ihn 1879 bereits unbezweifelbare Gesetz ebenfalls Verner zu[54]. Verner hatte sich durch das „angeborene wissenschaftliche Epikureertum", dessen er sich selbst bezichtigt[55] und das ihn fast an der Publikation des epochalen „Vernerschen Gesetzes" gehindert hätte[56], nicht zu einer Publikation dieser zweiten „Lex Verner" entschließen können, die er lediglich im Kreise von Leipziger Kollegen 1876 mündlich äußerte, was in Osthoffs Mitteilung von 1878 und Hübschmanns Hinweis von 1879 seinen Niederschlag fand. Umso höher ist dem publikumsscheuen Manne anzurechnen, daß er zwölf Jahre später, als ein „sehr unerquicklicher Streit" um die Entdeckung entstanden war, zur Feder griff und in einer Darstellung „Zur Frage der Entdeckung des Palatalgesetzes" wesentlich zur Klärung der Prioritätsprobleme beitrug[57].

4.2.1. Nach *Verners* Mitteilung war er bereits 1875 bei weiteren Überlegungen zu seinem Aufsatz über die Ablautsfrage[58] auf das Palatalgesetz gestoßen. Ein Besuch im Sommer 1875 bei *Vilhelm Thomsen* in Kopenhagen belehrte ihn jedoch, daß dieser das Gesetz ebenfalls gefunden und „die Entdeckung schon in seinen Vorlesungen verwerthet hatte". Verner ließ, wie es in seiner Mitteilung von 1886 heißt, daraufhin „schon vor nunmehr über 11 Jahren [seine] etwaigen Prioritätsansprüche ... fahren", machte in seinem Ablaut-Artikel einen Hinweis, der auf eine baldige Veröffentlichung Thomsens bezogen werden sollte[59], und schrieb an Adalbert Kuhn als Herausgeber von *KZ* einen Brief, worin er das Palatalgesetz als eigene, unabhängig von ihm aber auch von Thomsen gefundene Lösung bezeichnete[60].

---

[53] H. Osthoff, *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* I (Leipzig 1878) 116 Anm.

[54] *KZ* 24 (1879) 409 Anm. 1 („... eine vermuthung, die, glaube ich, zuerst Verner einmal ausgesprochen hat"); die Anmerkung ist wegen weiterer Beobachtungen, wie alles von Hübschmann, lesenswert. – Vgl. dazu noch J. Schmidt, *KZ* 25 (1881) 63 Anm. 1.

[55] Vgl. Karl Brugmann, *IF* 7 (1897) Anzeiger 269; s. auch Erik Rooth, *Das Vernersche Gesetz in Forschung und Lehre* (Lund 1974) 16.

[56] Brugmann a. a. O. 269 f.

[57] Erstpublikation in *Literarisches Centralblatt* ... (o. Anm. 50) 1707 ff.; Wiederabdruck in Karl Verner, *Afhandlinger og Breve* (Kopenhagen–Leipzig 1903) 109 ff. und bei Rooth a. a. O. 17 ff.

[58] K. Verner, Zur ablautsfrage. *KZ* 23 (1877) 131 ff.

[59] Verner a. a. O. 138.

[60] Die Stelle ist abgedruckt bei K. Verner, *Afhandlinger* ... [o. Anm. 57] 305. Vgl. dazu die Erklärung von Ernst Kuhn, *Literarisches Centralblatt für Deutschland* Jg. 1886, 1840,

Durch seine 1876 begonnene Tätigkeit in Halle kam Verner in häufigen Kontakt mit dem Leipziger Indogermanistenkreis. Bei einem dieser Gespräche erwähnte er die neue Erkenntnis, die er gleichzeitig Thomsen zuschrieb. „Ein Mal ausgesprochen war der Gedanke kein Geheimnis mehr"; es folgten jene Erwähnungen bei Osthoff und Hübschmann, von denen oben die Rede war (§ 4.2). Verner hatte zwar gehofft, daß Thomsen mit seiner Veröffentlichung diesen Mitteilungen zuvorkommen würde. Es kam jedoch anders. Thomsen wurde durch andere Arbeiten von der Ausarbeitung seiner Studie „Der arische *a*-laut und die palatale" abgehalten und legte sie, als „schon von verschiedenen Seiten Arbeiten über denselben Gegenstand angekündigt waren", ad acta; sie erschien erst 1920 im zweiten Band seiner „Samlede Afhandlinger" [61].

Noch ein weiterer Skandinavier, *Esaias Tegnér*, hatte das Gesetz unabhängig gefunden und eine Darstellung vorbereitet, die er zurückziehen mußte. „Der Druck eines für den 14. Band der Lunds Universitets Årsskrift bestimmten Abhandlung von Es. Tegnér *De ariska språkens palataler* ward abgebrochen, weil Collitz und Saussure dem Verfasser zuvorgekommen waren. Tegnér hatte das Gesetz 1877 gefunden und in Vorlesungen ausgesprochen. Einsicht in die zurückgezogene Abhandlung verdanke ich Pischel." [62]

4.3 So unbestreitbar ist, daß die drei nordischen Gelehrten das Palatalgesetz gefunden haben, bleibt es doch eigenartig, wenn Osthoff [63] den Vorschlag macht, es künftighin „das Tegnér–Thomsen–Verner'sche palatalgesetz" zu nennen; er will es also nach den drei Forschern taufen, die nachweislich zur Zeit der Kontroverse um das Gesetz keine gedruckte Zeile dazu beigetragen haben, sondern ihre Überlegungen vom Druck zurückgezogen (Tegnér), deren Ausarbeitung hinausgeschoben (Thomsen) oder sie völlig unterlassen haben (Verner). Osthoffs – ein Jahrzehnt nach dem Auftauchen des Gesetzes geschriebene – Abhandlung ist offenbar von Gedächtnislücken und Mißverständnissen geleitet: so war es möglich, daß er den drei Forschern die Urheberschaft am Palatalgesetz absprach, die sich früh in Veröffentlichungen mit dem neuen Gedanken zu Wort gemeldet hatten: Hermann Collitz, Johannes Schmidt und Ferdinand de Saussure.

4.3.1. Die unangenehmsten Seiten von Osthoffs Schrift betreffen unstreitig Johannes Schmidt. Dessen Bekenntnis, er lehre das Gesetz seit dem Mai 1877 in

---

wonach dieser Brief allein an Adalbert Kuhn gelangt war und Ernst Kuhn ihn erst im Frühjahr 1879 zusammen mit der dritten Korrektur von *KZ* 25 dem Mitherausgeber dieser Zeitschrift, Johannes Schmidt, zur Einsicht übermittelt habe. Schmidts Hinweis auf Thomsen als Finder des Palatalgesetzes stammt aus dieser Kenntnis (o. § 4.1).

[61] Vilh. Thomsen, *Samlede Afhandlinger* II (Kopenhagen–Kristiania 1920) 305 ff. (mit einer wichtigen Vorbemerkung).

[62] Fritz Bechtel, *Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher* (Göttingen 1892) 62 Anm. *). Ähnlich Verner, a. Anm. 57 a. O. 1710 = 114 = 20.

[63] Hermann Osthoff, *Die neueste Sprachforschung und die Erklärung des indogermanischen Ablautes* (Heidelberg 1886) 19 f. – Die Schrift ist jetzt in unveränderter Form wieder zugänglich bei Terence H. Wilbur, *The Lautgesetz-Controversy, A Documentation* (Amsterdam 1977).

seinen Vorlesungen (o. § 4.1), wird nicht nur prinzipiell einer gehässigen Beurteilung unterzogen[64], es wird ihm auch entgegengehalten, daß Osthoff im Januar 1877 Johannes Schmidt in Berlin besucht und ihm dabei „unter nennung des namens Verner" mitgeteilt habe, was er von diesem erfahren hatte, wobei er „den eindruck [empfing und behielt]", Schmidt damit etwas völlig Neues gesagt zu haben[65]. Der „tragweite des vorhaltes, den [er] Schmidt mache" sei er sich voll bewußt[66]. – Schmidt hat auf diese Vorwürfe überlegen und ohne Erregung geantwortet[67]. Er erbringt ein Zeugnis für einen weiteren Fall, in dem Osthoff von seinem Gedächtnis im Stich gelassen worden sei, und weist dessen Mißverständnis nach. Will man jenen großen Indogermanisten nicht einer zweifachen Täuschung zeihen, muß man Johannes Schmidt unter die Forscher rechnen, die das Palatalgesetz unabhängig voneinander gefunden haben. Daß er nicht den Anspruch erhoben hat, als erster diese Erkenntnis gehabt zu haben, ist uns in Erinnerung (o. § 4.1); er selbst hat – wohl zu Recht – Thomsen diese Würde verliehen[68].

4.3.2 Auch im Falle von *Hermann Collitz* ist Osthoff offenbar ein Opfer seiner Animosität und eines Mißverständnisses geworden – der Annahme nämlich, Collitz habe, hinter seinen Lehrer Schmidt zurücktretend, „freiwillig auf das recht der ersten entdeckerschaft" verzichtet" (Osthoff, a.a.O. 19). Das hat Collitz keineswegs getan[69], und er hatte auch keinen Grund dazu: Schon 1878 hat Collitz das Palatalgesetz mit aller wünschenswerten Klarheit öffentlich ausgesprochen[70] und es ein Jahr später ausführlicher dargestellt[71]. Der Publikation von 1878 war 1876, als noch keine gedruckte Fassung des Palatalgesetzes vorlag, Collitz' erste Mitteilung des Gesetzes an Adalbert Bezzenberger und August Fick vorausgegangen, wie diese später öffentlich bestätigten[72]. Der Göttinger Student hatte also im Sommerseme-

---

[64] Osthoff a.a.O. 12ff. – Zu Osthoffs rauhem Naturell (obgleich „nur das reine Streben nach Wahrheit und die reine Liebe zur Wahrheit" seine eigentliche Triebfeder sei) s. G.I. Ascoli, *Sprachwissenschaftliche Briefe* (Leipzig 1887) 104f.

[65] Osthoff a.a.O. 15.

[66] Osthoff a.a.O. 17.

[67] J. Schmidt, *Deutsche Literaturzeitung* 7 (1886) 1646, 1647.

[68] S. auch Schmidt a.a.O. 1647.

[69] Vgl. *BB* 11 (1886) 203 Anm. 1; Osthoff, der diese gleichzeitig als selbständige Schrift erschienene Studie in seinem Büchlein bekämpft, hat Collitz' „ziemlich gleichzeitig" [mit J. Schmidt] als ein Zurücktreten hinter Schmidt mißverstanden. S. jedoch H. Collitz, *BB* 12 (1887) 243ff., der sich gegen Osthoff zur Wehr setzt („Wahrung meines rechtes"). Beide Aufsätze Collitz' sind bei Wilbur a.a.O. reproduziert. – Eine Ankündigung von „Wahrung meines rechtes" hat Collitz auch in das *Literarische Centralblatt für Deutschland* Jg. 1886, 1808 (als „Vorläufige Erklärung") eingerückt.

[70] *BB* 2 (1878) 305: „durch die annahme eines grundsprachlichen *e* löst sich ... das rätsel ... auch ... der arischen palatalbildung".

[71] *BB* 3 (1879) 177ff.; dort bereits 207 Anm. 1 gegen Osthoff. S. auch *Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur* V, 1 (Januar 1879) 336.

[72] Vgl. *BB* 12 (1887) 248. Ein dritter Zeuge für Collitz' Entdeckung von 1876, Theodor Benfey, war zur Zeit dieser „Erklärung" nicht mehr am Leben.

ster 1876 das Gesetz gefunden; somit einige Monate, bevor der Leipziger Kreis durch Verner von dessen und Thomsens Entdeckung Kenntnis erhielt.

4.3.3. Im Falle *Ferdinand de Saussures* liegt Osthoffs Irrtum darin, daß er – nach zehn Jahren, in denen seine Erinnerung getrübt worden war, und damals längst ein heftiger Gegner von Saussures Gedanken[73] – den frankophonen Jungstudenten in den Leipziger Gelehrtenzirkel integriert, der regelmäßig mit Verner zusammentraf. Man ist versucht, seinen Irrtum an Hand eines Briefes Verners mit den Methoden der Kriminalistik aufzudecken[74]. Doch sollte man sich lieber an zwei wesentlichere Beweisstücke halten: an de Saussures eigene Aussage und, wichtiger noch, an die atypische Form jener Jugendschrift, in der Saussure Beispiele für das Palatalgesetz dargeboten hat.

4.3.3.1. In seinem schönen Nachruf auf Ferdinand de Saussure teilt Wilhelm Streitberg[75] mit, Saussure hätte ihm auf seine Anfrage „im Jahre 1903 ausdrücklich erklärt, daß er von Verners Entdeckung bei der Abfassung der Untersuchung keine Kenntnis gehabt habe". Gemeint ist der dritte Aufsatz des Neunzehnjährigen, der, im „November–Dezember 1876" niedergeschrieben[76], 1878 erschien[77]. Streitberg zeigt auf, wie weit dieser Aufsatz noch von dem „Mémoire" entfernt sei, daß Saussure in ihm dem Stammauslaut der *e*/*o*-Bildungen noch zur *A*-Klasse (~ klassisch *ā̆*, *ō̆*) rechne und darum zwar richtige Beispiele für das Palatalgesetz bringe, sich aber zum Teil ihr volles Verständnis verbaue[78]. So „ergibt sich bei genauerem Zusehn

---

[73] Vgl. Osthoffs Kritik an Saussure bereits in *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 2 (1879) 125f., 4 (1881) 215f. Anm. 1, 279, 331 („radicaler irrtum"), 346ff.

[74] So meint Verner offenbar die Zusammenkunft in der Restauration „Kaffeebaum" im Oktober 1876, in der er Thomsens und sein Palatalgesetz den Leipzigern mitteilte, wie er sich entsinnt (*Literarisches Centralblatt* Jg. 1886, 1709), wenn er aus frischer Erinnerung – am 27. Dezember 1876 – an seinen Vater schreibt: „Jeg har atter været i Leipzig og knejpet *sammen med endnu flere professorer* i en bekendt historisk knejpe ‚Kaffeebaum' ..." (K. Verner, *Afhandlinger og Breve* [Kopenhagen–Leipzig 1903] LIII; Hervorhebungen von mir. Deutsche Übersetzung bei Rooth a.a.O. 15). Der im Oktober 1876 in Leipzig angekommene blutjunge Genfer (vgl. *Cahiers Ferdinand de Saussure* 17 [1960] 20) dürfte schwerlich unter diesen „Professoren" gewesen sein.

[75] *Indogermanisches Jahrbuch* II (1914[1915]) 205 = T.A. Sebeok (ed.), *Portraits of Linguists* II (Bloomington–London 1966) 103.

[76] Streitberg a.a.O. 204 Anm. 2 = 102 Anm. 2.

[77] F. de Saussure, *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* 3 (1878) 359ff. = *Recueil des Publications Scientifiques de Ferdinand de Saussure* (Genf 1922, Nachdruck 1970) 379ff.

[78] Vgl. Saussure a.a.O. 369f. = 389f.; dort wird zwar richtig *cakāra* aus $k_2ak_2A_2rA$ [= *KeKora*] erklärt, doch muß er *arcāmi* mit *-c-* vor *-a_2-* (= *-o-*) neben *arka-* mit *-k-* vor *-A-* lautgesetzlich deuten. Die Beispiele *catvāras* = πέσσυρες, *-ca* = *-que*, *ka-s* ~ *quo-d* sind richtig; doch soll *quod* den Vokal *A* haben. In seinem *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes* (Leipzig 1879 [= 1878], Neudruck Hildesheim 1968) 2 = *Recueil* [o. Anm. 77] 3 distanziert sich Saussure von vielen Anschauungen dieses Aufsatzes. – An dieser Stelle ist anzuzeigen, daß das Palatalisierungsgesetz keineswegs seit einem Jahrhundert abgeschlossen ist, sondern im Rahmen der Abstraktheitsdebatte in der

aus dem Texte selbst, daß von einem Einfluß Verners keine Rede sein kann"[79]. Obwohl die Palatalfälle inmitten einer unausgereiften Auffassung vom Vokalismus stehen, sind sie doch unbestreitbar richtig gefunden; durch die Annahme, daß arisches *k* vor *A* (klass. *ā̆*, *ō̆*) erhalten bleibe, vor *a* (klass. *e/o*) aber zu *c* palatalisiert sei, „stellt sich der Neunzehnjährige zu den Entdeckern des Palatalgesetzes, zu Tegner, Thomsen, Verner, Collitz, Joh. Schmidt. Die Annahme Osthoffs ..., de Saussures Angaben gingen ... auf Verner zurück, entspricht nicht den Tatsachen"[80].

4.4. Das Palatalgesetz, das um die Mitte der 1870er Jahre offenbar zur Erkenntnis herangereift war[81], wurde somit von sechs Forschern unabhängig voneinander gefunden. Holger Pedersen nennt sie in einem Rückblick, rund ein halbes Jahrhundert nach diesen Jahren der Entdeckungen[82].

Phonologie neuerdings aufgenommen wurde. So entwickelte Paul Kiparsky [in einer Studie von 1968/1973, jetzt wiederabgedruckt in *Explanations in Phonology* (Dordrecht 1982) 133ff.] Gedanken, die eine entfernte Ähnlichkeit mit den Konzepten des frühen Saussure haben; s. dazu die Kritik von Wolfgang Blümel, *Die aiolischen Dialekte* (Göttingen 1982) 21.

[79] Streitberg a.a.O. 205 = 103.

[80] Streitberg a.a.O. 205 = 102f. – Es ist mir nicht ganz verständlich, weshalb Oswald Szemerényi, der in *Lingua* 13 (1964) 4 Anm. 6 noch die oben mitgeteilten Fakten über Collitz und de Saussure anerkennt, sie später (*Phonetica* 17 [1967] 68 Anm. 1) zugunsten von Osthoffs Darstellung (o. Anm. 63) verwirft.

[81] S. Vilhelm Thomsen, *Sprogvidenskabernes Historie* (Kopenhagen 1902) 83: „en opdagelse, der 1875–76 omtrent samtidig fremkom fra flere sider".

[82] Vgl. die englische Fassung seines dänischen Buches von 1924: *Linguistic Science in the Nineteenth Century* (Cambridge/Mass. 1931) 280. – Eine zeitliche Abfolge des Aufblitzens der neuen, folgenschweren Erkenntnis in den einzelnen Köpfen läßt sich zu zeigen versuchen: *1.* Thomsen (o. § **4.2.1**; vor Verner); *2.* Verner (1875; § **4.2**[**.1**]); *3.* Collitz (Sommersemester 1876; § **4.3.2**); *4.* de Saussure (Ende 1876 [§ **4.3.3.1**]; mit Einschränkung: nicht, weil er sie – direkt, oder über die Leipziger – von Verner haben konnte, sondern weil seine Beispiele überwiegend richtig sind, seine Auffassung, altind. *c* sei vor „*a*" [klass. *e/o*], also fallweise auch vor Hinterzungenvokal, entstanden, nicht ganz das „Palatalgesetz" ist; dies beweist gleichzeitig seine Unabhängigkeit von Verner); *5.* und *6.* [ohne daß ich die Abfolge angeben kann]: Schmidt und Tegnér (beide 1877; §§ **4.1**, **4.2.1**, **4.3.1**).

5. Durch das Palatalgesetz war schlüssig bewiesen worden, daß im Vokalismus das Altindoarische (Indo-Iranische) keineswegs das Älteste bewahrt, sondern sich vielmehr vom Zustand der Grundsprache durch einschneidende Veränderungsprozesse entfernt hatte. Die Darstellungen der klassischen Indogermanistik, die um 1885 möglich wurden[83], führen im Bereich der sonantisierbaren Phoneme Vokalsysteme von der Art der lateinisch-urgriechischen an, dazu die in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts erkannten silbischen Liquiden und Nasale sowie einen Teil der Erkenntnisse zu Ablaut, Vokalschwächung und Silbenstruktur, den man dem *Mémoire* Ferdinand de Saussures (1878) entnommen hatte, ohne diesem Buche in allem zu folgen[84]. Im Bereich der Konsonanten – wir wählen, da die Dauerlaute für unsere Fragestellung nicht von Belang sind[85], das Okklusivsystem – blieb das Bild der Grundsprache in den Artikulationsgraden dem des Sanskrit gleich: für die einzelnen Artikulationsreihen gab es ein Viererbündel von Phonemen, z.B. in der dental-alveolaren Reihe */t/, */t^h/, */d/, */d^h/, das sich in den vier einphonemigen Werten unverändert fortsetzte, welche die Überlieferung des Altindoarischen durch die Grapheme ⟨*t*⟩, ⟨*th*⟩, ⟨*d*⟩, ⟨*dh*⟩ wiedergibt[86]. Das „klassische“ indogermanische Lautsystem ließ sich durch die Formel umreißen: im Konsonantismus folgte es den arischen Sprachen, im Vokalismus den ältesten Sprachen Europas[87].

---

[83] So erschien 1886 die erste Auflage von Band I des *Grundrisses der Vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen* von Karl Brugmann; ein Jahr davor war ihr die für das neue Bild vom Vokalismus wesentliche Untersuchung vorausgegangen: Heinrich Hübschmann, Das *indogermanische Vocalsystem*, Straßburg 1885.

[84] Zur Übernahme eines beachtlichen Teils von Saussures Erkenntnissen in die klassische Lehre s. Verf., *Nach hundert Jahren, Ferdinand de Saussures Frühwerk und seine Rezeption durch die heutige Indogermanistik* (SbAkHeidelberg, phil.-hist. Kl., 1981/8) 26ff.

[85] Die Abweichungen im Einzelnen sind bei */s/, den konsonantischen Liquiden und Nasalen sowie den Halbvokalen für das Altindische unwesentlich. Die Frage nach den Vertretungen indogermanischer Laryngale in den Einzelsprachen stellte sich der Mehrheit der Forscher nicht vor 1927 (Verf. a.a.O. 29ff., 31, mit Lit.). Über altind. /Th/ < */T/ + */h_2/ s. gleich oben im Text.

[86] Das Viererbündel wird von der klassischen Indogermanistik auch dort vorausgesetzt, wo das Ind(oiran)ische sich durch seine beiden Palatalisierungsschübe von der Grundsprache entfernt: in der Entwicklung indogermanischer Palatale zu Sibilanten (idg. */k'/ → ved. /ś/, avest. /s/) und in den Auswirkungen des Palatalgesetzes auf indogermanische (Labio-)Velare: $*/\mathrm{k}^{(\text{u̯})}/ \rightarrow /\mathrm{c}/ \ _ \begin{bmatrix} +\text{Vokal} \\ +\text{vorne} \\ +\text{hoch, mittel} \end{bmatrix}$.

[87] In rund drei Jahrzehnten war also ins Gegenteil verkehrt worden, was Franz Bopp noch 1854 über die Grundsprache gelehrt hatte (*Vergleichendes Accentuationssystem nebst einer gedrängten Darstellung der grammatischen Übereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen* [Berlin 1854] 1): „Das Sanskrit hat sich hinsichtlich des Vocalismus, das

5.1. Daß auch im „sanskrithaften" indogermanischen Verschlußlautsystem eine Lücke entdeckt werden würde, deren Konsequenz die Diskussionen der Indogermanistik unserer Tage erfüllt, wurde zur Zeit der Feststellung dieser Lücke von der Fachwelt kaum zur Kenntnis genommen; Umfang und Ort der Publikation waren nicht dazu angetan. In einer dreizehn Zeilen (!) umfassenden Sitzungsmitteilung, die er in keiner späteren Publikation dargelegt hat, wies Ferdinand de Saussure 1891 auf folgende Beobachtung hin[88]: Folgten in einer indogermanischen Phonemsequenz /t/, /ə/ – womit er die 1878 erstellten „coefficients sonantiques" nun selbst benannte[89] – und ein Vokal aufeinander, so resultierte aus *t* + ə (______V) eine Tenuis aspirata; **pltə*- (: gr. πλατα-μών) + Suffix -*ú*- ergab ved. *pṛth-ú*- ‚weit, breit'; der thematische Präsenstyp ved. *pí-bd-a*-, auf die schwundstufige Wurzelform **stə*- angewendet, resultierte in **sti-stə-e*-, worin wiederum **t-ə-V*- → -*th-V*- erschien: vgl. ved. *tí-ṣth-a-ti* ‚steht'[90]. Wir wissen nicht, wie sich Saussure – der an Phonetischem wenig interessiert war – den Prozeß vorgestellt hat[91]. De facto war damit die von Späteren ausgebaute Lehre geboren, die vedischen /T^h/-Fälle mit sicherem Etymon (*sthā*-, *path*-, *pṛthú*-, *math*-, *rátha*- usw.) enthielten eine Tenuis aspirata, die zwar im synchronen System des Vedischen einphonemig ist[92], in der indogermanischen Vorstufe aber aus zwei Phonemen – die Notation der meisten „Heutigen" ist /T/ + /h_2/ – entstanden war.

5.1.1 Dem „sanskrithaften" Viererbündel stand nun in neueren Darstellungen des Indogermanischen ein Bündel von drei Phonemen, /T/ : /D/ : /D^h/, gegenüber[93]. Auf den ersten Blick scheint damit der „sanskrithafte" Zug des indogerma-

---

Griechische hinsichtlich des Consonantismus auf einem älteren Standpunkt behauptet" (~ griech. „Entartungen" ε, ο, η, ω, bzw. im Altind. „zwei neue Klassen von Mutis, zwei neue Zischlaute" und der Visarga).

[88] *BSL* 7 (1892) cxviij („Séance du 6 Juin 1891"); Wiederabdruck in *Recueil des publications scientifiques de Ferdinand de Saussure* (Genf 1922, Réimpression 1970) 603.

[89] Eine Äußerung Saussures über die Gründe des Überganges zu dieser Benennung ist mir nicht bekannt geworden; es ist auch nicht sicher zu ermitteln, wie es zu der Benennung der mehrfachen „Coefficients" (zwei bei Saussure, drei bei Möller und Fick) durch ein einziges „Schwa" in der klassischen Indogermanistik gekommen ist: vgl. Verf., *Nach hundert Jahren* (o. Anm. 84) 28 (f.) und Anm. 79, 81. Dort Anm. 79 auch über Andeutungen der oben gegebenen Erklärung von altind. /th/ bereits im *Mémoire* von 1878.

[90] Saussures Gedanken sind nicht wörtlich zitiert, sondern in freier Form wiedergegeben.

[91] In *Nach hundert Jahren* 28 Anm. 79 bekenne ich, daß ich der Sicherheit von Kollegen nicht folgen könne, die entweder zu wissen vorgeben, Saussure habe an die Elision eines Vokals (*ə*) gedacht oder die davon überzeugt sind, er habe in vorvokalischem -*ə*- einen Konsonanten gesehen.

[92] Dazu überzeugend Henry M. Hoenigswald in W. Winter (ed.), *Evidence for Laryngeals* (den Haag u. a. 1965) 91.

[93] Am deutlichsten wird dies in den Arbeiten von Jerzy Kuryłowicz, im Verlauf von Jahrzehnten, immer wieder ausgedrückt: vgl. *Études indoeuropéennes* I (Krakau 1935) 54; *L'apophonie en Indo-Européen* (Breslau 1956) 375 ff.; *II. Fachtagung für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft* (Innsbruck 1962) 108; *Proceedings of the Ninth Interna-*

nischen Konsonantismus nur unwesentlich geschmälert[94]. In Wahrheit war mit dem Ausfall der indogermanischen aspirierten Tenues die Saat zu einer der heftigsten neueren Kontroversen im Bereich der indogermanischen Phonologie ausgestreut worden. Sie kann in dem Schlußteil dieser Akademie-Vorlage nur angedeutet und abgewogen werden – hier ist gewiß nicht der Ort für das Entscheidungsurteil eines Handbuch-Autors. Aber soviel sei angedeutet: Wenn die von bedeutenden Linguisten gezogenen Konsequenzen aus der von Saussures Notiz (1891) ausgehenden Entfernung grundsprachlicher aspirierter Tenues zu akzeptieren sind, dann wird das Phonemsystem des Sanskrit – in den ersten Jahrzehnten der Indogermanistik das Vorbild für die „Grundsprache" – dem rekonstruierten Phonemsystem noch weiter entrückt werden als das mancher jüngeren und im Typus rezenteren Sprache.

6. Gegen die Annahme von Dreierbündeln des Typs „stimmlos" (T) : „stimmhaft" (D) : „stimmhaft-behaucht" (D^h) erhoben sich Einwände der universellen Typologie, die von einem Forscher höchsten Ranges, dem jüngst verstorbenen Roman Jakobson, formuliert wurden. Jakobson verwies darauf, daß nach seiner Kenntnis keine Sprache vorkomme, die zu einem Paar /T/ – /D/ eine stimmhafte Aspirata füge (/D^h/), ohne auch deren stimmloses Gegenstück zu haben[95]. Obwohl

---

tional Congress of Linguists (den Haag u.a. 1964) 13; *Indogermanische Grammatik II : Akzent, Ablaut* (Heidelberg 1968) 339ff.

[94] Es ist an der Zeit, festzustellen, daß die Charakterisierung einer Sprache natürlich nicht nur in ihrem Phonembestand beschlossen liegt, wie es in dieser Darstellung den Eindruck machen muß (der zudem räumliche Grenzen gesetzt waren); auch nicht im suprasegmentalen Bereich, wo an dem hohen Archaismus des vedischen Akzents nach den Aussagen aller für den ererbten Akzent relevanten Sprachen kein Zweifel bestehen kann. – Die Rekonstruktion des Ursprünglichen wird naturgemäß schwieriger, je höher wir in der sprachlichen Hierarchie emporsteigen. Das Nomen des Altindoiranischen wirkt, besonders in seinen Paradigmen mit statischen und kinetischen Akzentstellen, höchst altertümlich und zeigt hier Übereinstimmungen mit Griechisch und Anatolisch, die angesichts der besonders günstigen Lage der Rekonstruktion des Indogermanischen (s. dazu B. Schlerath, *Die Indogermanen* [Innsbruck 1973] 6 § **1.2.1** Nr. 3) gewichtig sind; auch im Bereich des Verbums hat sich der Eindruck der Urtümlichkeit durch jüngere Entdeckungen wie die des akrostatischen Wurzelpräsens noch verstärkt. Auch scheint durch eine vertiefte indogermanistische Durchforschung des Anatolischen der beliebte Gedanke eines archaischeren, im Anatolischen erhaltenen Verb-Typs, dem gegenüber das griechisch-arische Modell Neuerungen zeige, mehr und mehr zu schwinden; die Durcharbeitung eines Buches wie Norbert Oettingers *Stammbildung des hethitischen Verbums* (Nürnberg 1979) führt uns auf Bildungsweisen hin, die dem indoiranischen Verb den Rang der Altertümlichkeit einräumen. – Im noch komplizierteren Bereich der Abfolge von Lexemen in Sätzen oder Syntagmen sind die richtigen Hinweise von Karl Horst Schmidt, *Kratylos* 25 (1980[81]) 198 zu beachten. Auch auf diesem Gebiet zeigt sich „Sanskrit" (~ Indoiranisch) – anders als bei der Umgestaltung des Phonemsystems, das den ersten Generationen unseres Faches so viele Schwierigkeiten bereitet hatte – als eine indogermanische Sprache altertümlichen Typs.

[95] Vgl. R. Jakobson, Typological Studies and Their Contribution to Historical Comparative Linguistics (*Proceedings of the 8th International Congress of Linguists* [Oslo 1958] 17ff. = *Selected Writings* I [den Haag 1962] 523ff.); s. dazu das Referat von O. Szemeré-

auf hohem linguistischem Niveau diesem Argument attestiert wurde, es sei „not ... quite as strong as it appears“ [96], hat das Unbehagen gegenüber einem System /T/ – /D/ – /D^h/ bei mehreren Gelehrten der neueren Zeit verschiedene abweichende Okklusivsysteme entstehen lassen, die jeweils den miteinander gleichlautenden Phonemen der ältesten indogermanischen Sprachen ganz abweichende Ausgangswerte entgegenstellten. Ein weiteres Argument gegen das bisherige Verschlußlautsystem wurde alsbald den Einwänden Jakobsons hinzugefügt: in der traditionellen Rekonstruktion kommt */b/ vor, das zwar im rekonstruierten Corpus nicht völlig fehlt [97], aber zweifellos nur in sehr wenigen sicheren Gleichungen nachweisbar ist [98]. Hier lehrt wiederum die „universally valid typology“, daß ein /b/ „emer-

---

nyi, *Phonetica* 17 (1967) 88; P. Kiparsky, in S.R. Harnad u.a. (ed.), *Origins and Evolution of Language and Speech* (New York 1976) 99; Karl Horst Schmidt, *Der Sprachvergleich* (Innsbruck 1977) 16, nach dem die Funktion der diachronen Typologie „... in der Kontrolle der Wahrscheinlichkeit von Rekonstrukten, die den logischen, statistischen und induktiven Ergebnissen der Typologie nicht widersprechen dürfen“, liege; derselbe, in H. Lüdke (ed.), *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels* (Berlin–New York 1980) 27. Im Rahmen dieser wissenschaftsgeschichtlichen Abhandlung sollte an den Ausspruch Jakobsons (a.a.O. 23 = 528) über [Friedrich] „Schlegel, the anticipator of comparative linguistics and typology“ erinnert werden, dessen berühmtes Wort vom Historiker als rückwärts gekehrtem Propheten sich hier in der „predictive power“ bewähre, welche „reconstruction gains from typological studies“. – Natürlich ist eine generelle typologische Aussage jederzeit umstürzbar, wenn zu der großen Zahl der untersuchten Sprachen eine weitere hinzukommt. So lesen wir in einer Darstellung von Robert A. Blust über den Bario-Dialekt der austronesischen Sprache Kelabit, daß er „three series of stop phonemes“ habe: /p/ /t/ /k/, /b/ /d/ /g/, /b^h/ /d^h/ /g^h/ (*papers in linguistics, published by LINGUISTIC RESEARCH, Inc.* 7 : 3–4 [fall-winter 1974] 315); Blust versichert, „that Bario Kelabit b^h, d^h, g^h represent the first reported case of ‚true voiced aspirates‘, and that ... they constitute an exception to a behavioral implicational universal of phonology proposed by Jakobson ...“ (a.a.O. 322). Durch die Existenz einer solchen Sprache (oder weniger weiterer) ändert sich jedoch nichts an der Seltenheit des Typus /T/, /D/, /D^h/ des Indogermanischen (nach Ausschluß der traditionellen Tenues aspiratae) und damit an der Wichtigkeit der Überlegungen, die hier referiert werden.

[96] W.S. Allen, *Linguistic Studies Offered to Joseph Greenberg* II (Saratoga/Calif. 1977) 238.

[97] Vgl. etwa J.B. Hooper, *CJL* 25 (1980) 24, nach welchem das Indogermanische „seems to lack a **b*, although **p* and **bh* are present“.

[98] Ich glaube nach wie vor an die Richtigkeit der von vielen Sprachen fortgesetzten Wurzel **bel-* ‚Kraft, kräftig‘ in ved. *bála-* n. ‚Kraft‘, gr. βελτίων, lat. *dē-bilis*, altbulgar. *boliјь* (Literatur – auch über Ersatzdeutungen, die nicht von **b-* ausgehen – in meinem *Etym.Wb. des Altind.* II [1963] 416ff.; Manu Leumann, *Lateinische Laut- und Formenlehre* [= Latein. Grammatik I], Neuausgabe München 1977, 153). Andere traditionelle **-b-*Ansätze betreffen meist nur eine kleinere Zahl von Vergleichssprachen, wie lat. *baculum* < **bak-tlom* ∼ gr. βάκτρον (Leumann a.a.O. 153); lat. *trabs*, osk. *trííbúm* ‚domum‘ ∼ nhd. *Dorf*; lat. *lūbricus* ∼ nhd. *schlüpfen*; gr. λείβω ‚gieße Trankopfer aus‘ ∼ lat. *lībāre*; lit. *dubùs* ‚tief‘ ∼ got. *diups* ‚tief‘; lit. *slā̆bnas* ‚schwach‘ ∼ mnd. *slap* ‚schlaff‘. K.F. Johansson, *KZ* 36 (1900) 342ff. bietet zwar eine reichhaltige Liste von **-b-*Etyma, doch ist diese drastisch einzuschränken. – An dieser Stelle ist freilich mit Michael Back, *KZ* 93 (1979) 183 und Anm. 11 darauf hinzuwei-

ges as a functionally strong, unmarked member of the voiced series"[99], wonach eine häufige Repräsentanz von idg. */b/ zu erwarten wäre. Weitere Einwände gegen das traditionelle System werden uns in der folgenden Darstellung begegnen.

6.1. Eine beträchtliche Zahl von Forschern hat sich in den letzten Jahren, vornehmlich aus den oben erwähnten Einwänden, für eine Änderung der bisherigen Rekonstruktion der Verschlußlautreihe eingesetzt. Ihre Namen und alle ihre Arbeiten zu nennen, ist angestrebt, wird jedoch schwerlich gelingen; leichte Abweichungen der Systeme untereinander anzuführen wird nur in Ausnahmefällen möglich sein. Unsere Darstellung geht vor allem von den mehrfach geäußerten Thesen des sowjetischen Linguisten T.[V.] Gamkrelidze (zum Teil in Verbindung mit V.[V.] Ivanov)[100] aus und nennt in zweiter Linie den gleichzeitig mit der frühesten Arbeit von Gamkrelidze–Ivanov sich äußernden, von ihnen also unabhängigen P. J. Hopper[101]. Es wird versucht, die Autoren ähnlicher Theorien, seien sie von den genannten Gelehrten abhängig oder unabhängig, und ihre Arbeiten zu nennen[102].

---

sen, daß z.B. Lifu (Loyalty Islands) /b/ nur in Fremdwörtern kennt, daß also dieses Phonem jener Sprache primär fehlte (während /p/ existiert) und nach den Methoden des „filling of gaps" eingeführt wurde; s. M.H. Lenormand, *Word* 8 (1952) 256.

[99] T.V. Gamkrelidze, *Studies ... Greenberg* [o. Anm. 96] II 403. Gamkrelidze bezieht sich auf einen Lehrsatz des Jubilars dieser Festschrift, des Pioniers der Universalienforschung (J.H. Greenberg, *Language Universals with special reference to feature hierarchies* [den Haag–Paris ²1976] 14: „In general the unmarked category has higher frequency than the marked").

[100] Vgl. die erste Darstellung von Gamkrelidze–Ivanov, *Phonetica* 27 (1973) 150ff.; von beiden Forschern stammen auch die Darlegungen in *VJa* 1980/4, 21ff. und in *IzvAN* 40 (1981) 119ff. Vgl. von Gamkrelidze allein: *Studies Greenberg* [s.o.] II 399ff.; *Proceedings of the 12th International Congress of Linguists* (Innsbruck 1978) 480ff.; *Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Linguistics* (Festschrift O. Szemerényi, Amsterdam 1979) I 283ff. Besonders ausführlich: *Bono Homini Donum* (Gedenkschrift J.A. Kerns, Amsterdam 1981) 571ff.

[101] P.J. Hopper, *glossa* 7 (1973) 141ff.; s. auch *Orbis* 26 (1977) 57f.; *Bono Homini Donum* [o. Anm. 100] 133ff.

[102] A.-G. Haudricourt, *Mélanges linguistiques offerts à Émile Benveniste* (Louvain 1975) 267ff. (S. 267: „... j'arrivai a considérer l'arménien classique ... comme représentant de stade proto-indo-européen"; Haudricourt scheint Gamkrelidze–Ivanov 1973 und Hopper 1973 noch nicht zu kennen); F. Kortlandt, *Studia Caucasica* 4 (1978) 1ff., *IF* 83 (1978[79]) 107ff. [auf weitere Arbeiten von Kortlandt wird im Verlauf der Darlegung noch eingegangen]; T.D. Griffen, *Forum Linguisticum* 4 (1979–80) 26ff. [für ein idg. Konsonanten-System, das dem des Germanischen ähnelte]; H. Birnbaum, *Linguistic Reconstruction* (JIES-Monograph 2, 1977) 20ff., mit Lit.; J.J. Ohala, *Papers from the Parasession on Language and Behavior*, Chicago Linguistic Society May 1–2, 1981, 195; J. Colarusso, *Bono Homini Donum* [o. Anm. 100] 478f. – Die weiteren Namen haben gemeinsam, daß die Systeme dieser Forscher (zusammen mit denen von Gamkrelidze–Ivanov und Hopper) an einer leider wenig zugänglichen Stelle vergleichend vorgestellt werden: bei G. Klyčkov, *Vestnik obščestvennych nauk* [Erevan] 1980/8 [452], 87ff., s. die Tabelle S. 96. Hier finden sich folgende Namen genannt: J. Emonds, in M.K. Brame (ed.), *Contributions to generative phonology*

6.1.1. Das Referat dieser – ich wiederhole: nicht einheitlichen – Tendenzen zu einer Neu-Rekonstruktion des indogermanischen Verschlußlautsystems orientiert sich vornehmlich an Gamkrelidzes Arbeiten.

6.1.2. Da /b/ funktionsstark ist und somit eine häufige Repräsentation erwarten ließe, da zudem nach Greenberg „... a decisively greater over-all frequency for non-glottalized over glottalized consonants" universell zu beobachten ist[103], entspricht es den Forderungen der Typologie, für die Medien-Reihe der traditionellen Indogermanistik – /b/, /d/, /g/[104] – glottalisierte Tenues anzusetzen: /p'/, – dessen Seltenheit (o. § 6 und Anm. 97, 98) erklärt wäre – /t'/ und /k'/; für die Reihe der Mediae aspiratae werden Mediae mit möglicher allophoner Behauchung (*b/b^h^* usw.), für die Tenues wird eine analoge Serie (*p/p^h^* usw.) angesetzt. Der behauchende Laryngal (/h_2/) hat zur Folge, daß das behauchte Allphon phonematisch wird ($t^{(h)} + h_2 = /t^h/$). Dem typologischen Einwand, eine Sprache könne nicht /D^h/ ohne gleichzeitiges /T^h/ haben, ist damit aus dem Weg gegangen[105].

6.1.2.1. Die neue Auffassung kann einige weitere bisher bestehende Schwierigkeiten beseitigen. So war die Unmöglichkeit der indogermanischen Wurzelstruktur † *ged-* unverständlich; bei der Annahme von *k' -t'* findet sie Parallelen, z.B. in der Unvereinbarkeit der Abfolge glottalisierter Phoneme in kaukasischen Sprachen.

6.1.2.2. In einer neuindoarischen Sprache von bekannter Altertümlichkeit, Sindhi, werden altindoarische Medien durch glottalisierte Verschlußlaute fortgesetzt (*'g, 'j, 'ḍ, 'b*), wie R.L. Turner schon 1924 festgestellt hat. Sie stehen in Opposition zu einfachen *b, ḍ, g* usw., die als Dissimilationsfolgen aus ursprünglichen Mediae aspiratae entstanden waren (vgl. *bathī* ‚quiver' ~ altind. *bhástrā*, *ḍiṭhō*

(London 1972) 108ff. (non vidi; nach Klyčkov a.a.O. ersetzt er traditionelles **t/*d/*dh* durch **th/*t/*dh*); J.E. Rasmussen, *Haeretica Indogermanica* (Kopenhagen 1974) 10ff.; A.R. Bomhard, *Orbis* 28 (1979) 66ff., 73ff., *JIES* 9 (1981) 332ff., *Bono Homini Donum* [o. Anm. 100] 354ff., *General Linguistics* 21 (1981) 174; R. Normier, *KZ* 91 (1977[78]) 171ff. – Zu beachten sind auch die Hinweise auf ältere Lit. bei Bomhard, *JIES* 9 (1981) 334. [Kritik sowjetischer Gelehrter an Gamkrelidze–Ivanov ist jüngst erhoben worden: vgl. I.M. Diakonoff, *Vestnik drevnej istorii* 1982/3, 3ff. (S. 30: „... that the reconstruction by ... Gamkrelidze and ... Ivanov of **p', *t', *k'* ... instead of the traditional **b, *d, *g* ... reflects a state which, if it ever existed, must have done so at a level preceding Proto-I.-E."); ferner L.A. Lelekov, *ebenda* 31ff.].

[103] Greenberg a.a.O. [o. Anm. 99] 17; dort z.B. das Verhältnis in Hausa: 92.2 nichtglottalisiert gegen 07.8 glottalisiert.

[104] Die Existenz von Palatalen neben (Labio-)Velaren kann bei dieser Argumentation beiseite gelassen werden.

[105] Mein Versuch, das traditionelle /D/-/D^h/-/T/-System durch die Annahme zu retten, der durch vorgeschichtliche Prozesse eingetretene Zustand dieser atypischen Reihe sei schon im Indogermanischen durch typische „Füllungs"-Mittel – Entlehnungen, Onomatopoetika, Expressiva – auf dem Wege gewesen, sich durch /T^h/ zu ergänzen, kann zu wenig Material beibringen (*AÖAW* 117 [1981] 361 Anm. 4; *Nach hundert Jahren* [o. Anm. 84] 17 § 4.2.1). In diesem Zusammenhang ist auf A.R. Bomhard, *JIES* 9 (1981) 334f. hinzuweisen, für den „voiceless aspirates ... were found in words of onomatopoetic origin and ... also used for emphasis", darin aber „nonphonemic variants" von /T/ sieht.

‚bold' ~ altind. *dhṛṣṭá* [über **ḍhiṭhō*], *gāhᵘ* ‚fodder' ~ altind. *ghāsá-* [in Opposition zu *'gāhᵘ* ‚bait', altind. *grāsa-*]). Daß die traditionelle Schrift für die nichtglottalisierten neuen /G/ keine Grapheme geschaffen hat, sondern sie wie ⟨g⟩ = /'g/ bezeichnet, legt die Altertümlichkeit von /'g/ usw. nahe[106].

6.1.2.3. Trifft Werner Winters These zu, daß im Baltischen und Slavischen – in denen nach traditioneller Lehre /D/ und /Dʰ/ zusammengefallen waren – /V/ vor traditionellem /Dʰ/ erhalten bleibe, vor /D/ aber zu /V̄/ gelängt werde[107], so läßt sich dies nach Kortlandt[108] aus dem glottalisierten Charakter von „/D/" (= /T'/) am einfachsten erklären.

6.1.2.4. Natürlich ist hier nur ein andeutendes Referat möglich, das die Lektüre der Originalarbeiten nicht ersetzen soll. In ihnen finden sich noch weitere Vorteile der neuen Lehren angeführt, deren Überzeugungsgrad verschieden groß ist[109].

7. Es bleibt zu untersuchen, ob die Umformung des traditionellen Okklusivsystems durch Gamkrelidze und andere Gelehrte Einwänden begegnet, die schwerer wiegen als die – verständliche – Abneigung gegen die Abkehr von Gewohntem.

7.1 Eine Widerlegung der „glottalisierten" Systeme ist offenbar nicht möglich. Daß sie mit einer wesentlich größeren Zahl von Sprachsystemen vergleichbar sind als das ganz – oder fast ganz – unparallelisierte traditionelle System, mag man

---

[106] S. die wichtige Arbeit von F. Kortlandt, *Indo-Iranian Journal* 23 (1981) 15ff.

[107] W. Winter in J. Fisiak (ed.), *Recent Development in Historical Phonology* (den Haag u.a. 1978) 431ff.; Beispiele sind etwa lit. *ė́sti*, altbulgar. *jasti* ‚fressen' gegenüber lit. *vèsti*, altbulgar. *vesti* ‚leiten', lit. *pė̃das* ‚Fuß' gegenüber lit. *medùs*, altbulgar. *medъ* ‚Honig' (ved. *mádhu-*), u.a.

[108] Baltistica 13 (1977) 319f.

[109] Interessant ist Hoppers Feststellung (*glossa* 7 [1973] 141), es sei ein typologisches Charakteristikum, wonach „glottalized stops ... are excluded from inflectional suffixes"; in der Tat sind Suffixe mit traditionellem **-d-* (= *-t'-*) im Indogermanischen kaum existent und stehen produktiven **-t-*Suffixen (**-ti-*, **-tu-*, **-tor-*) gegenüber. – Bartholomaes Gesetz soll durch die Annahme der „distinction between the glottalic and the aspirated stop" leichter erklärbar werden (F. Kortlandt, *IF* 83 [1978(79)] 117f.; ähnlich T.V. Gamkrelidze, *Bono Homini Donum* [o. Anm. 100] 608); ebenso wird Grassmanns Gesetz als Beweis für die Allophonie in Wurzeln wie „*bʰeu̯dʰ-*" (= *beu̯dʰ-/bʰeu̯d-*) herangezogen (Gamkrelidze a.a.O. 607f.). – Schwierigkeiten bereiten mir vorerst A. Lubotskys Ansätze von Wurzeln des Typs (C)CEHD-, deren Nebenformen (C)CED- (~ ved. *bhāgá-* : *bhága-*) durch den Schwund von H vor D = 'T erklärbar sein sollen (*Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 40 [1981] 133ff.). Ein Teil seines Materials bleibt bedenkenswert; vermutlich sind nicht alle Fälle nach einem einzigen Prinzip erklärbar. Wünschenswert wäre die Darlegung seiner laryngalistischen Ansichten gewesen; er scheint nicht an primäres idg. **-a-* zu glauben, wie es m.E. in gr. ἅγ-ιος ~ ved. *yaj-*, *°ij-* durchaus vorliegt (ebenso wie in den Primärwurzeln **kap-*, *k'as-* etc.), denn er setzt offenbar nur wegen griech. /a/ ein **i̯eH₂ǵ-* an. S. u. **7.3** und Anm. 125. – Die von Kortlandt, *IF* 83, 117 in die Argumentation aufgenommene „Lachmannsche Regel" ist wahrscheinlich nicht als lautmechanistischer Vorgang zu deuten [so noch eingeschränkt F. Sommer – R. Pfister, *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre* I⁴ (Heidelberg 1977) 101]; vgl. K. Strunk, *Lachmanns Regel für das Lateinische* (Göttingen 1976), mit Lit., dazu M. Peters, *Sprache* 23 (1977) 67aff.

allenfalls verschieden gewichten (u. § 7.3); auf keinen Fall aber sprechen die typologischen Vorteile gegen die Neuinterpretation.

7.2. Die gesicherten Gleichungen bleiben auch in der neuen Notation bestehen[110]. Dadurch wird die Situation gleichzeitig entschärft: aus Hunderten von Fällen ist erwiesen worden, daß infolge ihrer phonematischen, semantischen und morphologischen Übereinstimmung etwa die Gleichung griech. δέκα = lat. *decem* = ved. *dáśa* = got. /tehun/ (⟨*taihun*⟩) ‚zehn' richtig sei; sie bleibt auch richtig, wenn die Übereinstimmungsformel nicht mehr als */dék'm/, sondern aus den o. § 6.1[.1ff.] erwähnten Gründen als */t'ék'$^{(h)}$m/ angesetzt wird[111]. Mit einem überzeugten Anhänger der „Glottalisierungstheorie"[112] teile ich zudem die Meinung, daß man gleichzeitig an typologisch korrektes */t'ék'$^{(h)}$m/ oder dgl. glauben[113], sich aber – nicht zuletzt der weiteren Verständigung unter den Indogermanisten zuliebe – erlauben darf, „[to] stick to the traditional transcription"[114].

7.2.1. Es muß mit Nachdruck darauf verwiesen werden, *daß hierin ein wesentlicher Unterschied zur Laryngaltheorie besteht.* Diese beschränkt sich nicht darauf, das klassische System umzuschreiben, sondern ihre Erkenntnisse schließen einige bisherige Gleichungen aus und erzwingen neue. Ein Beispiel: einige semantische Parallelen legen nahe, daß die in vor-laryngalistischer Umschrift formgleichen Rekonstrukte **ster-* ‚Stern' und **ster-* ‚ausstreuen' etymologisch zusammengehören könnten. Nach der Laryngaltheorie ist hingegen, wenn einem Ø- der übrigen Sprachen hethitisch *h*-, griech. armen. *a*- entsprechen, *h_2- anzusetzen: „Stern" ist also (wegen griech. ἀστήρ, armen. *astł*, heth. ⟨*ḫa-aš-te-er-za*⟩) *h_2*ster-*[115]. Andererseits ist *star-* ‚ausbreiten, streuen' im Vedischen eine eindeutige Seṭ-Wurzel (vgl. *stīrṇá-*, *stárīman-*), die nach dem Zeugnis von griech. ἐστόρεσα, στρωτός im Indogermanischen auf den dritten Laryngal ausging[116]. Idg. *h_2*ster-* ‚Stern' und **sterh*$_3$- ‚aus-

---

[110] Die von K.H. Schmidt, *Kratylos* 25 (1980[81]) 198 erwähnten Diskrepanzen in der Lautung armenischer Wörter scheinen mehr mit der noch nicht voll aufgeklärten Phonemgeschichte des Armenischen im allgemeinen zu tun haben als mit den neuen Thesen. Zu *ep'em* ~ griech. ἕψω ‚koche' etwa hätte man gerne eine ausführlichere Darlegung Schmidts gelesen, da die gängigen Hilfsmittel dazu sehr wenig Klarheit bieten.

[111] Auf einem anderen Blatt steht, daß die einzelsprachlichen Prozesse dadurch jeweils andere Dauer und Intensität erhalten als früher: der Weg von */t'ek'$^{(h)}$m/ zu got. /tehun/ ist einfacher, der zu griech. δέκα ist komplizierter geworden als im Falle des traditionellen Ansatzes. – Daß die vom „glottalisierten Modell" ausgehenden einzelsprachlichen Prozesse komplizierter seien als im Fall des traditionellen Modells, bildet einen Teil der Kritik von Michael Back, *KZ* 93 (1979) 187ff.

[112] F. Kortlandt, *IF* 83 (1978[79]) 107.

[113] Das Rekonstrukt Kortlandts, der von Gamkrelidze leicht abweicht, wäre, wenn ich ihn recht verstehe, */t'ék : m/.

[114] Kortlandt a.a.O.

[115] Vgl. zuletzt die Lit. bei Verf., *Festschrift f. Günter Neumann* (Innsbruck 1982) 187 und Anm. 32; dazu N. Oettinger, *KZ* 94 (1980) 51 Anm. 25.

[116] Ich glaube, dies auch noch als die Meinung F.O. Lindemans in seinem schwer verständlichen Buch *The triple representation of Schwa in Greek and some related problems of*

streuen' sind somit zwei verschiedene Gebilde, zwischen denen kein etymologischer Zusammenhang hergestellt werden kann[117].

7.3. Man kann gegen die aus typologisch-universellen Gründen erstellten Systeme einwenden, daß das Gewicht typologischer Argumente geringer sei als von den Schöpfern glottalisierter Neu-Systeme angenommen. Hierzu haben Michael Back[118] und George Dunkel[119] interessante Beiträge geliefert. Beide Autoren stimmen darin überein, daß man Seltenheit nicht mit Abwesenheit verwechseln dürfe (etwa im Falle von idg. */b/)[120] und daß die Typologie mit der genetischen Sprachwissenschaft in der Anerkennung des Faktors Zufall übereinstimmen solle[121]; zwischen statistischen Methoden (in denen extrem seltene Phänomene ignoriert werden) und linguistischen Methoden (in denen wir die Beachtung einzelner Anomalien, die Anerkennung von Phonemen auf Grund eines einzigen Minimalpaares, und dergleichen, kennen) sollte unterschieden werden[122]. Back wie Dunkel befürchten Generalisierungen: wenn auch die überzeugenden Fälle von ved. /th/ (= Brugmanns */th/) aus */t/ + */h_2/ kommen, dürften nicht prinzipiell indogermanische einphonemige Tenues aspiratae anderen Ursprungs ausgeschlossen werden[123]. In den ersten Seiten scheint mir Dunkels lesenswerter Artikel übrigens überholt: es ist noch vom Kampf des Typologen Jakobson gegen einen „straw man" die Rede, nämlich gegen die für eine Periode der Laryngaltheorie kennzeichnende Annahme eines Ein-Vokal-Systems im Indogermanischen[124]. Ich hoffe, daß heute die meisten Indogermanisten einem natürlichen Vokalphonemsystem zustimmen, das /e/, /o/, /a/, /i/, /u/ und dazu noch mindestens /ē/, /ō/, /ā/ als *nicht-laryngalbedingte* Vokalwerte kannte und das man auch im Frühwerk des oft verkannten Ferdinand de Saussure nachweisen kann[125]. Daß Jakobson gegen einen Schematismus Sturm lief, der alles Indogermanische auf Primärwurzeln des Typs *C*e*C-

---

Indo-European phonology (Oslo usw. 1982) 52ff. zu erkennen. Der Ansatz **sterh₃*- ist in der laryngalistischen Literatur unumstritten, s. die Lit. in meinem *Altind. etymolog. Wörterbuch* III (Heidelberg 1976) 518; dazu N. Oettinger, *Die Stammbildung des hethitischen Verbums* (Nürnberg 1979) 169 Anm. 85.

117 Mit einer anderen Akzentuierung stellt diesen Sachverhalt auch M. Back, *KZ* 93 (1973) 184 fest (die glottalisierten Modelle würden „im Gegensatz etwa zu den Laryngalen ... nirgends zwingend erfordert ..., um das belegte Sprachmaterial zu verstehen").

118 A.a.O. 179ff.

119 *Bono Homini Donum* [o. Anm. 100] 559ff.; in der selben Gedenkschrift S. 140f. wird Dunkels Beitrag übrigens von P.J. Hopper scharf angegriffen.

120 Back a.a.O. 182; Dunkel a.a.O. 567.

121 So v.a. Dunkel a.a.O. 562, 563 und Anm. 16.

122 Dunkel a.a.O. 565.

123 Dazu Back a.a.O. 185, dessen Argumentation mir an dieser Stelle schwach erscheint; Dunkel a.a.O. 561. – Ich habe oben **§ 6.1.2** Anm. 105 darauf hingewiesen, daß ich selbst systematisch nach solchen „Lückenfüllern" in Gestalt indogermanischer einphonemiger Tenues aspiratae gesucht und mich früher für ihre Existenz ausgesprochen habe. Ich kann heute mein Material nicht mehr als ausreichend empfinden.

124 Vgl. Dunkel a.a.O. 560.

125 Dazu Verf., *Nach hundert Jahren* [o. Anm. 84] 20ff., mit Lit.

zurückführte, entwertet nicht die Berechtigung seiner Einwände gegen ein System */t/ */d/ */d^h/, das sich nach einer maßvollen Anwendung der Laryngaltheorie zu ergeben schien und dem sich in den Tausenden von untersuchten Phonemsystemen der Erde keine oder minimal wenige Parallelsysteme zur Seite stellen lassen. Daß die Zahl der Parallelsysteme einmal höher gewesen sein mag und daß sich durch Verluste oder ausständige Untersuchungen einige Systeme unserer Kenntnis (noch) verbergen, ist Dunkel natürlich zuzugeben.

8. Es ist schwerer, sich auf Grund typologischer Erwägungen zu entscheiden als aus den Aussagen der Rekonstruktion[126]; diese geht ja der Typologie voraus, die dem Rekonstruktionsvorschlag dann als „Warnlampe" dienen mag, „wenn rekonstruiert wird, was noch nirgends nachgewiesen werden konnte"[127]. Wer Rekonstruktionsresultate nicht anerkennt, wie das Palatalgesetz, die Sonantentheorie oder die Laryngaltheorie, kann dies nur tun, indem er vor einer Fülle erklärbaren Materials die Augen verschließt[128]. Die typologische Untersuchung wird durch das Material der genetischen Vergleichung nicht berührt (o. § 7.2[.1]), sondern vergleicht[129] erst die Rekonstrukte, die sich aus der systematischen Erstellung von Formeln für die genetische Identität des Einzelgutes verwandter Sprachen ergeben, mit den „universally valid synchronic norm[s]"[130]; werden diese verletzt, sollte das Rekonstrukt anders formuliert werden.

8.1. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß dieser Vortrag keine Entscheidung zu diesen Fragen abzugeben plant; der Schreibende wird sich in einer vorgesehenen Handbuchdarstellung früh genug vor diese Notwendigkeit gestellt sehen. Heute sei nur angedeutet, daß die typologischen Argumente für das „glottalisierte" Okklusivsystem doch zu überwiegen scheinen und daß ihnen bisher zwar Einwände, aber keine Widerlegungen gegenüberstehen.

8.1.1. Besinnen wir uns auf unser wissenschaftsgeschichtliches Thema: Durch einen historischen Zufall war das Sanskrit zu Anfang der Indogermanistik in eine dominierende Position gelangt, welche Generationen die Sicht verstellen sollte. Hätte man Andreas Jägers Stimme angehört, wäre die von Rask früher hörbar geworden – die Rekonstruktion hätte vielleicht einen (ebenso überwindungswürdigen) germanozentrischen Zug erhalten. So wurden Schlegel und Bopp die ersten

---

[126] „Typology versus Reconstruction" ist der Titel des Aufsatzes von Dunkel a. a. O. 559 ff.

[127] So M. Back a. a. O. 186.

[128] Diese Praxis ist möglich durch den Hinweis auf Material, das tatsächlich – infolge von Verlust oder Ersatz – sprachgeschichtlich unerklärbar geblieben ist. Sie wird von Antilaryngalisten gerne angewandt.

[129] Auf die Gefahr, die in der verschiedenen Verwendung von „comparative" in der Linguistik gegenüber anderen Wissenschaften (Religionswissenschaft, Literaturwissenschaft) liegt (wo *comparison* dem linguistischen *typology* entspreche), weist Dunkel a. a. O. 559 hin.

[130] J. Greenberg, Memorandum concerning Language Universals, *Universals of Language* (^{2}1966) xxiii.

Indogermanisten, und es gelang ihnen erst allmählich, nicht gleich die Ursprache selbst am Ganges zu suchen. An der sich wandelnden phonemischen Gestalt der Rekonstruktion läßt sich der mühevolle Weg ablesen, sich vor der Fixierung an diese alte, aber nicht unbedingt primäre Sprache zu lösen: Indogermanisch **a/*i/*u* = sanskrit *a/i/u* galt bis in das späte achte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, ehe eine Fülle von Beispielen die Herleitung von sanskrit *a* aus **e/*o/*a* erzwang; idg. **t/*th/*d/*dh* = sanskrit *t/th/d/dh* steht in noch verwendeten Kompendien, darunter auch in solchen, die erst in unserer Lebenszeit entstanden sind. An idg. **t/*d/*dh* als Vorstufe der Sanskritwerte, aber an sekundären Ursprung von sanskrit *th* aus idg. $*t + *h_2$ glauben viele, – nicht alle – die sich Laryngalisten nennen. Der letzte Schritt wäre die Umformung aus typologischen Gründen: Idg. $*t^{(h)}/*d^{(h)}/*t'$ (oder ein ähnliches System) als Vorstufe von altindoarischem *t(h)/dh/d* – damit wäre der weiteste Abstand erreicht, der uns von Friedrich Schlegels Überzeugung trennen kann, „*daß die indische Sprache die ältere sei, die anderen aber jünger und aus jener abgeleitet*".

Anhang

Père Cœrdoux' Bericht über die Ähnlichkeiten von Sanskrit, Griechisch und Latein

Vorbemerkung: Die folgenden Faksimile-Seiten enthalten das Titelblatt des 1808 erschienenen Bandes der „*Mémoires*" der Pariser *Académie des inscriptions et belles-lettres* und darauf folgend die oben S. 126 Anm. 5 erwähnte Mitteilung des Jesuitenpaters G. L. Cœurdoux. Der Titel „*Supplément au Mémoire qui précède*" bezieht sich auf: A. H. Anquetil Duperron, *Le GANGE, selon les Anciens, expliqué par le GANGE, selon les Modernes* (S. 512ff.). Am Rande dieser Abhandlung von Anquetil Duperron steht die Bemerkung: „Lu les 16 sept. 2 novemb. & c. 1785, et à la séance publiqu. de la S. Martin 1786".

An diesen Daten zeigt sich, mit welcher Verzögerung der Bericht des Missionars zur Verlesung, und wieviel später er schließlich zum Druck gekommen ist. Der vorwissenschaftliche Charakter geht aus ihm zwar eindeutig hervor; dennoch ist zu fragen, ob das so reichhaltige und überwiegend richtige Material einen kritischen Geist nicht schon bald nach 1768 zu Schlüssen geführt hätte, die Späteren wie Jones, Halhed und Schlegel vorbehalten blieben, weil der Bericht des Paters erst mit einer Verzögerung von vier Jahrzehnten vor die Öffentlichkeit gebracht wurde.

Es ist wohl eine Trugspiegelung, wenn auf S. 656 der Grundsatz „On doit faire assez peu d'attention aux voyelles, et beaucoup plus aux consonnes" verkündet wird und dieser eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Voltaire zugeschrieben, aber mit aller Wahrscheinlichkeit nicht von Voltaire stammenden Satz hat. „L'etymologie est une science où les voyelles ne font rien, et les consonnes fort peu de chose" soll Voltaire nach F. Max Müller „bekanntlich" definiert haben (*Die Wissenschaft von der Sprache* II [Leipzig 1893; deutsche Fassung der Londoner Vorlesungen von 1861 und 1863] 283); Müller nennt jedoch keine Quelle, so wenig wie Johannes Schmidt, *Zur Geschichte des Indogermanischen Vocalismus* I (Weimar 1871) 1 („Voltaires bekannter ausspruch ..."). Die Feststellung von R. A. Fowkes, daß offenbar niemand dieses Diktum in Voltaires Werk gefunden habe (vgl. R. Schmitt, *Etymologie* [Darmstadt 1977] 2 Anm. 1) wird durch den Voltaire-Spezialisten und Linguisten Pierre Swiggers in einer brieflichen Mitteilung an mich als Resultat gründlichen Nachsuchens bekräftigt. Die Suche nach dem wahren Urheber jenes spöttischen Urteils über die Etymologie des 18. Jahrhunderts bleibt eine Aufgabe für die Zukunft. Die Äußerung Cœurdoux' hat mit jenem Bonmot letztlich nur eine vordergründige Ähnlichkeit: die Beobachtung des Priesters hat in diesem Falle das Richtige getroffen, da sich im Konsonantismus innerhalb der drei verglichenen Sprachen weniger geändert hat als im Vokalismus; *pitár- = pater, agní- = ignis* sind korrekte Belege dafür, wiewohl sich der Urheber dieser Sätze ihrer erst im 19. Jahrhundert erarbeiteten Grundlagen nicht bewußt sein konnte.

MÉMOIRES
DE LITTÉRATURE,
TIRÉS DES REGISTRES
DE L'ACADÉMIE ROYALE
DES INSCRIPTIONS
ET BELLES-LETTRES,

Depuis l'année M. DCCLXXXIV, jusques et compris l'année M. DCCXCIII.

TOME QUARANTE-NEUVIÈME.

A PARIS,
DE L'IMPRIMERIE IMPÉRIALE.

M. DCCCVIII.

SUPPLÉMENT

AU MÉMOIRE QUI PRÉCÈDE.

JE tâche de familiariser, par toutes sortes de moyens, avec les matières de l'Inde. Théologie, histoire, langues, ces objets, quoique différens, disparates, doivent naturellement produire l'effet que je me propose, parce qu'ils sont propres à imprimer dans l'esprit, des traces qui, à la longue, étant multipliées, rappelleront, sous tous les aspects, des pays que jusqu'ici on n'a guère envisagés que sous le regard du commerce et des possessions territoriales.

C'est ce qui m'engage à donner ici la correspondance littéraire que j'ai entretenue pendant huit ans avec un savant missionnaire résidant à Pondichery, le P. CŒURDOUX, Jésuite, connu avantageusement par des morceaux sur les arts des Indiens, qui ont paru dans les derniers volumes des *Lettres édifiantes ;* lequel étoit versé dans la langue *Malabare*, et même dans la *Télongoue.*

Lettr. édif., tom. XXVII (1749) p. 428: Recherches du P. Cœurdoux, sur les diverses drogues qui entrent dans la peinture indienne. T. XXVIII, (1758) p. 284: Lett. du P. Cœurdoux, et Mémoire de M. Paradis, sur les différentes façons de peindre en rouge les toiles.

Le célèbre abbé Barthélemy, mon ami, lui avoit marqué, dans un *Mémoire*, les différens objets relatifs à l'Inde sur lesquels on desiroit en France d'avoir des notions exactes, même des explications détaillées.

La réponse de l'habile Jésuite me fut remise par mon savant confrère, le 20 juillet 1768. Elle est longue; mais elle ne pouvoit l'être trop sur des contrées et des peuples qu'on connoissoit si peu, si inexactement.

RÉPONSE AU MÉMOIRE DE M. L'ABBÉ BARTHÉLEMY.

Mémoire. *Voici ce que nous pourrions desirer de l'Inde : 1.° Une grammaire et un dictionnaire de la langue Sanskroutane, avec l'explication à côté, des préceptes et des mots. Faute de cette explication, on n'a pu faire jusqu'à présent aucun usage des Manuscrits qui sont à la Bibliothèque du roi.* 1763.

Réponse. J'ai heureusement trouvé dans mes papiers, ce que j'avois autrefois recueilli, pour mon usage, de la grammaire Sanskroutane. C'est un plus grand bonheur en ce genre, que j'aye trouvé un Indien qui, non-seulement sût lire l'écriture *Télongoue*, dont je m'étois servi en écrivant les termes *Samskroutans* de cette grammaire, mais qui sût en même temps lire et écrire en françois, et qui eût la complaisance d'en tirer une copie. Je me ferai

un plaisir sensible de la communiquer à l'illustre académicien, quand elle sera finie et qu'elle pourra passer les mers sans inconvénient *(a)*.

J'ai envoyé son mémoire au P. Mosac, qui est à *Chandernagor*, dans le *Bengale :* il sait le *samskroutam ;* il est probable qu'il aura cette grammaire; et je ne doute point qu'il ne la communique très-volontiers, pourvu qu'il puisse trouver quelqu'un pour la copier.

Mais ne nous donnerons-nous pas des peines inutiles, si cette grammaire est réellement à la Bibliothèque du roi, où j'ai lieu de soupçonner qu'elle a été envoyée *(b)* !

Je suis comme sûr aussi qu'on y trouveroit la *grammaire Télongoue (c)* que le P. Delalane avoit composée à l'usage des missionnaires destinés à apprendre cette langue. Elle apprendroit à déchiffrer au moins plusieurs livres Samskroutans de la Bibliothèque du roi, écrits en caractères *Télongous :* la lecture en est très-aisée, et d'une invention digne de la curiosité des savans.

Quant au *dictionnaire Samskroutam*, il y en a sûrement un à la Bibliothèque du roi, écrit en caractères *Télongous ;* voici son titre, auquel on pourra le reconnoître : *Amara sim houam (d)*. Il est rangé par matières, comme l'*Indiculus universalis*, et non par ordre alphabétique. Son explication est en partie en *télongou ;* ainsi, en le trouvant, on n'en seroit guère plus avancé. Le traduire en françois, et puis le faire copier, seroit l'affaire de quelques années. La chaleur du climat, des occupations plus importantes, la dépense, ne permettent pas à un missionnaire de se charger d'un travail de si longue haleine.

M. 2.° *Si l'on avoit occasion de voir quelqu'un qui sût cette langue samskroutane, tirer de lui les mots de cette langue les plus communs, et qui expriment les objets les plus sensibles, tels que soleil, ciel, terre, homme, femme, œil, main, pied, &c. ; les écrire avec nos lettres, suivant notre prononciation ; et*

(a) 1767. J'ai recouvré cette grammaire ; mais ce n'est pas une petite affaire que de la copier. J'ai aussi un petit dictionnaire *Télongou-François* et *Samscroutam :* pour le mettre en état de servir à Paris, il faudroit se charger d'un travail qui demanderoit bien du temps et de la peine. *Not.* du missionnaire.

(b) Il n'y a, à la Bibliothèque, que la grammaire Latine qui est à la tête du dictionnaire *Samskrétam-Latin*, en caractères *Bengalis*, l'*Amarasingha*, dont j'ai parlé ci-devant *pag. 641, note.*

(c) Elle est à la Bibliothèque. *Voyez* le *Catalog. des Mss. Orient. p. 444. Mss. Ind.* n.° 203, *in-4.°* de 56 pages.

(d) Ibid. pag. 446, n.os 245, 246. C'est l'*Amarasingha vakianam*, annoncé, sans interprétation *Télongoue*. Le n.° 213, pag. 444, *Codex chartaceus, quo continetur dictionarium Telanganico-Samscretanicum*, est par ordre alphabétique. Le premier terme est *abaka* en télongou, auquel répond *kâschtadarvi* en samskrétam, *cuiller faite d'une noix de coco.* Le dernier, ou quinze mille deux cent soixante-neuvième, est *yoûpam* en télongou, *paschoustanbaha* en samskrétam, *colonne* qu'on plante au sacrifice *Egnam*.

J'ai mis ce dictionnaire en entier en lettres Européennes, en y ajoutant le françois, tiré du n.° 206, pag. 444 : *Codex chartaceus, quo continetur dictionarium Telonganico, seu Telanganico-Gallicum, gallicè* Télongou-François, *transcriptum anno 1727, in-fol.* Je l'ai ensuite disposé, le *samskrétam* le premier, par ordre alphabétique. Ce travail a été achevé en 1779.

si les langues Orientales les rendent plus fidèlement, les faire écrire non-seulement en françois, mais encore en arabe.

R. Un peu de temps et de bonne volonté suffit pour procurer ce qu'on desire *(e)*, même sans savoir bien le *samskroutam*, pourvu qu'on sache quelque autre langue Indienne, comme le *marate*, le *télongou*, le *bengali*, parce que ces langues sont pleines de termes Samskroutans : mais avec une pareille liste, un savant, en Europe, n'en seroit pas plus avancé pour l'intelligence des livres Samskroutans *(f)*. Telle est l'abondance incommode de cette langue, qu'il y a assez souvent dix, vingt, trente synonymes pour exprimer une seule chose. Quant aux caractères dont il faudra se servir, nos lettres Latines suffisent, pourvu qu'on y ajoute six ou sept signes pour faire connoître quelques lettres et quelques prononciations propres à cette langue. La vraie, l'exacte prononciation s'attrape difficilement aux Indes même *(g)*.

M. *3.° Ramasser, s'il est possible, ce qui peut concerner l'histoire des nations et les royaumes de l'Inde, et que des missionnaires de l'Inde auroient pu traduire en leur langue.*

R. Les Indes sont encore aujourd'hui en un pire état que n'étoit la Grèce dans ce qu'on appelle les temps fabuleux. La simple vérité de l'histoire est trop fade pour l'Indien : des combats où une seule flèche enchantée détruit une armée entière, des géans devant lesquels ceux qui entassoient *Pélion* sur *Ossa* ne seroient que des pygmées ; voilà ce qu'il goûte et ce qui l'enchante. En trente et un ans de séjour dans les Indes, je n'ai eu connoissance d'aucune histoire de ces pays. Les Mogols en ont une en persan, de la conquête de l'Inde supérieure, faite il y a sept ou huit cents ans par leur nation. Un missionnaire *(h)* avoit entrepris de la traduire en françois, en la délivrant d'un déluge de fables dont elle est inondée : les meurtres, les trahisons, les horreurs en tout genre dont elle est remplie, lui ont paru former un tableau si affreux, qu'il n'a pas cru devoir présenter aux yeux du public, de si horribles vérités; il a abandonné son ouvrage *(i)*.

(e) On envoie la liste demandée, et quelque chose de plus. *Not.* du missionnaire.

(f) Réflexion importante. On n'apprend pas les langues, leur caractère, leurs rapports, à l'aide d'une cinquantaine de mots semblables ou différens, tirés des dictionnaires.

(g) Ainsi il est permis de douter de la prétendue exactitude du P. Paulin, prononçant d'après ses maîtres *Travancouriens*.

(h) C'est dans le *Bengale* et le *Guzarate* qu'on est à même d'acquérir des histoires du pays ; mais il faut savoir le *persan*, et lire le *samskrétam nagri* ; et le P. Cœurdoux ignoroit l'un et l'autre. Quant aux fables, hyperboles, horreurs, massacres, les pays froids ou chauds offrent par-tout le même spectacle, le même abus de l'imagination. On ne liroit rien, si on ne vouloit lire que du bon sens. *Voyez* ci-après les nombreux ouvrages qui traitent de l'histoire de l'Inde.

Le P. de Montjustin, aumônier de l'armée de M. de Bussy, est le missionnaire dont veut parler le P. Cœurdoux. Il ne savoit pas le persan, et n'auroit travaillé que sous la dictée des interprètes.

(i) Le même père assure avoir vu à *Sandol*, du côté de *Mazulipatam*, un bas-relief où, sur un arbre, on voit un serpent, et à côté un

M. *4.° A l'égard des Monumens, tout ce qui est taillé dans le roc est excellent pour nous ; mais il faudroit savoir des Indiens s'ils ont quelques traditions sur ces édifices.*

R. Ces monumens ne sont pas absolument inconnus aux Indes. La fameuse pagode de *Doltabad*, dans le *Décan*, en est un exemple. Elle est creusée dans une montagne. A la vue de sa grandeur, c'est une ville, ont dit les François qui l'ont visitée ; et ils l'ont surnommée la ville de pierre. Le P. *de Montjustin* n'y a vu qu'un vaste temple d'idoles. (Il s'agit ici d'*Iloura*, à neuf cosses d'*Aurengabad*, et non de *Doltabad*, qui est une forteresse sur le roc, sans pagode. *Zend-av.* tom. I, 1.re part. *p. 233.*)

Il en est des bas-reliefs qu'on trouve dans ces pagodes, comme des coutumes des Indiens et de leurs fables. Quelques attitudes équivoques dans les figures, quelques ressemblances dans les usages, dans les noms &c., présentées séparément, annoncent, ce semble, les Chinois ou les Égyptiens, l'ancien et le nouveau Testament. Un savant saisit ces traits isolés, les combine avec ce qu'a dit Diodore ou Abraham Roger ; il décompose un mot qu'il a reçu déjà estropié ; et moyennant ces permutations arbitraires, il trouve si clairement toute l'antiquité dans les Indes, qu'il attribue le plus parfait aveuglement à quiconque ne voit pas ce qui, selon lui, crève les yeux. Mais que quelqu'un un peu au fait des Indes prenne l'ensemble de cette fable, et rende à ce mot son véritable sens avec sa légitime orthographe, l'édifice du faux système s'écroule, sans qu'il en reste le moindre vestige. Ce n'est pas que je condamne les recherches des savans sur les antiquités des peuples. Ce que j'ai écrit autrefois à M. Delisle sur la *Taprobane* et autres lieux, prouveroit le contraire, s'il étoit connu. Mais je souhaite que leurs découvertes soient telles sur les Indiens, que nous puissions y applaudir ici, les confirmer et les étendre pour notre profit et celui de la république des lettres.

Aux bas-reliefs des temples, se joignent les inscriptions qu'on y trouve quelquefois : il y en a dont l'écriture est inconnue, comme celle du

homme et une femme : je tâcherai de faire examiner avec exactitude ce bas-relief, et les autres du même temple. Ayant écrit à ce sujet au P. Guirbaldy, missionnaire du côté de *Sandol*, voici ce qu'il me répond dans sa lettre du 16 février 1767 : Les François ont renversé le temple de *Sandol*, où étoient les deux figures dont vous me parlez. Ce temple étoit, à ce qu'on dit, fort curieux et fort ancien. Le P. Martin et M. de Moracin y ont fait beaucoup de recherches. Deux François dessinateurs y ont travaillé durant deux mois. Outre bien d'autres figures, on y voyoit les signes du zodiaque représentés tels que nous les représentons. Quant aux inscriptions, c'étoient des espèces d'énigmes, et une façon d'écrire connue seulement de quelques savans, dont on se sert pour indiquer des choses secrètes.

Le P. Martin est mort. M. de Moracin, autrefois commandant à *Mazulipatam* pour la compagnie des Indes, est peut-être encore à Paris. *Not.* du missionnaire.

En passant à *Mazulipatam*, j'y ai entendu parler de ce qui est dit ici du bas-relief de *Sandol*. Le *vandalisme* des Français à *Sandol* nous rappelle celui de la *Révolution*, qui n'a respecté aucun monument, religieux ou profane. *Zend-av. t. I, 1.re part.-pag. 98.*

Grandmont, près de *Madras*, et que Kircher a rapportée dans sa *Chine illustrée* (tr. fr. (1670) pag. 74.) ; d'autres sont sans date, ou avec la date d'une année du siècle (cycle) Indien de 60 ans; mais dans lequel des siècles écoulés depuis leur fameuse époque du *Caliougam (k)*, l'inscription n'en dit mot : elle m'apprend seulement qu'un certain *Ramaya*, fils de *Narayana*, a fait bâtir cet édifice en l'honneur de *Machillamani* : mais combien de gens et de temples ont porté ces noms *(l)* !

Quant aux traditions populaires, l'Inde en est pleine. La plupart sont convaincues de fausseté par le simple énoncé, qui fait allusion aux fables des dieux du pays, ou aux folles idées de la métempsycose. On se fera un plaisir de recueillir celles qui pourroient donner quelques lumières sur l'antiquité, et de les communiquer.

PREMIÈRE LISTE.

Termes Samskroutans fort ressemblans ou les mêmes en Latin et en Grec.

Dêvah.	Deus.	*Pitamaha*	Avus.
Dêvata	Dea.	*Mâtâ*	Mater.
Dêvi	*Id. it.* uxor, regina.	*Nepti*..........	Nepos.
Deivatouam	Divinitas. (Signum deest.)	*Calam*.........	Calamus ad scribendum.
Mroutiou	Mors.	*Vâcou*.........	Vox.
Mroutam	*Id.* mortem.	*Vakiam*........	*Idem.*
Amroutam	Ambrosia Indica, dans immortalitatem.	*Nâvam*........	Navis.
Sarpam, sarp (Ripenreeko).....	Serpens.	*Râtham*........	Rheda.
		Schinouta	Signat.
		Tchihnam......	Signum, sigillum, signatura.
Padam........	Pes hominis, *it.* versûs.	*Saignia*	Signum, *v. g.* manûs, aliquem appellando.
Alam	Salinæ.	*Chaccara* et *charcara*.........	Saccarum.
Djananam......	Generare.		
Djanitam	Genitum.	*Soûah.* it. *soûcâram*.........	Sus.
Djanam........	Gens.		
Nichi..........	Nox.	*Djanou*........	Genu.
Pitâ...........	Pater.		

Mots communs au Samskroutam et au Grec seul.

Maha, multum, magnus. Μέγας. *Maha raja*, grand roi.	*Bhâram*, pondus. Βάρος.
	Mouni, solitarius pœnitens..... Μόνος.
	Cônam, angulus. Γωνία.

(k) C'est celle du déluge. *Not.* du missionn.

(l) Il y a des temples récens, où l'on trouve des inscriptions qui leur donnent une antiquité démesurée, et antérieure à la création du monde. *Not.* du missionn.

Les menteurs sont de tous les temps et de tous les lieux, sur la pierre, les feuilles d'arbre, les peaux, le linge, le papier. Ceci répondroit aux *zodiaques* d'Égypte *(voyez* ci-devant *pag. 650, note)*; quand il ne seroit pas prouvé d'ailleurs que ce ne sont que des *talismans* du X.e, XI.e ou XII.e siècle de l'ère Chrétienne. *Oupnek'hat*, tom. II, pag. 870, 872.

Seconde Liste.

Mots communs au Samskroutam et au Latin.

Vedouva, vel *vidoua*, vel *vidouva* : de *vi*, sine, *dhava*, marito.. Vidua.
Vaidaviam ..... Viduitas.
Avoua(mao mata). Avia.
Dantam .... Dens, dentem ; ebur.
Vîram et *virattouam* .... Virtus bellica.
Viriam .... Virilitas, animus ; semen virile.
Varâh .... Verres, aper.
Brâta .... Frater.
Dattam .... Datum, donum.
Dânam .... Donum.
Divah .... Dies.
Agni .... Ignis.
Riti .... Ritus.
Routta, *darita*.. Ruptus.
Nava .... Novus.
Nava .... Novem.
Oram .... Ora, littus.

Râja, it. *raje* (*e* final muet)... Rex.
Râdjiam, *ragg.* ind.......... Regnum.
Ragnia .... Regina.
Antara .... Inter.
Pipâssa, *pipata*, *hasata* .... Bibere, sitis.
Nâsica .... Nasus.
Nassiam .... Remedium naso trahendum.
Nâsâ manihi ... Nasi monile.
Maçam .... Mensis.
Pâtacam, *patabam* .... Peccatum.
Na .... Non.
Madhia .... Medius.
Madhiam ...... Medietas.
Dhara .... Terra.
Mousa (dh) cam. Mus.
Pilla .... Pullus.
Couccouta pilla.. Gallinæ pullus.
Ansam, *honsam*. Anser.
Savoucaram .... Sapo.
Pounsam ...... Virilitas in sponso.
Pounsa lingam.. Genus masculinum in nominibus; *it.* sexus masculinus.
Pounsaca lingam. Genus neutrum, *sive* non masculinum.
Djechtat .... Gestus.
Djainitri ...... Genitrix; nomen Naturæ omnium genitricis.
Tvac et *touac*... Tactus.

IN VERBO SUBSTANTIVO.

Asti .... Est.
Asi .... Es.
Asmi .... Sum.
Santi .... Sunt.
Etla .... Estis.
Smah .... Sumus.
Siat .... Sit.
Siam .... Sim.
Siâ .... Sis.
Santou .... Sint.
Siat .... Sitis.
Siami .... Simus.

IN PRONOMINIBUS.

Aham .... Ego.
Mam et *me* .... Me.
Mahiam .... Mihi.
Soua et *se* ...... Se *et* sui.
Soua pouthra ... Suus *vel* sui filius.

(Le duel et le pluriel sont totalement différens ; P. E. :)

Avam .... Nos duo.
Vayam .... Nos plures.
Touam et *toué*.. Tu *et* te.
Tubiam .... Tibi.

(Le pluriel est totalement différent ; P. E.)

Youvam .... Vos.
Caha .... Quis!
Ke .... Qui!
Cam .... Quam!
Com .... Quam.
Kim .... Quid!

Mots communs au Samskroutam et à d'autres langues.

Amma, mater... Amam, *hébreu.*
Sabba, cœtus............*hébreu.*
Nouvou ou *novou.* Noé, *hébreu*,
Manouvou..... Le grand NOUVOU.
Appa, pater.... Abba, *syriaque.*
Admi.......... (Adam) homo, *linguâ Indoustanâ, vel potiùs Persicâ.*
Baje admi...... Falsus homo, eunuchus, *eâd. ling. Indoustanâ.*
Dourgam..... Arx in supercilio montis posita, *in omnibus linguis Indiæ; idem fortassè cum* Tyr.
Tourou...... Un trou, *it.* trou de la porte; *linguâ Telongou et Tamoul.*
Oûla........ Ululatus canum, *linguâ Telongou.*

Noms de nombre en Samskroutam, Latin et Grec (m).

Ecam, *Occa* télongou.	Unum, *Ounnou* malab.	Ἕν.
Doué...............	Duo...............	Δύο.
Trìni...............	Tria...............	Τρία.
Chatouari...........	Quatuor............	Τέσσαρα.
Pantcha............	Quinque............	Πέντε.
Chat...............	Sex...............	Ἕξ.
Sapta..............	Septem.............	Ἑπτὰ.
Achta, *Ettou* malab...	Octo..............	Ὀκτὼ.
Nava, *Ounpattou* malab.	Novem.............	Ἐννέα.
Dacha..............	Decem.............	Δέκα.
Ecadacha	Undecim...........	Ἕνδεκα.
Douadacha..........	Duodecim..........	Δώδεκα.
Traiôdacha.........	Tredecim...........	Τρία ϗ δέκα.
Chatourdacha........	Quatuordecim.......	Τέσσαρα ϗ δέκα.
Panthcadacha........	Quindecim..........	Πέντε ϗ δέκα.
Chôdacha...........	Sexdecim...........	Ἕξ ϗ δέκα.
Saptadacha..........	Septemdecim........	Ἑπτὰ ϗ δέκα.
Achtôdacha..........	Octodecim..........	Ὀκτὼ ϗ δέκα.
Eco-na-vinchati.......	Undeviginti.........	Ἐννέα ϗ δέκα.
Vinchati...........	Viginti............	Εἴκοσι.
Eca vinchati.........	Vigintiunum.........	Εἰκοσιὲν.
Trinchati...........	Triginta...........	Τριάκοντα.
Chatua vinchatih.....	Quadraginta.........	Τεσσαράκοντα.
Chatam............	Centum............	Ἑκατὸν.

(m) Bayer (*Historia regni Græcorum Bactriani* (1738), pag. 108, 123, 148) prétend que les noms de nombre Indous viennent des Grecs; Benjamin Schultzius, missionnaire Danois de *Tranquebar*, résidant à *Madras*, que les mots Latins viennent des Romains (*id. pag. 117*); Christoph. Theodor. Walther, d'une langue commune aux ancêtres de ces trois nations, la *Scythique* (*id. pag. 120*), ou du persan (*pag. 119*). Voy. les *noms de nombre* en *bengali*, *samskrétam* et anglois, dans la *grammaire Bengalie* (*a grammor of the Bengal language*), d'HALHED (1778, Hoogly), *pag. 160-166*, plus, cent trente-quatre verbes *Samskrétans*, sans lecture, avec la traduction en *bengali* et en anglois. *Ibid.* pag. 130-136.

TROISIÈME LISTE.

Plusieurs Mots Samskroutams, avec leur explication.

Ciel........... *Paralocam*, lieu supérieur.
Cercle de lumière. *Djoti chaceram.*
Étoile et constellation........ *Nakchetram, taracâ.*
Influence des astres.......... *Târacâ balam.*
Soleil......... *Bhânou, soûriaha, advatiaha, bhâscaraha,* &c.
Dies solis, Dimanche...... *Aditia vâcam.*
La lune........ *Tchandra, indrouhou, sôma.*
Lundi.......... *Sôma vâram.*
Mars........... *Angara caha, coubaha, lohitangaha.*
Mardi.......... *Angaraca vâram.*
Mercure........ *Bouda, saoumia.*
Mercredi....... *Bouda vâram.*
Jupiter........ *Brouhaspati, goarouvou.*
Jeudi.......... *Brouhaspati vâram.*
Vénus.......... *Soucraha* (du genre masculin), *bhargavaha.*
Vendredi....... *Soucra vâram.*
Saturne........ *Chani.*
Samedi......... *Chani vâram.*
Le monde....... *Djagat, lôcam, brahmândam* (l'œuf de *Brahma*).
La terre....... *Bhoû, bhoûmi, proudhivi, bhoû lôcam.*
L'air.......... *Acâcham, viôma, vidihi, khê.*
Éclair......... *Achanaha.*
Foudre......... *Vadjra aioudam.*
Commerce....... *Ghana garjanam.*
Nuée........... *Mêgham, djala daraha*, qui porte de l'eau.
Pluie.......... *Varcham.*
Grêle.......... *Caracam, djala pâchânam*, pierre d'eau.
Eau............ *Djalam, oudacam, appou.*
Feu............ *Agnih, agnihotram.*
Vent........... *Vâyouvou.*
Maison......... *Grouham, sidanam, vechna.*
Chef de la maison. *Grouhi.*
Porte pour entrer dans la maison. *Grouha douâram.*
Temple......... *Devalayam.*
Homme.......... *Manouchiah, manoudjaha*, genitus ex homine.
Femme.......... *Stri, pramâdâ.*
Mari........... *Pourouchaha, pati, bhârta.*
Épouse......... *Sati, bhâria, patni.*
Fils........... *Poutra, soutaha, coumaraha.*
Fille.......... *Poutri, soutâ, coumarîte.*
Jeune fille.... *Bâlâ.*
Sœur aînée..... *Djechta bhaginî.*
Veuve.......... *Gata bhârtoucâ*, qui a perdu son mari; *mòunda*, tête rasée.
Jeunesse....... *Coumaram, bâliam.*
Vieux.......... *Vrouddhaha.*
Vieillesse..... *Vroddhâpiam.*
La tête........ *Chiraha.*
Tête de mort... *Chiraha capâlam.*
Le front....... *Lalâta.*
L'œil.......... *Akcham, nêtram, tcharechouhou.*
L'oreille et l'ouïe. *Sravanam, srôni.*
Sourcils....... *Bhrolatâ.*
Bouche......... *Nâdanam; vactram*, gueule.
Cou............ *Cantheva, galaha.*
Bras........... *Hastaha, couram.*
Main........... Id.
Mamelle........ *Stanam, coutchaou.*
Ventre......... *Coutchihi, djatavaha, garbham*, it. matrice.
Cuisse......... *Oûrouhou.*
Ongle.......... *Nakham.*
Cheveux........ *Kechacha, roma*; it. poil.
La vue......... *Drichti.*

Prunelle de l'œil. *Crouchna târa.*
Le toucher..... *Sparcam.*
Le jour........ *Dinam, divâsaha, vâsaraha, divah.*
La nuit........ *Râtri, kchâpâ.*
Le matin...... *Prabhâte; oudéyam*, lever du soleil.
Le soir........ *Sayam câlam; astamana câlm*, coucher du soleil.
La faim........ *Dipana, kchout.*
La soif........ *Daham*, it *pipâtâ, trouchnâ.*
Colère......... *Câpam.*
Haine.......... *Dvêcham, vaïragyiam.*
Rancune....... *Marmam.*
Avarice........ *Lobitanam, càrpaniam.*
Paresse........ *Somaritanam.*
Impureté...... *Câmam, madam, madegni*, feu (de l'amour impur).
Libéralité...... *Oudâram, tiâgaboud-dhih, datroutouam.*
Bonté.......... *Daya, croupâ.*
Richesse....... *Draviam.*
Pauvreté....... *Daridram.*
La mer......... *Sâgaram, samoudhram.*
Ile............ *Douïpam, dipantram.*
Bord.......... *Tiram.*
Fleur.......... *Pouchpam, cousoumam.*
Arbre.......... *Vroukcham.*
Feuille......... *Patram, parna, palâcham.*
Fruit.......... *Phalam, p* aspiré *(p'h)* et non comme φ.
Animal........ *Mrougam.*
Éléphant....... *Gadjah.*
Cheval........ *Gourram, achouam, touragan, ghotacam, hayam.*
Taureau....... *Vrouchabah.*
Chien......... *Sounacam.*
Ane........... *Gârdabah, rasabah.*
Vache......... *Gô, gaouhou, denouvah.*
Lion.......... *Singham, simhouam.*
Tigre......... *Viaghram.*
Oiseau........ *Pakchi.*
Poule, *it.* coq... *Couccoutah.*
Rat............ *Akhouhou.*
Chat........... *Mârdjâraha.*
Corbeau....... *Câgom.*
Pigeon........ *Capôta pakchi.*
Poisson........ *Minam, matsiam.*
Insecte......... *Crimihi.*
Montagne...... *Parvatam, cheïlaha.*
Rivière........ *Nadi, sarit.*
La lumière...... *Djôti, pracâcham.*
Ténèbres....... *Andacâraha.*
Tour........... *Gôpouram.*
Arc............ *Danouhou, tchapaha.*
Flèche......... *Astram*, it. *hastram, ambou, ichtaha, pâyacaha, bânam;* it. fusée volante.
Sabre.......... *Croupanam.*
Pique......... *Countaha.*
Bâton......... *Bhadhnâmi.*
Guerre......... *Djagadam; youddam*, combat.
Querelle....... *Calaham.*
Combat....... *Poroû, hunsanam.*
Victoire....... *Djeyam, sâtrouhamanam*, destruction des ennemis.
Soldat à pied... *Pâdâtihi.*
Cavalier....... *Achoua roudaha.*
Roi........... *Raja, prabouhou.*
Trône......... *Singhâchanam.*
Pays.......... *Decham, kchetram, râchtram.*
Lieu.......... *Stalam, stânam.*
Vertu......... *Pouniam, soucroutam.*
Péché......... *Pâpam, pâtacam, douchcroutam.*
Péché énorme... *Drouch carmam.*
Adultère....... *Viabhatcharam.*
Meurtre....... *Hatam, hatia, samhoualam*, tuerie.
Vol........... *Tcharam.*
Coup......... *Praharanam.*
Blessure....... *Gâyam, kchâtam.*
Cris........... *Ahouânam.*
Larmes........ *Namana djalam*, eau des yeux.
Plaintes........ *Dîna pralâpam, rôdanam.*
Peur.......... *Bhayam, bîtihi.*
Ris, *risus*..... *Hasaha, bâtlou.*
Joie........... *Santocham, outsâhah.*

Tristesse....... *Doukkham, clichaha, viacoulam.*
Fureur......... *Ougram.*
Dispute........ *Tarcam.*
Science........ *Châstram.*
Savant......... *Chastri.*
Logique........ *Tarca châstram.*
Astronomie..... *Djôticham, djôticha chastram, djôti*, lumière.
Musique....... *Râgam.*
Médecine...... *Vaïdhiam.*
Morale........ *Dharma châstram.*
Jardin......... *Aramaha.*
Herbes à manger. *Chacaha.*
Épine......... *Cantaca.*
Riz, *oryza*..... *Vrahaya*, non mondé; *tandoulaha*, mondé.
Froment....... *Yavaha.*
Raisin......... *Drâkchâ.*
Labourage..... *Chêdhiam.*
Charrue....... *Halam*, le bois de la charrue.
Charrette...... *Chacatam.*
Roue, *it.* cercle. *Tchaccram.*
Corde......... *Radjouhou.*
Planche........ *Palacam.*
Peau.......... *Tcharmam, touac.*
Fausseté....... *Asattiam, abaddham anroutam.*
Vérité......... *Sattiam, yadhârtham.*
Serment....... *Châsana.*
Tromperie...... *Tantram, cayoucli.*
Écriture........ *Libhi, likhitam.*
Lettre, caractère. *Akcharam.*
Calcul arithmétique........ *Ganitam.*
Papier......... *Tâkitam, lakhana patram.*
Encre......... *Machi.*
Style à écrire... *Gantam, cadjalam, tohalekhani.*
Métal......... *Loham.*
Or............ *Bangâram, souvarnam*, bonne couleur.
Argent........ *Râdjatam, roupiam.*
Cuivre........ *Chembou, râgui.*
Plomb......... *Sîsam.*
Fer........... *Ayaha.*
Mercure....... *Rasaha, roudra tedja.*
Pierre précieuse.. *Ratnam.*
Diamant....... *Vadjram.*
Perle.......... *Maouttiacam, mouttiam.*
Lait........... *Kchiram.*
Miel.......... *Madhou, macarandaha, pouch parasaha*, suc de fleurs.
Boisson........ *Pânam, pânacam*, sorte de limonade. (n)

Remarques au sujet des précédentes Étymologies, relatives à la langue Samskroutane.

Parmi les termes qu'on a donnés comme communs au *samskroutam*, au latin et autres langues, il y en a dont la ressemblance paroîtra tirée de trop loin, et l'étymologie fort hasardée : les remarques suivantes les justifieront peut-être.

1.° On doit faire assez peu d'attention aux voyelles, et beaucoup plus aux consonnes. *Pîta* et *pater, mâtâ* et *mater, agni* et *ignis, djanitam* et *genitus*, sont trop ressemblans, malgré la différence de voyelles, pour être méconnus.

2.° La lettre *a*, sur-tout à la dernière syllabe, se prononce souvent d'un son si obscur, qu'elle se change réellement en un *o*, en certaines

(n) Cette liste, quelque courte qu'elle soit, pourra donner du goût pour le samskrétam, en donner quelque idée, et piquer la curiosité des amateurs des langues Orientales, parce qu'elle renferme presque tout ce qui entre dans les besoins de la vie, dans le discours ordinaire.

langues

langues de l'Inde. Ainsi, dans la langue de la province de *Bengale*, le mot *Carmam* s'écrit *Cormo*.

3.° Il y a un fort grand nombre de mots Samskroutams terminés en *am ;* cette terminaison doit d'autant moins arrêter, que plusieurs langues Indiennes la retranchent fort souvent dans les mots qu'elles ont empruntés du samskroutam. C'est cette terminaison qui est cause que plusieurs mots Samskroutams ressemblent plus à l'accusatif Latin qu'au nominatif; comme *pâdam, dantam, oram,* &c., qui ressemblent bien plus à *pedem, dentem, oram*, qu'à *pes, dens, ora :* cette terminaison ne doit donc pas beaucoup arrêter.

4.° Le samskroutam n'a point la lettre *f*, et je crois qu'elle manque aussi aux autres langues de l'Inde; le *p* et le *b* prennent sa place. On n'aura donc point de peine à reconnoître *frater* en *brâta*, qui signifie la même chose. Dites à un Indien de prononcer *café*, il dit *capé*.

5.° Le *v* consonne, le *p* et le *b*, se confondent souvent dans les langues Indiennes, dans les mots dérivés du samskroutam : *pâpam* se trouve changé en *pâvam*, péché; *pouram* en *bouram*, ville, habitation, sur-tout quand il est joint à un autre mot : comme en *congibouram*, ville considérable; *d'hoûpam,* encens, en tamoul *toûbam ; dipam,* lampe, en tamoul *tibam*. Ce mot *d'hoûpam* ne ressemble-t-il pas beaucoup à *thus !*

6.° Il en est de même du *d*, qui se change en *t :* de *dharmam* on fait *tharmam*, bonne œuvre.

L'aspiration *h* se change aussi en *g*, dont la prononciation, sur-tout quand on le prononce un peu du gosier, approche beaucoup de l'aspiration. Au lieu de *sandeham,* doute, on prononce *sandegam* en tamoul: de là vient que Tite-Live, au lieu de *Brahmanès*, a dit *Bragmanès* ou *Braomanès*.

Ce qu'on vient de dire, justifiera deux étymologies qui doivent paroître extraordinaires. Comment dans *aham*, moi, trouver *ego !* Au lieu d'*aham*, dites *agam;* et suivant d'autres remarques, prononcez *o* au lieu de *a*, vous aurez *ogom (ogo, ego)*.

L'autre est *tchihnam :* mettez un *g* à la place de *h*, et vous aurez *tchignam*, signum.

7.° La lettre *m* se change aussi en la lettre *n*, soit à la fin, soit au milieu des mots : mais ces changemens ne sont pas arbitraires; on en pourra voir les règles dans la grammaire Samskroutane même.

8.° La langue Samskroutane est pleine d'aspirations, et les Brahmes affectent de les prononcer fortement : il y en a une qui se trouve souvent à la fin des mots, comme en *soutaha, vrouddhaha.* Plusieurs les prononcent comme on les voit écrites; d'autres prétendent que le caractère que nous rendons par *ha* final, doit se prononcer comme *h* simple : *soutah* et non *soutaha*. Plusieurs noms Hébreux sont ainsi terminés, comme *Judith*, *Baruch*, &c.

9.° Mais il ne faut pas mettre *cha* au nombre des aspirations; on

doit le prononcer comme dans *chapitre, chemin, chiffon*, &c. Il n'en est pas de même de *kha*, qui doit se prononcer aspiré : pour éviter le doute à cet égard, quand *ca* est aspiré, je me sers du *k* avec *h*.

10.° Quand *p* est suivi d'une *h*, il ne faut pas le prononcer comme une *f*, et comme nous le faisons dans *philosophe*, mais avec aspiration. C'est la même chose du *t*, du *d* et autres consonnes.

11.° Il y a quatre lettres qui sont regardées comme des *s*, quoiqu'ayant un son différent : le *tcha*, qui se prononce quelquefois comme *tsa ;* le *cha* fort ; le *sa*, qui répond à notre *s;* et un autre *cha* radouci, qui tient le milieu entre le *cha* et le *sa*. Non-seulement *tcha*, comme je crois l'avoir dit *(o)*, signifie la même chose que le *que* des Latins, mais il paroît que c'est le *que* ou *qua* des Latins : *tchatour* et *quatuor* Latin paroissent être la même chose. Ces quatre *s* ont chacune leur caractère différent : il eût été difficile de les distinguer, en écrivant, avec nos caractères.

12.° Les termes de *soucâram* et de *savoucâram* paroîtront peut-être trop éloignés de *sus* et de *sapo ;* mais, pour les trouver plus aisément, il faut en retrancher *câram*, qui s'ajoute sans nécessité à plusieurs mots. Dans l'alphabet, au lieu de dire simplement *a, ca*, &c., on dit *acâram, cacâram :* ainsi les Grecs disent *alpha*, et les Hébreux *aleph*, au lieu que les Latins disent simplement *a*. Moyennant ce retranchement, *sou* et *sus, savou* et *sapo*, savon, se ressemblent trop pour être méconnus.

13.° *Touam* est une autre terminaison fort commune en samskroutam; elle répond à celle de *tas* en latin : *devatouam, divinitas ; tattouam, veritas ; datroutouam, liberalitas*, &c. Quelquefois, au lieu de *touam*, on écrit *tvam*, en se servant d'un *v* consonne.

14.° On a vu dans la liste des mots Latins et Samskroutams, *dânam, donum*, et *dattam, datum, donum*. Je trouve encore *data, dator ; datta, datus ;* en sorte qu'on appelle un fils adoptif, *datta pouthra, filius datus ab alio.* Je n'ai pu trouver le verbe *dare* Samskroutam ; il existe sans doute : il est parfaitement dans la langue Tamoule, *dare, tarougradou*. Si je voulois latiniser ce mot, je dirois *dare;* et si je voulois tamouliser celui-ci, je dirois *tarougradou ;* à l'impératif *ta*, donne, le même que *da*.

15.° Le mot *djäïnitri* est remarquable ; Brahma, dit un auteur Indien, créa d'abord *Djäïnitri*, qui produisit ensuite toutes choses : c'est la nature, *omnium genitrix*.

16.° Aux mots dérivés de l'hébreu, on peut joindre *Mânouvou*, c'est-à-dire, *mâ*, grand ; *nouvou* ou *novou*, Noé. Ce fut lui, suivant les Indiens, qui partagea les hommes en diverses castes : c'est Noé qui fait le partage du monde entre ses enfans. *Maha*, grand, se change assez souvent par contraction en *mâ*. *Magog*, que je fais le fondateur des Brahmes, ne seroit-ce point *mâ-gog*, le grand *Gog*, opposé à *Gog* simplement, si tant est qu'ils soient deux !

(o) C'est ici la première fois que l'auteur le dit.

17.° L'étymologie suivante sera-t-elle du goût des savans ? Ils dérivent le nom de *turris*, de *Tyr* l'ancienne, à cause des rochers où elle étoit placée, sur le bord de la terre-ferme. *Dourgam*, en samskroutam, signifie une forteresse placée sur le haut d'une montagne : faisant donc usage des règles données ci-dessus, de *dourgam*, je fais *dourg*, *tourg*, *Tyr*, *turris*.

18.° Voici quelques rapports particuliers entre le grec et le samskroutam. Il a, comme le grec, un singulier, un duel, un pluriel, tant dans les verbes que dans les noms ; un augment syllabique aux aoristes : l'*alpha* privatif des Grecs y est très-commun ; *sattiam*, vérité ; *asattiam*, fausseté ; *d'harmam*, bonne œuvre ; *adarmam*, mauvaise action ; *lakchmi*, richesse ; *alakchmi*, pauvreté, &c. *(p)*.

QUESTION proposée à M. l'abbé Barthélemy et aux autres membres de l'Académie des Belles-Lettres et des Inscriptions.

D'où vient que, dans la langue Samskroutane, il se trouve un grand nombre de mots qui lui sont communs avec le latin et le grec, et surtout avec le latin ?

On trouvera, dans la première liste, *ci-d. pag. 651*, un grand nombre de ces mots communs au *samskroutam*, au *latin* et au *grec*. La seconde liste contient un plus grand nombre de termes purement Latins et Samskroutans : on y a joint trois ou quatre mots Samskroutans et Grecs, et nullement Latins.

Les savans en découvriroient peut-être un plus grand nombre ; et c'est pour leur en faciliter la découverte, qu'on a ajouté une troisième liste contenant les mots les plus usuels, traduits du françois en samskroutam. Cette liste satisfera en partie à ce que me demanda, il y a quelques années, M. l'abbé Barthélemy, dans le mémoire qu'il me fit l'honneur de m'envoyer, et auquel je répondis en peu de mots.

J'ai omis, dans cette liste, les termes d'astronomie : on pourra les trouver dans un mémoire envoyé à M. Baudouin, maître des requêtes, à qui l'astronomie doit en si grande partie la découverte des satellites de Vénus *(q)*.

Les noms de nombre m'ont paru mériter une attention particulière : ils sont presque tous les mêmes dans les trois langues, le grec, le latin et le samskroutam, sur-tout dans les deux dernières : *vinchati* et *viginti*,

(p) Ces dix-huit articles sont du plus grand bon sens, de la plus saine critique ; ils montrent un homme vraiment instruit, jettent du jour sur la langue Samskrétane, son écriture, et sont la réponse aux virulentes déclamations du P. Paulin de S. Barthelemy, contre les voyageurs qui ne lisent, ne prononcent pas comme lui, les mots, les noms de cette langue.

(q) Je n'ai pas eu communication de ce mémoire.

econa vinchati et *unde viginti (un non vingt)*, dix-neuf, sont sur-tout remarquables. J'y ai joint les chiffres qui expriment ces nombres : il sera aisé d'y reconnoître une partie de nos chiffres. Le *six* et le *neuf* ne leur ressemblent guère ; mais au moins ils sont le revers de l'un et de l'autre, comme dans les nôtres 6 et 9.

Ces chiffres Indiens ne se trouvent pas dans la copie de ces questions qui m'a été remise.

Cette communication et cette ressemblance de termes ne peut, ce semble, être attribuée qu'à une de ces six causes : au commerce, aux sciences, au voisinage des pays, à la religion, à la domination, à une commune origine, ou à plusieurs de ces causes réunies.

1.° La communication des idiomes qu'occasionne le commerce, ne peut être que très-bornée ; elle se réduit à quelques termes de compte, de marchandises, d'agrès de vaisseau, &c. Or ce ne sont point de pareils termes qu'on trouve dans les listes ci-jointes, excepté ceux de compte, et le mot *nâvam, navis.*

Qu'il me soit permis de dire ce que je vois depuis trente-cinq ans aux Indes. Je ne sais qu'un ou deux termes Européens qui, même dans les colonies Françoises et autres, aient été adoptés par les Indiens : encore sont-ils Portugais. On sait qu'il court dans les colonies établies aux côtes de l'Inde, un portugais corrompu, qui sert à se faire entendre, tant bien que mal, dans le commerce et dans quelques familles Indiennes qui ont pris l'habit Européen. Pénétrez dans le pays, à deux lieues de *Pondichery* et de *Madras*, vous ne serez plus entendu en cette langue : on ne l'est pas même dans ces villes, si ce n'est par des domestiques et par ceux que j'ai indiqués *(r)*. Au contraire, les Européens ont adopté aux Indes quelques termes Indiens, qui sûrement ne seront jamais admis en France par MM. de l'Académie Françoise. Les Grecs et les Romains ont-ils jamais fait aux Indes un commerce approchant de celui des Européens d'aujourd'hui ! Quel qu'il ait pu être, comprend-on qu'il eût pu faire passer et adopter un si grand nombre de nouveaux termes, nullement relatifs au commerce, et cela jusqu'au fond de l'Indoustan et au pied du Caucase ! car c'est là qu'il faut aller chercher la source du *samskroutam (s)* !

2.° Le commerce des savans et leurs livres peuvent faire passer quelques mots d'une langue dans une autre; mais ce sont des termes de science, et cela se borne à peu de chose. Les Indiens seroient-ils venus se former chez les Grecs et les Latins, aux sciences et aux arts qui leur manquoient ! il n'y a pas à cela la moindre apparence. Ce n'est donc

(r) Ce que le missionnaire dit ici du portugais corrompu, n'est pas absolument exact. J'ai parcouru l'intérieur du *Bengale*, du *Bahar*, de l'*Orixa*, les deux côtes, le sud de l'Indoustan, *Canara*, *Dékan*, les montagnes &c. ; par-tout j'ai trouvé des naturels du pays parlant portugais, Chrétiens et autres, habillés à l'européenne ou vêtus à l'indienne : c'est réellement la langue de communication pour l'Inde entière.

(s) Ajoutons que les mots adoptés en remplaçoient d'autres : le verbe substantif *être*, les noms de nombre, certainement existoient lors de l'arrivée des Grecs, des Romains. Que seront devenus ces termes remplacés ! où sont-ils !

point de Rome et d'Athènes que l'Inde a emprunté les expressions qui leur sont communes, et qui d'ailleurs ne sont point des termes de science.

Mais Pythagore n'alla-t-il pas jusqu'aux Indes, consulter les philosophes alors répandus dans ce vaste pays?

Il y alla; mais qui put l'y attirer, si ce n'est que, du fond de l'Inde, la réputation de ces philosophes avoit pénétré jusqu'en Europe? La philosophie étoit donc en vogue aux Indes comme en Egypte (elle avoit ses termes, son langage); et l'on alloit se former aux sciences en l'un comme en l'autre pays.

Ces curieux amateurs de la sagesse auront pu acquérir, dans leurs voyages, certaines connoissances, bonnes ou mauvaises, qu'ils ont ensuite communiquées à leurs pays, alors fort bruts encore et fort grossiers.

De là sont venus, peut-être, et la métempsycose, et les termes d'arithmétique *(t)* dont Pythagore se fit honneur au retour de ses voyages. Cette voie aura pu faire passer quelques termes Indiens en Grèce, et de Grèce dans le pays Latin; car certainement les Indiens ne les ont pas reçus de ces philosophes voyageurs qui venoient les consulter; ce ne sont point les disciples qui enseignent leurs maîtres. Ces philosophes Indiens, plus orgueilleux que ne le sont leurs successeurs, les *Brahmes* d'aujourd'hui, et c'est beaucoup dire *(v)*, contens d'eux-mêmes et de leurs connoissances, quoique fort bornées, ne croyoient pas pouvoir apprendre rien de bon de ces curieux étrangers. De plus, les Indiens avoient-ils manqué jusque-là de termes pour appeler leurs pères, leurs mères, leurs frères, et pour désigner leurs pieds, leur nez, leurs dents?

3.° Les pays limitrophes se communiquent sans doute plusieurs mots, dont il se fait un jargon mêlé de l'une et l'autre langue: nous en avons plus d'un exemple en France, là où elle confine avec la Flandre et la Suisse. Il n'est question de rien de semblable entre les pays qu'arrosent le *Tibre* et le *Gange*. Il n'en est pas tout-à-fait de même à l'égard des Indiens et des Grecs. Je ne compte pour rien, quant au sujet dont il s'agit, les conquêtes d'Alexandre dans les Indes: ce conquérant ne fit que s'y montrer; le torrent passa bientôt, et il n'en resta aucun vestige; cela ne put produire aucun changement dans le langage des Indiens. Ses successeurs dans l'empire de Babylone, quoique voisin des Indes, n'auroient pu faire passer leur langage jusqu'au mont Caucase et dans les pays voisins du Gange, tant ils sont éloignés l'un de l'autre *(x)*; or c'est là qu'il faut aller chercher la source du samskroutam: ce ne seroit

(t) Les Grecs, les Latins, n'avoient-ils pas, au VI.e siècle avant l'ère Chrétienne, les termes d'arithmétique, les pronoms, le verbe substantif, &c.?

(v) J'ai vécu avec les Brahmes; je ne les ai pas trouvés plus orgueilleux qu'un docteur de Sorbonne, d'Oxford ou de Salamanque; qu'un professeur Allemand, ni même qu'un idéologue, un physiologiste, un chimiste François.

(x) Ce raisonnement n'a pas la même force contre la communication par la *Bactriane*, où des Grecs, depuis Alexandre, ont régné pendant 121 ans, de 255 ans avant J. C. à 134. Bayer, *lib. cit. pag. 38-44.* Sans doute le savant missionnaire n'a pas connu cet ouvrage.

pas au moins par ce canal qu'il auroit reçu tant de mots Latins nullement Grecs.

4.° Les religions, en passant d'un pays dans un autre, y portent sans doute plusieurs termes qu'on ne rendroit pas si aisément dans les autres langues. Sans parler de la religion Chrétienne, qui a porté en Europe plusieurs mots qui indiquent le lieu de son origine, le mahométisme, si répandu en Asie, a fait adopter plusieurs termes Arabes, dans les Indes, par ceux qui suivent cette secte : ils ne l'ont pas été par les Indiens qui sont idolâtres. Quoi qu'en aient dit quelques savans d'Europe, je ne puis croire que la religion d'Abraham et de ses descendans ait donné occasion aux superstitions des Indiens, en la défigurant. Si cela étoit, on devroit retrouver dans le samskroutam plusieurs termes Hébreux. Pour m'en assurer, j'ai lu avec attention la liste des termes Hébreux et Syriaques qui est à la fin des Bibles ordinaires ; et qu'y ai-je trouvé ! le terme de *sabaoth*, qui est évidemment le *sabha* Samskroutam, qui signifie *troupe* assemblée ; celui de *abba*, Syriaque, qui est *appa*, père, dans la langue Indienne. Elle a aussi le terme de *amma*, mère, qui paroit être *amam* de la même liste, où ce mot signifie la même chose. Ne pourroit-on pas aussi reconnoître *Eva*, dont le sens est *viva*, dans le *djiva*, vie, et *dgiva*, *vivat*, des Indes ! Je parlerai, dans la suite, de *Noé*.

Pour le nom de *Ram*, père d'*Aminadab*, il se trouve être aussi celui d'un dieu fameux aux Indes *(y)* ; mais il signifie *excelsus* en hébreu, et *lætus* en samskroutam ; et d'ailleurs ces deux *Ram* n'ont rien par où ils se ressemblent.

Un savant du premier ordre a cru trouver l'*ur* de Chaldée, dans le terme *oûr*, si commun aux Indes, et tout de suite le feu perpétuel qu'on y conserve, à ce qu'il prétend, en une infinité d'endroits ; mais, malheureusement pour la découverte, ce feu perpétuel des Indes est une chimère, et le terme *oûr* ne signifie qu'*habitation*.

Si la loi donnée aux Israélites, de la part de Dieu, par Moïse, et qui eut un si grand éclat dans tout l'univers que tous les législateurs postérieurs y ont puisé ; si, dis-je, cette loi n'a rien communiqué aux Indiens, comment, à plus forte raison, a-t-on pu prétendre que leurs fables n'étoient autres que celles de la Grèce et de l'Égypte, habillées à l'indienne ! Je crois avoir fait, à ce sujet, des recherches que des savans d'Europe n'étoient pas à portée de faire : les erreurs dans lesquelles ils sont tombés, n'ont rien d'étonnant pour moi ; ils travailloient sur des mémoires fautifs, qui leur faisoient prendre une épithète pour un nom-propre, un dieu pour une déesse, et une idole pour un festin *(z)*.

(y) Ce n'est proprement pas un dieu, mais un très-ancien personnage, dont l'histoire fait partie de la mythologie Indienne.

(z) Voilà comme des gens honnêtes critiquent ; mais non pas en disant des *injures* à la manière du bon P. Paulin. En général, il faut, pour faire des comparaisons satisfaisantes, d'amples dictionnaires des deux côtés. Attendons l'*Amarasingha*, dont la Providence procurera peut-être la publication.

Mais, quand même il y auroit quelque rapport entre les fables Indiennes et celles de la Grèce, ce n'est pas au moins ce qui a communiqué tant de mots semblables, puisqu'à l'exception du mot *Dieu*, je n'en vois aucun qui ait rapport à la religion.

5.° L'invasion d'un pays par une nation étrangère, contribue, plus que tout le reste, à introduire la langue des conquérans dans les contrées qu'ils ont subjuguées et possédées fort long-temps. Je ne doute point qu'il n'ait existé, dans les temps les plus reculés, un vaste empire dans les Indes, qui s'étendît également et en-deçà et au-delà du Gange : c'est de là qu'est venue la dénomination des Indes en-deçà et au-delà de cette rivière fameuse. J'ai vu autrefois une liste des provinces de l'Inde, fort ancienne ; le *Camboje (a)* étoit une de ces provinces : c'est à quoi j'attribue le mélange de la langue Samskroutane avec celle de *Siam* et au-delà. Peut-être ces anciens conquérans parloient-ils samskroutam ; et la protection qu'ils donnèrent aux Brahmes, apparemment de leur nation, contribua à introduire et cette langue et la nouvelle religion qu'ils publièrent : mais il n'y a pas d'apparence que cet empire ait passé au-delà des bornes de l'Inde, du côté de l'occident. Ce n'est donc point de là que sont venues, en Grèce et dans le pays Latin, tant d'expressions semblables.

Quand même on prouveroit que les Grecs ont dominé quelque temps, non-seulement dans le voisinage, mais encore en quelques provinces de l'Inde, après les conquêtes d'Alexandre, il ne s'ensuivroit pas que c'est de là qu'est venue cette communication. Long-temps auparavant, l'Inde avoit ses arts, ses sciences; son commerce étoit connu dès le temps de Job *(b)*. Dans quelle barbarie n'étoit pas alors la Grèce ! L'Inde avoit donc dès-lors les termes d'usage dans la vie civile ; et ces termes ne se changent presque jamais.

Je n'ai point parlé des fabuleuses conquêtes de Bacchus dans les Indes, qu'on lui fait conquérir en dansant et le verre à la main, ni de celles d'*Osiris* (Sésostris), qui poussa sa course, dit-on, bien au-delà des Indes même. Quelle que soit la réalité de ces antiques aventures, Bacchus parloit-il latin, et Osiris (Sésostris) parloit-il grec ! Cela fût-il, leur rapide passage pouvoit-il opérer un changement si considérable qu'il altérât le langage d'une ancienne nation ! Les colonies qu'ils auroient pu établir, n'y auroient pas mieux réussi : isolées au milieu d'une nation étrangère, ceux qui les auroient composées, auroient bientôt oublié leur langage propre, et pris celui du pays de leur nouvel

(a) Ce trait mérite d'être vérifié, approfondi. Le *Boutan* et *Asem*, le pays de *Burhmas*, *Ava*, le *Pégou*, toute la presqu'île de *Malac*, forment la seconde presqu'île de l'Inde, jusqu'au golfe de *Camboje*, de la *Cochinchine* ou de la *Chine;* ce vaste pays a pu être soumis par un conquérant, maître de l'Inde.

(b) Le missionnaire parle d'après la Vulgate, qui porte : *Non conferetur (sapientia) tinctis Indiæ coloribus*. (Job, XXVIII, 16.) Dans l'hébreu : *Io tessulleh beketem Ophir ;* on ne l'échangera point pour l'or d'Ophir. Quel est cet *Ophir !* Au moins on ne peut citer Job comme parlant du commerce de l'Inde.

établissement. Il ne fallut pas soixante-dix ans pour faire oublier aux Israélites leur langue naturelle *(c)*, pendant leur captivité. Les Mogols, aux Indes, ont oublié la leur, et ne parlent plus que la langue de ceux qu'ils ont vaincus.

6.° Passons à la sixième cause de la ressemblance dans les expressions. Il fallut un miracle étonnant pour obliger les hommes, par la confusion qu'il mit dans leur langage, à aller peupler les diverses régions de la terre, suivant l'ordre qu'ils en avoient reçu. Mais cette confusion fut-elle si totale, qu'il ne restât point quelques mots communs à tous les nouveaux langages ! Cela n'étoit pas nécessaire pour que les hommes réunis dans les plaines de Sennaar ne s'entendissent plus. Quelle ressemblance n'y a-t-il pas entre le françois et l'italien ! cependant un François transporté tout d'un coup à Rome, y seroit pendant quelque temps comme sourd et muet ; il n'entendroit ni ne seroit entendu.

Et ne seroit-ce pas là le dénouement simple de la question proposée ! Plusieurs termes communs restèrent dans les langues nouvelles ; un grand nombre se sont perdus par le laps du temps ; d'autres ont été défigurés à un point qu'ils ne sont plus reconnoissables. Quelques-uns ont échappé à ce naufrage, pour être aux hommes un mémorial éternel de leur commune origine et de leur antique fraternité *(d)*.

Mais j'ai quelque chose de plus à dire au sujet de ce mélange de langues, fondé sur l'Écriture sainte, sur les recherches de ses savans commentateurs, touchant la dispersion des hommes, et sur l'origine des *Brahmes*, à qui appartient la langue Samskroutane.

Japhet, fils aîné de Noé, partit des plaines de Sennaar, emmenant avec lui le tiers des hommes vers l'occident, qui lui étoit échu en partage. Ses sept enfans étoient sans doute chefs d'autant de grandes familles, dont chacune devoit parler une des nouvelles langues originales, comme le *latin*, le *grec*, le *sclavon*, &c. Qu'il me soit permis d'y joindre le *samskroutam* ; il mérite autant qu'aucune autre langue, vu son étendue, d'être mis au nombre des langues primitives. La supposition que je fais à présent, deviendra peut-être dans la suite une réalité : il s'agit de le faire venir aux Indes mêlé de grec et de latin.

Voici comment se fit ce mélange. Les hommes ne s'avançoient que

(c) Ce que le P. Cœurdoux avance ici, n'est point dans l'Écriture. Soixante-dix ans font plus de trois générations. Les petits-fils auront naturellement parlé le chaldéen, langue du pays, mais avec l'hébreu, langue maternelle et domestique. Les livres d'*Esdras* et de *Nehemias*, faits pour le peuple revenu ou resté en Judée, ainsi que ceux des prophètes, à quelques endroits près de Daniel, sont en hébreu. Quant aux Mogols, ils parlent *maur*, langage qui tient du *tartare-mogol*, du *persan* et de l'*indoustan*, où il entre du *samskrétam* altéré : mais généralement aucun ne parle *talenga*, *malabar*, *canarin*, *maratte* ; peu s'expriment en *bengali* ; beaucoup, sur-tout les chefs, secrétaires, écrivains, gens bien nés, parlent *persan*. Ce n'est point là parler la langue du peuple qu'on a vaincu.

(d) Je crois que le sentiment du savant missionnaire est vrai ; il a toujours été le mien. C'est ce qui m'a lancé dans l'étude des langues, le fil qui m'a conduit au milieu du labyrinthe que forment leurs divergences. J'en dis autant des premières vérités, des opinions religieuses.

peu

que peu à peu vers les pays qui leur étoient destinés *(e)*, et cela ne pouvoit être autrement; hommes, femmes, enfans, malades, troupeaux, tout marchoit ensemble, et il falloit pourvoir aux besoins de tous. Ces grandes familles, quoique séparées les unes des autres, avoient sans doute, sur-tout dans les commencemens, beaucoup de communications entre elles. C'étoient des frères dont on se séparoit pour toujours: peut-être même contracta-t-on des alliances réciproques. Cette communication dut produire un mélange de langues, tel qu'il se trouve dans les pays limitrophes. On conserve sa langue, mais altérée par celle des voisins; et voilà pourquoi il se trouve du latin et du grec dans le samskroutam, et du samskroutam dans le grec et le latin; car le mélange dut être réciproque.

Mais comment la langue Samskroutane a-t-elle passé aux Indes ! c'est ce que je tenterai d'expliquer.

Magog, second fils de Japhet, se sépara de ses frères, tourna vers le nord, passa jusqu'au mont Caucase, et alla fonder les nations qui peuplèrent la *grande Tartarie*, pays dont (d'où), dans tous les temps, sont sortis des peuples conquérans qui ont subjugué diverses nations. Je ne dis rien en ceci qui ne soit conforme à l'Écriture et à ses savans commentateurs, d'après lesquels je pourrois faire un grand mais inutile étalage de doctrine *(f)*. Or, c'est de la Tartarie que je fais venir les Brahmes dans les Indes, avec la langue Samskroutane, qu'ils ont ensuite mêlée avec toutes les langues de l'Inde. Voici, sur cela, mes conjectures:

1.° C'est un fait qui aux Indes ne souffre pas le moindre doute, que les Brahmes viennent du nord; et encore aujourd'hui, ceux qui sont nés dans des pays plus septentrionaux, se regardent comme supérieurs aux méridionaux. La couleur des Brahmes est bien moins basanée que celle des autres Indiens, ce qui indique le lieu de leur origine. C'est aux sources du Gange et dans le mont Caucase qu'il faut aller chercher les premiers Brahmes, leurs savans, leurs philosophes, leurs pénitens, leurs solitaires. Tous les livres de l'Inde ne font mention d'autre chose. *Calanus*, ce philosophe Indien qui se brûla lui-même tout vivant, étoit né, dit Cicéron, *ad radices Caucasi*.

C'est sur cette montagne que les Brahmes ont placé le *Brahma lôcam*, le lieu de béatitude de *Brahma*, destiné sur-tout aux Brahmes après leur mort: c'est là que couloit seulement le Gange, d'où un fameux solitaire l'attira sur la terre pour la purifier. Ils donnent à cette montagne le nom de *Merou*, ou de *Maham Merou*, Grand-Merou; et ils la

(e) La population augmentant les poussoit naturellement vers les pays inhabités, comme nous voyons les États-Unis passer les *Apalaches*, et se porter vers le *Missisipi*.

(f) Le savant missionnaire a tort de blâmer l'érudition; bien digérée, elle est nécessaire pour fonder solidement des vues, des idées, qui, sans elle, ne paroîtroient que de beaux rêves: mais il est dans le cas des personnes qui, obligées d'écrire, n'ont ni le temps ni la faculté de lire beaucoup de livres.

font si grande, que la terre même n'en approche pas : aussi ce n'est pas autour de celle-ci, mais de cette montagne, que tourne le soleil. Un fade compliment qui se trouve au commencement de presque toutes les lettres que s'écrivent les Indiens, c'est de comparer celui à qui ils écrivent, au *Maham Merou*.

2.° Il n'y a guère lieu de douter que les Indes n'aient été peuplées de bonne heure par les enfans de *Sem*. Le voisinage *(g)* des plaines de *Sennaar*, et la beauté des fertiles provinces de l'Inde, devoient y attirer bientôt des habitans : mais il paroît que c'est de Japhet que descendent les Brahmes ; ils reconnoissent pour chefs de leur race, sept fameux hommes ou pénitens mariés, qui furent sauvés seuls du déluge, dans un vaisseau : ce sont les sept fils de Japhet.

La tradition venant à s'affoiblir, on attribua aux enfans ce qui ne convenoit qu'au père. Voici les noms de ces sept hommes fameux *(h)* : *Cassia*, *Atri*, *Bharadoudja*, *Vissouamitra*, *Gaouthamaha*, *Djamadagni*, *Vachichta*.

Il seroit à souhaiter, pour mon système, que ces mots (noms) ressemblassent à ceux des fils de Japhet : j'y trouve assez clairement, ce semble, celui du second, qui est Magog, en celui de *Gaouthamaha*, le grand *Gaoutha*, le grand *Gog* ; de *Gaoutha* à Gog il y a peu de chemin à faire, d'autant plus que *gaou* et *go* sont la même chose en samskroutam, et *aou* se change en *ô*. Le mot de *ôm*, fort mystérieux aux Indes, est formé de *a* et de *ou*.

Oupnek'hat, *tom. II, p. 417, 418.*

Quant aux autres six chefs des Brahmes, je soupçonne qu'ils ont d'autres noms, surtout *Vissouamitra*, *Bharadoudja* et *Djamadagni* : mais pour l'expliquer, il faudroit entrer dans un détail qui me meneroit trop loin.

Ces sept hommes fameux, semblables aux anciens patriarches, vécurent long-temps sur la terre, où ils avoient une grande autorité ; ils furent enfin transportés au ciel, dans la partie du nord, et transformés dans les sept principales étoiles de la *grande ourse*.

C'est d'eux que les Brahmes prétendent descendre de père en fils ; et c'est une généalogie qui n'est pas aussi mal fondée qu'on pourroit le croire : car tous les Brahmes d'une même souche se regardent comme frères et sœurs ; et pour ne pas commettre un horrible inceste, suivant leur idée, il faut épouser de nécessité une fille issue d'une autre de ces souches : conséquemment il faut prouver, avant le mariage, qu'on descend

(g) Ce *voisinage* est un peu éloigné ; il y a entre deux la Perse et ses montagnes jusqu'à l'Indus. Mais le centre de cette contrée se trouvant couvert de lacs d'eau salée, reste des écoulemens du nord de la mer Caspienne après le déluge, les peuplades auront poussé à l'est, et gagné l'Inde, arrosée par vingt fleuves différens, et dont le sol, supérieur à celui de la Perse, annonçoit une fertilité, une abondance, qui se sont toujours soutenues.

(h) Les noms de ces sept personnages se trouvent dans l'*Oupnek'hat*, avec peu d'altération ; savoir : *Caschap*, *Atri*, *Bahardouadj*, *Beyas*, *Goutam*, *Djamdeken* et *Beschast*.

effectivement de tel ou tel de ces sept chefs : on le fait en montrant qu'on est allié, de père en fils, avec ceux qui, de l'aveu public, en sont issus.

Je reprends en peu de mots ce que j'ai dit. La langue Samskroutane est celle des anciens Brahmes ; ils sont venus aux Indes, du nord de ce pays, du Caucase, de la Tartarie, qui a été peuplée par les descendans de Magog. Des fils de Japhet, les uns parloient grec, les autres latin, d'autres samskroutam. Avant leur totale séparation, la communication qu'ils eurent ensemble, mêla un peu leurs langues; et il est resté des traces de cet ancien mélange, dans les mots communs qui subsistent encore, et dont j'ai rapporté une partie. Ce mélange put être augmenté par des familles particulières qui, par mécontentement ou pour d'autres raisons, quittèrent probablement leurs chefs, pour suivre la fortune de quelque autre.

J'ÉTOIS trop occupé, en 1768, de la mise au net et de l'édition du *Zend-avesta*, pour pouvoir discuter en détail tous les articles de ce long et intéressant Mémoire ; je hasardai cependant la réponse suivante au savant missionnaire, pour commencer ma correspondance. M. l'abbé Barthélemy voulut bien la remettre à M. Boutin, commissaire du roi à la Compagnie des Indes, lequel, toujours porté à favoriser le progrès des connoissances humaines, se chargea de la faire passer dans l'Inde, au P. Cœurdoux.

Nr. 5 *M. Schindel,* Die Invektive gegen Cicero. 16 S. 4,–DM

Nr. 6 *A. M. Ritter,* Stemmatisierungsversuche zum Corpus Dionysiacum Areopagiticum im Lichte des EDV-Verfahrens. 42 S. 9,– DM

Jahrgang 1979:

Nr. 1 *E. Waldschmidt,* The Varṇaśatam. An Eulogy of one hundred Epitheta of Lord Buddha spoken by the Gṛhapati Upāli(n). 19 S. 4,– DM

Nr. 2 *J. Bohnert,* Vierzehn Briefe Puchtas an Savigny. 45 S. 9,– DM

Nr. 3 *H. Lausberg,* Minuscula philologica (III): Die procemiale Periode des Evangeliums nach Markus (1,2–4). 11 S. 4,–DM

Nr. 4 *H. Lausberg,* Minuscula philologica (IV): Zum Hymnus 'Ave maris stella'. 11 S. 4,–DM

Nr. 5 *R. Smend,* Lessings Nachlaßfragmente zum Alten Testament. 13 S. 4,–DM

Nr. 6 *W. Bühler,* Zur L-Überlieferung der Athosklasse der griechischen Parömiographen. 24 S. 5.– DM

Nr. 7 *H. Lausberg,* Minuscula philologica (V): Jesaja 55,10–11 im Evangelium nach Johannes. 16 S. 4,–DM

Nr. 9 *U. Schindel,* Der Mordfall Herodes. 41 S. 8,– DM

Nr. 10 *H.-J. Ruland,* Zwei arabische Fassungen der Abhandlung des Alexander von Aphrodisias über die universalia (Quaestio I 11a). 34 S. 7,– DM

Nr. 11 *J. Barr,* The Typology of Literalism in ancient biblical translations. 57 S. 12,– DM

Nr. 12 *O.v. Hinüber,* Die Erforschung der Gilgit-Handschriften. 34 S. 7,– DM

Jahrgang 1978:

Nr. 1 *O. Mørkholm* u. *G. Neumann,* Die lykischen Münzlegenden. 38 S. 9,– DM

Nr. 2 *H. Conzelmann,* Bemerkungen zum Martyrium Polykarps. 20 S. 4,– DM

Nr. 3 *A. Esch,* Pietismus und Frühindustrialisierung. Die Lebenserinnerungen des Mechanicus Arnold Volkenborn (1852). 57 S. 10,– DM

Nr. 4 *E. Edel,* Der Brief des ägyptischen Wesirs Pašijara an den Hethitherkönig Ḫattušili und verwandte Keilschriftbriefe. 42 S. 12,– DM

Nr. 5 *H.-J. Ruland,* Die arabische Übersetzung der Schrift des Alexander von Aphrodisias über die Sinneswahrnehmung. 67 S. 18,– DM

Nr. 6 *H. Junker,* Die Kongruenz von Inhaltsstruktur und Textstruktur bei Alain Robbe-Grillet und Italo Calvino, 50 S. 10,– DM

Jahrgang 1977:

Nr. 1 *H.-J. Müllenbrock,* Popes Gesellschaftslehre in „An Essay on Man": Eine Untersuchung der dritten Epistel. 36 S. 7,– DM

Nr. 2 *P. Domokos,* Literaturen finnisch-ugrischer und samojedischer Völker in der Sowjetunion. 28 S. 5,– DM

Nr. 3 *K.L. Janert,* Kālsī-Elefant und Empfängnisvision der Buddhamutter Māyā (Studien zu den Aśoka-Inschriften 11). 12 S. 4,– DM

Nr. 4 *H. Lausberg,* Saggi danteschi (II). 20 S. 4,–DM

Jahrgang 1976:

Nr. 1 *W. Abel,* Einige Bemerkungen zum Land-Stadtproblem im Spätmittelalter anläßlich einer Neuauflage meines Buches über die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. 46 S. 7,– DM

Nr. 2 *H. Lausberg,* Minuscula philologica (I): De hymno illo qui incipit verbis „Ave maris stella". 17 S. 4,–DM

Nr. 3 *H.P. Laubscher,* Arcus Novus und Arcus Claudii, Zwei Triumphbögen an der Via Lata in Rom. 44 S. 14,– DM

Nr. 4 *R. Führer,* Beiträge zur Metrik und Textkritik der griechischen Lyriker. I. Text und Kolometrie von Simonides' Danae (fr. 543P.). 56 S. 12,– DM

Nr. 5 *R. Führer,* Beiträge zur Metrik und Textkritik der griechischen Lyriker. IIa. Text und Kolometrie von Bakchylides' Ἠίθεοι (c. 17); IIb. Zum Problem der Responsionsfreiheiten bei Pindar und Bakchylides. 86 S. 18,– DM

Nr. 6 *R. Führer,* Beiträge zur Metrik und Textkritik der griechischen Lyriker. III. Die Kolometrie von ἔυε δεῖλαν' (Alkaios fr. 10L.-P.). 11 S. 4,–DM

Nr. 7 *O. Behrends,* Die Wissenschaftslehre im Zivilrecht des Q. Mucius Scaevola pontifex. 42 S. 7,– DM

Nr. 8 *C. Vogel,* Śrīdharasenas Viśvalocana. Ein Jaina-Wörterbuch des Sanskrit im lamaistischen Kanon. 26 S. 5,– DM

Nr. 9 *H. Lausberg,* Saggi danteschi (I). 19 S. 4,–DM

Nr. 10 *J. Pusztay,* Material aus dem Wald-Dialekt des Jurak-Samojedischen. 31 S. 6,– DM

Nr. 11 *H. Lausberg,* Minuscula philologica (II): De hymnis illis qui incipiunt verbis „Ave maris stella" et „Veni Creator Spiritus". 14 S. 4,–DM

Jahrgang 1975:

Nr. 1 *J. Imanishi,* Fragmente des Abhidharmaprakaraṇabhāṣyam in Text und Übersetzung. 54 S. 10,– DM

Nr. 2 *M. Richard,* Nouveaux fragments de Theophile d'Alexandrie. 10 S. 4,–DM

Nr. 3 *Semni Karusu-Papaspyridi,* Ein Ring aus einem ätolischen Grab. 11 S. 4,– DM

Nr. 4 *H.v.Einem,* Zur Deutung des Heuwagentriptychons von Hieronymus Bosch. 19 S. 5,– DM

Nr. 5 *B. Brons,* Sekundäre Textpartien im Corpus Pseudo-Dionysiacum? 41 S. 8,– DM

Nr. 6 *R. Wagner/H. Rubner,* Gespräche mit Carl Friedrich Gauß in den letzten Monaten seines Lebens. 30 S. 5,– DM

Nr. 7 *T. Itkonen,* Ergativische Züge im Finnischen. 19 S. 4,–DM

Nr. 8 *A. Heuß,* Ciceros Theorie vom römischen Staat. 80 S. 14,– DM

Nr. 9 *W. Halbfass,* Zur Theorie der Kastenordnung in der indischen Philosophie. 43 S. 7,– DM

Jahrgang 1974:

Nr. 1 *W. Schlachter,* Zur Bedeutungsstruktur von Nomen und Verbum. 45 S. 7,50 DM

Nr. 2 *G. Striker,* *Κριτήριον τῆς ἀληθείας*. 64 S. 10,– DM

Nr. 3 *M. Korhonen,* Über den Charakter der sprachgeschichtlichen Rekonstruktionen. 15 S. 4,–DM

Nr. 4 *D. Girgensohn,* Miscellanea Italiae pontificiae. 70 S. 13,– DM

Nr. 5 *C. Vogel,* The Dated Nepalese Manuscripts of the Saddharmapuṇḍarīkasūtra. 8 S. 4,–DM

Nr. 6 *H. Penth,* Die Wiederherstellung des Klosters Phra Nòn in den Jahren 1795–1796. 47 S. 9,– DM

Nr. 7 *H. Lausberg,* Noterelle di dialettologia italiana (I). 10 S. 4,–DM

Nr. 8 *G. Lehmann,* Zur Analyse des Gewissens in Kants Vorlesungen über Moralphilosophie. 33 S. 5,– DM

Jahrgang 1973:

Nr. 1 *K. Kramer,* Da Ponte's „Così fan tutte". 27 S. 5,– DM

Nr. 2 *E. Lamotte,* Der Verfasser des Upadésa und seine Quellen. 22 S. 4,– DM

Nr. 3 *P. Rolland,* Contribution à l'étude d'un rituel solennel védique La Mahā vrata. 29 S. 5,– DM

Nr. 4 *W.H. Gross,* Herakliskos Commodus. 25 S. 6,– DM

Nr. 5 *P. Hacker,* Vrata. 36 S. 6,– DM

Nr. 6 *J.D. Hawkins, Anna Morpurgo-Davies* u. *G. Neumann,* Hittite Hieroglyphs and Luwian: New evidence for the connection. 56 S. 10,– DM

Für die Redaktion verantwortlich:
Josef Fleckenstein, Vorsitzender d. Phil.-Hist. Kl. d. Akad. d. Wissensch.
Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen